



*Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung*  
*gegründet 1907*

# Die Begründer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung





# **Die Begründer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung**

von Johannes Gerhardt

*Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung*  
*gegründet 1907*

# MÄZENE FÜR WISSENSCHAFT

hg. von Ekkehard Nümann

Gefördert von Mathias Bach

Den Familien gewidmet, die durch ihre hochherzigen Stiftungen vor 108 Jahren die Gründung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung ermöglicht und den Grundstein dafür gelegt haben, dass die Stiftung auch heute noch Forschung, Lehre und Bildung fördern kann.

## INHALT

Vorwort des Herausgebers .....	5
Grußwort des Ersten Bürgermeisters der Freien und Hansestadt Hamburg .....	6
<b>AKTUELLE VERGANGENHEIT</b> (von Hugbert Flitner und Johannes Gerhardt) .....	9
Rückblick .....	9
Ausblick .....	22
<b>DIE BEGRÜNDER DER HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG</b> (von Johannes Gerhardt) ...	25
Die Donatoren auf der Marmortafel im Hauptgebäude der Universität Hamburg .....	25
Die Mitglieder des ersten Kuratoriums auf dem Gemälde von Henry Geertz .....	78
<b>CHRONOLOGISCHER ÜBERBLICK:</b> <b>DIE HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG</b> ...	100
<b>NAMENSREGISTER UND BILDNACHWEIS</b> .....	103

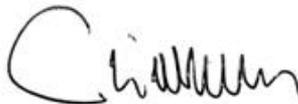


## VORWORT DES HERAUSGEBERS

*Im Jahr 2007 feierte die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung ihr 100-jähriges Jubiläum. Die vorliegende Neuauflage des ersten Bandes ist der „Basisband“ der zu diesem Anlass ins Leben gerufenen Schriftenreihe „Mäzene für Wissenschaft“, die bereits auf sechzehn Bände angewachsen ist. In ihr wird die Geschichte der Stiftung dargestellt; außerdem werden Stifterpersönlichkeiten und Kuratoriumsmitglieder in Einzelbänden gewürdigt.*

*Die Absicht, diese Reihe herauszugeben, entspricht dem dankbaren Gefühl den Personen gegenüber, die vor mehr als 100 Jahren den Mut hatten, die Stiftung zur Förderung der Wissenschaften in Hamburg zu gründen und erreichten, dass Hamburg eine Universität bekam. Sie verbindet sich mit der Hoffnung und Erwartung, dass nachfolgende Generationen sich hieran ein Beispiel nehmen mögen.*

*Dieser Hoffnung hat Herr Mathias Bach in hochherziger Weise entsprochen, wofür wir ihm zu großem Dank verpflichtet sind.*



*Dr. Ekkehard Nümann*

## GRUSSWORT DES ERSTEN BÜRGERMEISTERS DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG

*Liebe Leserinnen und Leser,*

*Hamburg ist eine Metropole der Wissenschaft. An 19 staatlichen sowie staatlich anerkannten Hochschulen studieren über 97.000 junge Leute. Davon kommen rund 10.000 aus dem Ausland. Viele Forschungseinrichtungen, wie etwa auf dem Campus Bahrenfeld, sind einzigartig und stehen für eine Wissenschaft, die sich immer neu orientiert.*

*Forschung und Lehre in Hamburg verdanken ihre heutige Vielfalt auch dem historischen bürgerlichen Engagement. Die Basis dieser Vielfalt wurde vor gut einhundert Jahren gelegt, in einem erfolgreichen Zusammenspiel staatlichen Handelns und bürgerlichen Engagements. Senator Werner von Melle und die 1907 gegründete Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung waren dafür die Wegbereiter: Beharrlich bauten sie in Hamburg die bewährten „Wissenschaftlichen Anstalten“, das erfolgreiche „Allgemeine Vorlesungswesen“ sowie schließlich das „Kolonialinstitut“ soweit aus, dass sie zu Beginn der Weimarer Republik den Kern der neuen Universität bildeten.*

*Bis heute ist die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung der Universität Hamburg eng verbunden und fördert Nachwuchstalente und Forschungsprojekte. Dabei hat die Stiftung sich bei geförderten Projekten hohem wissenschaftlichen Niveau und einem Bezug zu Hamburg verschrieben.*

*Die Stiftungs-Schriftenreihe „Mäzene für Wissenschaft“ gibt Einblicke in das Leben der Stifterinnen und Stifter. Der Basisband wurde nun mit neuen biographischen Erkenntnissen komplett überarbeitet. Alle Bände veranschaulichen, wie sich Hamburgerinnen und Hamburger zu Beginn des 20. Jahrhunderts für ihre Stadt engagierten. Hamburg ist nach wie vor stolz darauf, dass viele Bürgerinnen und Bürger sich für das Gemeinwohl einsetzen.*

*Ich danke allen, die die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung unterstützen und freue mich über jede Bürgerin, jeden Bürger, die sich nach der Lektüre zu eigenem Engagement entschließen.*



*Erster Bürgermeister  
Olaf Scholz*





*„Umschlagplatz Wissen“ – das 1907 von Edmund Siemers gestiftete Vorlesungsgebäude*

## AKTUELLE VERGANGENHEIT

von Hugbert Flitner und Johannes Gerhardt

### RÜCKBLICK

.....  
DIE hier vorgelegte Schrift – der „Basisband“ der Reihe „Mäzene für Wissenschaft“ – gedenkt der Personen, die sich mit Engagement und bedeutenden Geldern an der Gründung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung am 12. April 1907 beteiligt haben. Diese ist vielfach beschrieben, so dass derjenige, der will, die Geschichte in verschiedenen Publikationen nachlesen kann.<sup>1</sup>  
.....

DIE erste Sitzung des Kuratoriums der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung am 16. April 1907 im Phönixsaal des Hamburger Rathauses ist auf einem Gemälde des Hamburger Malers Henry Geertz festgehalten, das leider im Zweiten Weltkrieg zerstört worden ist (siehe Abb. S. 78/79). Es zeigte im Stil eines Gruppenbildes eine Reihe der Personen, denen in dieser Publikation ein kleines Denkmal gesetzt werden soll: Man erkennt u. a. den Senator Werner von Melle, auf dessen Engagement die Stiftung zurückzuführen ist, und den Kaufmann Edmund Siemers, der noch im September des Gründungsjahres das Gebäude für das Allgemeine Vorlesungswesen an der später nach ihm benannten Allee am Dammtor stiftete.  
.....

EIN anderes, im Aufbau ähnliches Grup-

penbild, das im Jahr zuvor von Max Liebermann vollendet worden war, gilt dem Hamburgischen Professorenkonvent (siehe Abb. S. 12/13). Er bestand aus den Gelehrten, welche die Hamburger Staatsinstitute leiteten und nach der Schließung des Akademischen Gymnasiums im Jahre 1883 verpflichtet waren, die öffentlichen Vorlesungen fortzuführen, die als Allgemeines Vorlesungswesen großen Zulauf hatten.  
.....

DAS Gemälde zeigt (von links nach rechts) den damaligen Direktor der Stadtbibliothek Robert Münzel, August Voller vom Physikalischen Staatslaboratorium, Karl Kraepelin als Direktor des Naturhistorischen Museums und Leiter des Zoologischen Staatsinstituts. Am Tische vorn links sitzt Max Dennstedt vom Chemischen Staatslaboratorium, dahinter, stehend, der Direktor des Museums für Völkerkunde Georg Thilenius. Neben diesem sitzt der Direktor der Hamburger Sternwarte Richard Schorr, der damals noch am Millerntor residierte, aber gerade einen von der Hamburgischen Bürgerschaft bewilligten Neubau in Bergedorf errichtet bekam. Vor ihm sitzend der Historiker Adolf Wohlwill, ein führendes Mitglied im Verein für Hamburgische Geschichte, der die Gründung und die Errichtung des entsprechenden Museums mit dem stadtbildprägenden Schumacherbau



am Holstenwall vorantrieb; neben ihm der Direktor des Botanischen Gartens Eduard Zacharias und ganz rechts mit eindrucksvollem Rauschebart Justus Brinckmann als Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe am Steintorplatz.

Das Bild befindet sich schon wegen seiner Dimensionen meistens im Magazin der Kunsthalle. Es wird durch eine Serie von Skizzen ergänzt, die die Köpfe einzelner Gelehrter in unterschiedlicher Haltung wiedergeben. Der Direktor der Kunsthalle, Alfred Lichtwark, der das Bild in Auftrag gegeben hatte, ließ sich selbst nicht porträtieren. Er gehörte allerdings auch nicht dem 1892 gebildeten Professorenkonvent an. Die

Kunsthalle blieb bis 1921 unter besonderer von der Oberschulbehörde unabhängiger Verwaltung.

Die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung ist eine von zahlreichen Initiativen gewesen, die sich mit philanthropischer Zielsetzung um die Wende zum 20. Jahrhundert entwickelt hat. Die älteste Tradition auf diesem Gebiet hatte in Hamburg allerdings schon mit der Patriotischen Gesellschaft Fuß gefasst und wichtige Innovationen in der Stadt bewirkt. Die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, wie sie ursprünglich hieß, wurde 1765 von Hamburger Kaufleuten, Senatoren, Theologen, Juristen und



*„Stifter und Anstifter“ – diese Porträts von Werner von Melle und Edmund Siemers fertigte Henry Geertz 1911 für das Gruppenbild an*

Ärzten mit dem Ziel gegründet, im Geiste der Aufklärung Bildung und Wissenschaft, Wirtschaft und Gewerbe zum Wohle des Gemeinwesens der Stadt zu fördern.

.....  
DIESE als „patriotische“, d. h. gemeinnützige, Aufgabe bezeichnete Tätigkeit begann sie mit dem Aufbau einer allgemeinen Bibliothek, die 1818 bereits 30.000 Bände umfasste. Mit Hilfe der Patrioten wurde 1899 die Öffentliche Bibliothek an den Kohlhöfen gegründet. Letztlich entwickelten sich hieraus die für die Hamburger Volksbildung kennzeichnenden Öffentlichen Bücherhallen, die heute in Form einer Stiftung fortbestehen.

AUCH die weiteren Aktivitäten der Patriotischen Gesellschaft sind durch Originalität und Weitsicht gekennzeichnet: 1767 Errichtung einer privaten Bauzeichenschule für angehende Handwerker, aus der sich eine Gewerbeschule entwickelte, deren Verwaltung 1864 die Stadt übernahm. Letztlich entstanden hieraus in Hamburg sowohl die Hochschule für Bildende Künste als auch die heutige Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) mit ihrem breiten Spektrum naturwissenschaftlich-technischer Ausbildung. 1785 kam es mit Hilfe der Patrioten zur Gründung einer Navigationschule, die dann später ebenfalls in die HAW aufging. 1788 errichtete die Patriotische Gesellschaft die Allgemeine Armenanstalt als





*Der Hamburgische Professorenkonvent, Gemälde von Max Liebermann (1905/1906)*



*Professor Robert Münzel*



*Die Professoren Karl Kraepelin, Richard Schorr  
und Georg Thilenius*



*Professor August Voller*



*Professor Max Dennstedt*

Grundlage einer modernen Sozialfürsorge. 1880 trat der 1859 entstandene Architekten- und Ingenieurverein, der noch heute besteht, in ein Sektionsverhältnis zur Gesellschaft.

.....  
DIE Patriotische Gesellschaft arbeitete in Sektionen, einer technischen und einer landwirtschaftlichen, zu denen 1858 eine Kunst- und Gewerkesektion kam. Diese schloss sich 1867 mit der technischen Sek-

tion zum Gewerbeverein zusammen, der die Einrichtung des Museums für Kunst und Gewerbe initiierte. 1886 gründete dann Justus Brinckmann, inzwischen Direktor des Museums, den Kunstgewerbe-Verein zu Hamburg, der in der auch noch heute sehr lebendigen Justus Brinckmann Gesellschaft seine Fortführung fand. Einige Mitglieder des Vereins, nämlich die Herren Julius Ertel, Rudolf Hardy, Louis Rosenfeld, Otto Dehn und Julius Cords, beteiligten sich



*Professor Adolf Wohlwill*



*Professor Eduard Zacharias*



*Professor Justus Brinckmann*

1907 an der Gründung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung.

.....  
AUCH in der Patriotischen Gesellschaft selbst waren zu dieser Zeit zahlreiche Bürger Mitglied, die sich für die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung engagierten: 23 Donatoren und Mitglieder des ersten Stifungskuratoriums zählten zu den Patrioten, darunter sind Namen wie Georg Behrmann, Werner von Melle, Edmund Siemers, Ernst

Friedrich Sieveking, Aby und Max Warburg, Eduard Weber oder Eduard Westphal zu finden.

.....  
BEREITS 1839 war, gefördert von der Patriotischen Gesellschaft, der Verein für Hamburgische Geschichte entstanden. Die Gründer, sowohl Fachhistoriker als auch Laien, strebten damals – und das ist bis zum heutigen Tage Vereinsziel geblieben – die Erforschung der Vergangenheit Hamburgs auf

ganz unterschiedlichen Gebieten an sowie die Verbreitung der gewonnenen Erkenntnisse durch Wort, Schrift, Bild und Bibliothek. An den zahlreichen Vorträgen konnten auch Nicht-Vereinsmitglieder teilnehmen. Schon im Gründungsjahr begann die „Artistische Sektion“ des Vereins mit der „Sammlung Hamburgischer Alterthümer“, die seit 1849 in den Kellerräumen des Johanneums untergebracht war und 1922 in den neu eröffneten Museumsbau übersiedelte. Die anfänglichen Bestände des Museums für Hamburgische Geschichte (neudeutsch hamburgmuseum) gehen auf diese Sammlungsaktivitäten des Vereins zurück.

.....  
WIE schon in der Patriotischen Gesellschaft waren auch im Verein für Hamburgische Geschichte um die Wende zum 20. Jahrhundert viele Bürger aktiv, die sich der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung verbunden fühlten: 14 Donatoren und Mitglieder des ersten Stiftungskuratoriums gehörten dem Verein an. Neben einigen der bereits erwähnten Personen sind z. B. Gottfried Holthusen, Hugo Krüss, Hermann Mutzenbecher, Hermann Tietgens und Franz Heinrich Witthoefft zu nennen.

.....  
OBWOHL es für ein Geschichtsmuseum besonders nahe läge, sind diese ursprünglichen Förderer in der Eingangshalle des imposanten Schumacherbaus nicht gewürdigt, wohl aber in ihrem Obergeschoss mit drei bronzenen Tafeln die bedeutenden Mäzene, die das Museum bei seinem Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg unterstützt haben. Es sind dies neben der Hapag-Lloyd Stiftung vor allem Michael Otto und Hermann Schnabel gewesen.

.....  
AUCH die Entstehung der Hamburger

Kunsthalle geht auf einen bürgerlichen Verein zurück, den 1817 gegründeten Kunstverein in Hamburg. Er wurde zwar auch von Mitgliedern der Patriotischen Gesellschaft gegründet, nicht jedoch von dieser selbst. Immerhin waren 1913 fast ein Drittel der Patrioten, nämlich 262 Personen, zugleich Mitglied des Kunstvereins. Dieser konnte das öffentliche Interesse an einer städtischen Galerie wecken. 1849 war es soweit, dass die Stadt eine „Galerie-Kommission“ bildete, der je zwei Mitglieder des Kunstvereins und des Senats angehörten. 1850 wurde in den Börsenarkaden am Adolphsplatz die Öffentliche Städtische Gemädegalerie mit 40 Bildern eröffnet. Mehr als die Hälfte davon entstammte der privaten Sammlung Hartwig Hesses, der schon mit zahlreichen sozialen Stiftungen in Hamburg hervorgetreten war. 1869 wurde dann die Kunsthalle am Glockengießerwall eröffnet, die überwiegend aus privaten Spenden Hamburger Bürger finanziert war. Ihr erster Direktor war seit 1886 Alfred Lichtwark, der die Sammlung wesentlich ausbaute. Auffällig ist, dass sich 51 Mitglieder des Kunstvereins 1906/1907 in der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung als Donatoren und Mitglieder des ersten Kuratoriums engagierten – das waren mehr als drei Viertel ihrer Begründer!

.....  
DIE sich direkt an der Förderung der Kunsthalle beteiligenden Hamburger sind auf verschiedenen Stiftertafeln in der Eingangsrunde des südlichen Erweiterungsbaus von 1912 bis 1921 festgehalten. Von den Gründern der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung sind dies: 1883 Georg Behrmann, 1891/1901/1905 Alfred Beit, 1901 Luise Bohlen, 1903/1915 Edmund Siemers, 1910 Louis Rosenfeld, 1912 Eduard Lorenz-

Meyer, 1914 Gerhard Julius Cords, 1912/1917 Gustav Diederichsen sowie das Ehepaar Amsinck, die ihre Gemäldegalerie dem Museum gaben. Noch heute lebt die Kunsthalle nicht unerheblich von privaten Stiftungen, wie weitere Tafeln in der Rotunde belegen.

.....  
HAMBURGER haben aber auch auf anderen Gebieten stets gern gesammelt und die Sammlungen ihrer Heimatstadt zur Verfügung gestellt. 1837 gründeten sie den Naturwissenschaftlichen Verein in Hamburg. Er wurde 1905/1906 von dem Biophysiker Friedrich Ahlborn geleitet und 1907/1908 von dem Optiker und Fabrikanten Hugo Krüss, der auch dem Kuratorium der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung angehörte. Der Verein hatte in diesen Jahren rund 400 ordentliche und 12 korrespondierende Mitglieder.

.....  
ZU seinen besonderen Verdiensten gehörten der Aufbau und die Betreuung der naturwissenschaftlichen Sammlungen. Diese wurden zunächst bei der Stadtbibliothek in den Räumen des Johanneums am Speersort aufbewahrt. Zum Ende des 19. Jahrhunderts hatte der Verein die Notwendigkeit ihrer angemessenen Unterbringung und Betreuung so dringlich gemacht, dass die Stadt schließlich dem Ansinnen nachgab, sie in einem eigens dafür errichteten Naturhistorischen Museum am Steintorwall, dem heutigen Klosterwall, unterzubringen. Es war ein bauliches Pendant zu der neuen Gewerbeschule mit ihrer Gewerbesammlung auf der gegenüberliegenden Seite des Stadtgrabens, in dem der Hauptbahnhof errichtet worden war. Das Museum wurde im Krieg zerstört, der Standort mit einem Neubau verschandelt, in dem sich heute ein Medien-

kaufhaus befindet. Mit dem Museumsbau verbunden war die Überleitung der wissenschaftlichen Einrichtungen, die bisher von dem Verein betreut wurden, in die städtische Trägerschaft als Staatsinstitute. Diese Entwicklung ist vergleichbar mit der, die schon bei der Heranführung der zunächst von den Patrioten getragenen gewerblichen Ausbildungsstätten in eine staatliche Trägerschaft stattfand.

.....  
1907 wurde die mineralogisch-geologische Abteilung des Naturhistorischen Museums ausgegliedert und unter der Leitung Carl Gottsches zu einem selbstständigen Mineralogisch-Geologischen Institut, aus dem später dann die noch mehrfach ihre Bezeichnungen wechselnden Universitätsinstitute mit ihren entsprechenden Museen hervorgingen. Das Zoologische Museum löste das Naturhistorische Museum als dessen Nachfolger ab, zunächst unter dem Namen Zoologisches Staatsinstitut und Zoologisches Museum. Wenig später wurde der Botanische Garten mit einem von Karl Zimmermann gestifteten Herbarium zu einem Institut für Allgemeine Botanik vereinigt (1912), neben dem ein selbstständiges Institut für Angewandte Botanik eingerichtet wurde. Die botanischen Sammlungen waren bereits in den 1870er Jahren vom übrigen Bestand abgetrennt worden.

.....  
DIE naturwissenschaftlichen Sammlungen, soweit sie überlebt haben, sind auf die einschlägigen Institute und Museen der Universität aufgeteilt. Die zoologische Sammlung, für die ein Neubau errichtet wurde, enthält zum Teil einmalige Objekte, die durch die moderne Genanalytik für die Forschung wieder aktuelle Bedeutung gewonnen haben. Gleichwohl ist der Fortbe-

stand dieser Sammlungen immer wieder in Frage gestellt worden. Man kann nur hoffen, dass Hamburg sich seiner wissenschaftlichen Schätze besinnt und sie einmal in einem Naturwissenschaftlich-Technischen Museum zusammenführt, um die Interessen des akademischen Nachwuchses auf die naturwissenschaftlich-technischen Fächer zu richten.

.....  
DER Naturwissenschaftliche Verein in Hamburg war auch mit den anderen wissenschaftlichen Einrichtungen der Stadt eng verbunden:

.....  
DA war das 1878 errichtete Chemische Staatslaboratorium am Akademischen Gymnasium, das zu einer Chemischen Untersuchungsanstalt ausgebaut worden war, für die bei der zunehmenden Industrialisierung ein Bedarf bestand. Seit 1893 wurde es von Max Dennstedt geleitet. Ähnlich ging es mit dem Physikalischen Staatslaboratorium, das 1885 gegründet worden war und unter der Leitung von August Voller stand. Beide Direktoren gingen aus dem höheren Lehrerberuf hervor und bewiesen damit, dass in diesem Stand oft gute Gelehrte heranwachsen. Voller wurde 1919 ob seiner Verdienste um die Gründung der Hamburgischen Universität zum Honorarprofessor der Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt.

.....  
EIN besonderes Schicksal erfuhr die ethnologische Sammlung des Naturwissenschaftlichen Vereins. Diese anfänglich in der Art eines Kuriositätenkabinetts recht gemischt zusammengesetzten Bestände wurden meistens von Hamburger Kaufleuten von ihren überseeischen Reisen mitgebracht, zum Teil auch, wie das Johan Caesar Godeffroy tat, speziell in längeren Forschungsreisen zusam-

mengetragen, ehe sie dann Teil der Sammlung des Naturwissenschaftlichen Vereins wurden. Das war schon ein Fortschritt gegenüber dem Schattendasein, welches sie zuvor in der Stadtbibliothek im Johanneum fristeten. Der Verein versuchte, die Bestände zu ordnen und setzte sich dafür ein, dass ihm angemessene Räume zugeteilt wurden. Mit nachhaltiger Unterstützung vom Präses der Oberschulbehörde Gustav Heinrich Kirchenpauer gelang ihre Überführung in die Verantwortung der Stadt. Dass 1904 mit der Berufung von Georg Thilenius zum Direktor des Museums für Völkerkunde ein Mediziner für die Ethnologie gewonnen wurde, hing mit deren damals stark naturwissenschaftlichen Ausrichtung etwa bei chemischen Untersuchungen prähistorischer Objekte zusammen. Diese Untersuchungen erfolgten zunächst im Rahmen der Sitzungen der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte. Nach deren Auflösung übernahm Thilenius 1905 die „Anthropologische Gruppe“ des Naturwissenschaftlichen Vereins. Er betrieb tatkräftig die Vermehrung der Sammlungen und den Neubau des Museums an der Rothenbaumchaussee (1908 bis 1912).

.....  
EDUARD LORENZ-MEYER stiftete in diesen Jahren dem Museum häufiger Exponate aus Ostasien, die er von seinen Reisen mitbrachte; außerdem stellte er ethnographisch interessante Aquarelle, die er selbst angefertigt hatte, für Lehrzwecke zur Verfügung. 1914 wurde er in die Kommission des Museums für Völkerkunde gewählt. Auch dort sind in der Eingangshalle die Namen der wichtigsten Förderer verewigt, unter ihnen an erster Stelle wieder Alfred Beit, ferner u. a. das Bankhaus M. M. Warburg & Co.,

die Dr. Wilhelm Martin von Godeffroy-Stiftung, die Kaufleute Sally Gutmann und Carl Lüders, der langjährige Vorsteher des Museums, sowie der Geschäftsmann, Stifter und Kunstmäzen Henry Budge, in dessen Villa an der Alster heute die Hochschule für Musik und Theater untergebracht ist. Dort erinnern Gedenktafeln an ihn.

.....  
ALLE diese Überlegungen bestätigen das, was Alfred Lichtwark bereits 1897 beobachtet hatte: „In Hamburg hatten bis vor ganz kurzer Zeit die Organe des Staates in Kulturdingen keine Initiative. Auf allen Gebieten war der Hergang derselbe. Stellte sich irgendwo ein Bedürfnis heraus oder ließ es sich voraussehen, so trat ein einflussreicher Mann mit seinen Freunden zu einem festgefügteten Verein oder zu einem lose verbundenen Komitee zusammen, warb um Mittel, organisierte die Verwaltung, führte sie so lange weiter, wie es mit Privatmitteln möglich war, und übergab sie dann dem Staate. Dieser Weg mag seine Schattenseiten haben, aber man wird ihn nicht geringachtend behandeln dürfen. Wo könnten Beamte des Staates so frei und unakademisch die Form für das Neue finden wie die unabhängigen, durch keine Rücksichten gehinderten Bürger! Was verfehlt oder nicht recht lebensfähig war, ging spurlos zugrunde und brauchte nicht, wie eine Gründung des Staates, Generationen hindurch künstlich erhalten zu werden.“<sup>2</sup>

.....  
ANDERS als bei den beschriebenen Einrichtungen ist die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung nicht das Ergebnis der Bemühungen vieler Hamburger Bürger, die sich zu einer Korporation zusammengeschlossen hatten, sondern im Wesentlichen das der Bemühungen eines Einzelnen, der überdies

eine leitende Funktion im Senat der Stadt ausübte. Werner von Melle hatte sich schon vor seiner Zeit als Präsidialmitglied der Oberschulbehörde (1891) für das Ziel verwandt, in Hamburg eine Universität zu errichten. Mit seinem Amtsvorgänger Kirchenpauer verband ihn die Methode, immer wieder auf den Bedarf für eine solche Ausbildungs- und Forschungsstätte hinzuweisen und, wo er Gelegenheit dazu fand, durch Berufung qualifizierter Persönlichkeiten die personellen Grundlagen dafür zu schaffen. Als sich aus seiner genauen Kenntnis der politischen Konstellation im Senat der Hansestadt zeigte, dass kaum damit zu rechnen war, die Hamburgische Bürgerschaft zur Finanzierung einer Hamburger Universität zu bewegen, ging Werner von Melle dazu über, dieses Ziel in Form einer Stiftungsuniversität umzusetzen.

.....  
DAS war keineswegs ungewöhnlich, denn ähnliche Ansätze wurden auch in anderen deutschen Handelsstädten verfolgt, die wie Leipzig, Frankfurt am Main, Düsseldorf oder Köln zunächst Handelshochschulen als Vorform einer akademischen Ausbildungsstätte in ihrer Stadt anvisierten. Ein gutes Beispiel dafür bietet Köln, wo eine ähnlich strukturierte Persönlichkeit wie Werner von Melle wirkte, nämlich der Kaufmann und Industrielle Gustav von Mevissen als Vorkämpfer für die Wiederbegründung der städtischen Universität. Zur Begründung diente ein postulierter Bedarf der Kaufmannschaft, ihrem Nachwuchs eine, den erhöhten Anforderungen der modernen Technik und des Welthandels entsprechende akademische Ausbildung zu geben. Anregungen holte er sich aus den USA, wo 1881 Joseph Wharton für die University of Pennsylvania eine School of Finance and Eco-

nomie gegründet und wenig später John Rockefeller die University of Chicago um ein College of Commerce and Politics erweitert hatte. Auch Mevissen setzte seine Hoffnung darauf, das für eine Hochschule erforderliche Stiftungskapital durch Spenden aus der Kaufmannschaft zusammenzubringen, um zunächst einige Lehrstühle und vor allem auch Stipendien für Studenten zu finanzieren.

.....  
WERNER von Melle kam zugute, dass das Deutsche Reich für seine jüngst erworbenen Kolonien eine Ausbildungsstätte für Kolonialbeamten brauchte. Als die Budgetkommission des Reichstages 1907 beschloss, eine ordentliche Professur für Kolonialwissenschaften einzurichten, veranlasste er, dass Hamburg ein ganzes Kolonialinstitut anbot. Dabei konnte er darauf bauen, dass es hier neben dem 1895 von ihm reformierten Allgemeinen Vorlesungswesen ein 1900 gegründetes Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten gab und auch die bereits erwähnten Wissenschaftlichen Anstalten und Institute Hamburg als Wissenschaftsstandort auswiesen. 1908 wurde das Hamburger Kolonialinstitut eröffnet, zunächst mit nur drei Professuren, einer für Geographie, einer für Öffentliches Recht und einer für die Geschichte und Kultur des Orients, auf die der namhafte Forscher Carl Heinrich Becker berufen wurde. 1909/1910 kamen zwei weitere Professuren hinzu: Eine für Ostasien, auf die der Sinologe Otto Franke berufen wurde, und eine für afrikanische Sprachen, die mit Carl Meinhof besetzt wurde. Hamburg kann damit für sich in Anspruch nehmen, den weltweit ersten Lehrstuhl für afrikanische Sprachen geschaffen zu haben. Es folgten zahlreiche weitere Dozenturen, die mit den bestehenden wissenschaftlichen

Einrichtungen und dem Allgemeinen Vorlesungswesen so vernetzt wurden, dass damit bereits die Vorform einer Universität entstand. Die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung konnte also auf ein Umfeld zurückgreifen, das ihren Zielen sehr förderlich war.

.....  
ZUNÄCHST gedachte Werner von Melle, seinen Schulfreund Alfred Beit, den in England lebenden „Diamantenkönig“ von Südafrika, für die Idee einer Stiftungsuniversität zu gewinnen, um durch dessen Beispiel auch andere großzügige Stifter dafür zu interessieren. Diese Erwartung jedoch hat sich nicht erfüllt. Von Alfred Beit bekam er statt der angestrebten 25 Millionen Mark nur zwei. Bis zur Genehmigung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung am 12. April 1907 hatte er ein Gründungskapital von 3.815.000 Mark eingesammelt. Als im Jahre 1912 Werner von Melle den dann gescheiterten Versuch wagte, ein Gesetz zur Gründung der Universität einzubringen, war das Stiftungsvermögen auf 4,5 Millionen Mark gestiegen. Die Erträge eines solchen Kapitals reichten selbst bei guter Verzinsung bei Weitem nicht für die Gründung einer Universität aus.

.....  
DAS Stiftungskuratorium beschloss gleich zu Beginn seiner Arbeit, ein spektakuläres Projekt zu fördern, das die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung bekannt machen sollte, um damit weitere Spenden einzuwerben. Bei dem Projekt handelte es sich um die berühmte Südsee-Expedition ins Bismarck-Archipel und zu den Karolinen von 1908 bis 1910, die vom Museum für Völkerkunde betreut wurde. Ihr Ziel war es, diesem Museum mit dem Einzug in seinen Neubau auch inhaltlich ein neues Profil zu

geben, das wissenschaftlich von Bedeutung war, sich zugleich aber auch mit den kolonialen Interessen Deutschlands und vor allem Hamburgs vertrug. Wichtiger als diese Expedition jedoch wurde für die künftige Entwicklung zur Universität, dass die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung sich vorgenommen hatte, eine Stiftungsprofessur zu schaffen, auf die eine Lehrkraft von Rang für das Allgemeine Vorlesungswesen berufen werden sollte. Dies gelang bereits 1907 mit dem Heidelberger Historiker Erich Marcks. Ihm folgten bis 1919 neunzehn weitere Gelehrte, denen die Stiftung das Gehalt oder einen Zuschuss dazu zahlte, um sie für Hamburg zu gewinnen. Unter ihnen waren der Nationalökonom und Japan-Kenner Karl Rathgen, der Geograph Siegfried Passarge, der Historiker Max Lenz, der Germanist Conrad Borchling, der Öffentlichrechtler Kurt Perels und der Psychologe William Stern. Auf diese Weise gelang es schließlich, dem Allgemeinen Vorlesungswesen nahezu Hochschulrang zu geben. Als der seit 1919 an der Universität lehrende Philosoph Ernst Cassirer einen Ruf an die Universität Frankfurt erhielt, konnte dieser mit finanzieller Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung abgewendet werden.

.....  
DIE im Mai 1919 eröffnete Hamburgische Universität konnte auf diese Professuren zurückgreifen. Aus dem Kreis der Dozenten wurde Karl Rathgen als erster Rektor gewählt. Sein Portrait hängt als ein Geschenk seines Enkels im Hauptgebäude der Universität.

.....  
DIE Universität wurde aus öffentlichen Mitteln finanziert und geriet dadurch in eine Abhängigkeit von der Politik, die sich

besonders von 1933 bis 1945 negativ auf sie auswirkte. Dass sie sich in der Weimarer Republik in einer Reihe von Disziplinen durch herausragende Gelehrte schnell auch internationalen Rang erarbeiten konnte, daran hatte die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung mit ihren Gehaltszuschlägen und weiteren Förderungen hohen Anteil.

.....  
IHR im Jahr 1922 mit rund 7 Millionen Mark zu Buche stehendes Vermögen ging in der Inflation 1923 praktisch vollständig verloren. Auch der erneute Vermögensverlust durch die Währungsreform 1948 brachte die Arbeit fast zum Erliegen. Wenn die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung dennoch überlebt hat, so ist dies vor allem ihrem „zweiten Gründer“ Kurt Hartwig Siemers zu verdanken. Nach einem Studium der Nationalökonomie und Geschichte war er in Hamburg, Berlin, London und München als Kaufmann und Bankier tätig. Ab 1946 wandte er sich zunehmend der ehrenamtlichen Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben zu, u. a. engagierte er sich für den Kunstverein, die Geographische Gesellschaft, die Universitätsgesellschaft und die Joachim Jungius-Gesellschaft. Die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung, die er von 1951 bis 1988 als Vorsitzender leitete, war ihm besonders wichtig.

.....  
DER Rückblick bestätigt eine allgemeine Erfahrung aus dem Umgang mit gemeinnützigem Engagement. Es sind in Hamburg, wie in anderen Städten, immer dieselben Bürger, die sich engagieren und die ihre Zeit und ihr Geld nicht einem, sondern gleich mehreren gemeinnützigen Zwecken zuwenden. Sie bilden eine engagierte Minderheit, die anzuerkennen ein wichtiges Anliegen der Politik sein sollte.

.....  
**AUSBLICK**  
.....

DREI Dinge sind es, die im Hinblick auf die weitere Entwicklung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung gesagt werden können.  
.....

ERSTENS: In den über einhundert Jahren ihres Bestehens hat die Stiftung auch schwere Zeiten durchgemacht. Das galt ganz besonders für die Zeit des „Dritten Reichs“, das sich auch auf ihre Gremien und die von der Stiftung Geförderten ausgewirkt hat. Einige hielten es mit den Nazis oder standen politisch so rechts, dass sie deren Ein- und Übergriffe unterstützten oder zumindest hinnahmen. Andere waren als politische Gegner oder als Juden betroffen. Diese Belastung mit der Vergangenheit teilt die Stiftung mit zahlreichen anderen Hamburger Einrichtungen. Hiermit hat sich die noch zu schreibende Geschichte der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung zu befassen. Die Erforschung der Biographien ihrer Begründer und der Geschichte des Mäzenatentums in Hamburg liefert wichtige Vorarbeiten für ein solches Projekt, gibt sie doch Aufschlüsse darüber, was für Menschen die Begründer der Stiftung waren.  
.....

ZWEITENS: Es ist kein Selbstzweck, dass die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung einfach nur fortzubestehen hat. Um für neue Herausforderungen in einer sich wandelnden „Wissenschaftslandschaft“ gewappnet zu sein, ist es jedoch hilfreich, sich auf die „goldenen Anfangsjahre“ der Stiftung zu besinnen. Die Hamburgerinnen und Hamburger für die Wissenschaften zu begeistern und Interesse am bürgerlichen Engagement für diese zu wecken – das ist eine

nach wie vor elementar wichtige Aufgabe in der Hansestadt. Jede einzelne Biographie der Reihe „Mäzene für Wissenschaft“ leistet hierzu einen Beitrag.  
.....

DRITTENS: Von Beginn an hat die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung gezeigt, dass sie Menschen verbinden kann, die sich für das Gemeinwohl Hamburgs mit allen ihren Kräften einsetzen. Insofern unterscheidet sie sich nicht von anderen gemeinnützigen Stiftungen oder Vereinen. Ihre besondere Qualität besteht jedoch darin, dass sie im Bereich der Wissenschaft über ein bewährtes Netzwerk aus Menschen und Einrichtungen verfügt, welches sich aus ihrem Kuratorium ebenso wie aus ihrer Förderfähigkeit ergibt. Im Kuratorium der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung sind noch immer dieselben Institutionen und Familien vertreten, die von Anfang an dabei waren. Sie haben nicht nur wegen ihrer wissenschaftlichen Qualifikation, sondern inzwischen auch wegen ihrer gemeinnützigen Tradition Gewicht.  
.....

DAS zeigt sich bei den Begründerfamilien Siemers und Sieveking, die seit über einhundert Jahren im Kuratorium der Stiftung aktiv sind. Es setzt sich fort in den Repräsentanten bedeutender Wirtschaftsunternehmen und in den Vertretern der Institutionen wie etwa der Staats- und Universitätsbibliothek, der wissenschaftlichen Institute und Sammlungen, deren Leiter auch heute noch in der Stiftung mitwirken. Die Stiftungslandschaft Hamburgs hat sich in den letzten hundert Jahren stark verändert. Das gilt vor allem in den Bereichen der Bildung und Wissenschaft. Hier sind mit der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S., der Edmund Siemers-Stiftung, der Hermann Reemtsma Stif-

tung, der Körber-Stiftung und der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius bedeutende Fördereinrichtungen entstanden, die auch die Wissenschaft zum Gegenstand haben. Die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung arbeitet mit ihnen allen zusammen, sei es in gemeinsamen Veranstaltungen und

Förderprojekten, sei es in der Gesprächsrunde wissenschaftsfördernder Hamburger Stiftungen mit Verantwortlichen aus Wissenschaft und Politik. Diese Kooperationen will sie auch in Zukunft weiter pflegen und ausbauen.

---

1 Vgl. hierzu vor allem die Aufsätze von Gerhard Ahrens: *Hanseatische Kaufmannschaft und Wissenschaftsförderung. Vorgeschichte, Gründung und Anfänge der „Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung“ von 1907*, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 66 (1979), S. 216–230; Werner von Melle und die Hamburgische Universität, in: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 66 (1980), S. 63–93; *Kaufmannschaft und Wissenschaftsförderung. 75 Jahre Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung*, in: *uni hh* 13, 2 (1982), S. 14–15; *Hamburg hatte die erste Stiftungsprofessur. Pioniertat Werner von Melles noch vor der Universitätsgründung*, in: *uni hh* 19, 4 (1988), S. 27–30; siehe außerdem Friedrich Lübbren: *45 Jahre Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung 1907–1952, Hamburg 1952* [vervielfältigtes Manuskript].

2 Alfred Lichtwark: *Hamburg. Niedersachsen, Dresden 1897*, S. 51 f.

---

HILFSGELDER  
 DER HAMBURGISCHEN  
 WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG.

FRAU ERWIN AMSINCK  
 GUSTAV AMSINCK, NEWYORK  
 FRANZ BACH  
 ALFRED BEIT, LONDON  
 G. H. BLOHM  
 HERMANN BLOHM  
 FRAU GENERALKONSUL EDUARD BOHLEZ  
 W. H. BREYMANN  
 GERHARD BRUNS  
 G. JULIUS CORDS  
 ED. CRAASZ  
 GUSTAV DIEDERICHSEN  
 FAMILIE DURLACHER  
 J. C. ERTEL  
 GUSTAV FEDDERSEN  
 DE VON GODEFFROY-STIFTUNG  
 GENERALKONSUL ALBERT N. HALLGARTEN  
 GENERALKONSUL DE RUDOLF HARDY  
 AUGUST HECKSCHER, NEWYORK  
 SENATOR HEIDMANN  
 FERDINAND KUGELMANN  
 FRAU CARL LAETZ  
 SENATOR AUGUST LATIMANN  
 ADOLF LEWISOHN, NEWYORK  
 ED LORENZ-MEYER und J. H. WITTHOFF  
 HERMANN MÜTZENBECHER  
 G. NEIDLINGER  
 HEINRICH FREIHERR VON OHLENDORF  
 FERDINAND OTTENS  
 WILLIAM PHILIPPI  
 MAX RIECK  
 LOUIS ROSENFELD  
 FAMILIE ROSENSTERN  
 FRAU HERMANN SAUBER  
 MAX SCHINCKEL  
 HERMANN SIELCKEN, NEWYORK  
 EDMUND J. A. SIEMERS  
 DR. MED. HENRY SMIDT, DÜSSELDORF  
 KOMMERZIENRAT HERMANN STOLTZ  
 CARLO Z. THOMSEN  
 HERMANN TIETGENS  
 J. H. VERING  
 ADOLPH VORWERK  
 FRIEDRICH VORWERK  
 M. WARBURG UND SÖHNE,  
 HAMBURG U. NEWYORK  
 KONSUL ED. F. WEBER  
 ADOLPH WOERMANN

BEI DER GRÜNDUNG DER HAUPTBETRIEBEN  
 DER HAMBURGISCHEN  
 WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG

FRAU RUDOLPH BRACH  
 BRUNDEIGENTUMER-VEREIN IN HAMBURG  
 FRIEDRICH HÖPFNER  
 MARTIN BROMBERG  
 FRIEDRICH KUFFEK  
 HENRY BUDGE  
 DR. GUSTAV AUFSCHLAGER  
 ALPHONSE CELLIER  
 E. W. GROTE  
 BERNHARD LEVINSOHN  
 FRAU SENATOR MARIE VON NELLE  
 CARL KÜSEL & FRAU FANNY GEB. VON MANDL  
 SENATOR J. HINRICH GÖRRLS  
 OTTO PATOW  
 FRAU DR. GERTRUD TROPLOWITZ  
 GEBR. ROBINSOHN  
 HUGO HARTIG  
 JULIUS SCHINDLER  
 DR. MAX ALBRECHT  
 ALFRED CALMON  
 RAPPOLT & SÖHNE  
 DR. MAX EMDEN  
 KUNSTWERKE STERN-SÖHNEBORN A.-G.  
 OTTO BLOHM  
 CHRISTIAN und CARL LAMPPE  
 HUGO STINNES G. m. b. H.  
 ERNST ASCHER  
 HERMANN LINDEMANN und ERICH SCHWARTZ  
 LOUIS PRENZLAU  
 E. CALMANN  
 F. A. SOHST  
 ALEXANDER CARLEBACH & CO  
 LESSER & ROSENKRANZ  
 LUDWIG TILLMANN  
 THYSSEN-HANDEL G. m. b. H.  
 HANSEN & STUDDT  
 COHRS & AMME  
 NOTTO JONAS  
 GUMPRECHT & CO  
 WEDEDEREI RÖCHLING, MENZELL & CO  
 JOHANN HALTERMANN  
 HEINRICH HAAS  
 MAX FRANDSEN  
 FRAU KOMMERZIENRAT MARTHA HEIDEL  
 FRIEDRICH FLECK  
 HERMANN WEINBERG

Die beiden Marmortafeln im Hauptgebäude

# DIE BEGRÜNDER DER HAMBURGISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN STIFTUNG

von Johannes Gerhardt

## DIE DONATOREN AUF DER MARMORTAFEL IM HAUPTGEBÄUDE DER UNIVERSITÄT HAMBURG

.....  
DER Zugang zu den folgenden Ausführungen ist naheliegend, schlicht und intuitiv: Betritt man die Eingangshalle im Hauptgebäude der Universität Hamburg, so fällt der Blick unmittelbar auf zwei Säulen, an denen sich schwarze Marmortafeln mit goldenen Lettern befinden. Der genaue Zeitpunkt, wann diese angebracht worden sind, lässt sich nicht mehr genau bestimmen – es muss nach dem 8. Juli 1912 gewesen sein.<sup>3</sup> Die linke der beiden Tafeln listet unter der Überschrift „Begründer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung“ 47 Förderer auf. Es handelt sich um Donatoren(-gruppen), die in den Jahren 1906 und 1907 mindestens 10.000 Mark für die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung gestiftet und sich damit in besonderem Maße um diese Einrichtung verdient gemacht haben.<sup>4</sup>

.....  
WIE kam es dazu? Seit September 1904 beriet der Präses der Oberschulbehörde Werner von Melle mit dem für die Errichtung einer Universität in Hamburg aufgeschlossenen Bankier Max Warburg über die Gründung einer Stiftung zur Förderung der Wissenschaften. Dem Senator ging es vor allem darum, durch eine private Stiftung größere

finanzielle Unabhängigkeit vom Senat zu erlangen. Warburg empfahl ihm, an den „Diamantenkönig“ Alfred Beit heranzutreten, der einer Hamburger Familie mit jüdischem Hintergrund entstammte.

.....  
VON Melle kannte Beit persönlich. Beide hatten in jungen Jahren die Privatschule von Karl Heinrich Schleiden besucht und waren miteinander befreundet gewesen. Später verloren sie sich jedoch aus den Augen. Während von Melle in Hamburg zum Senator avancierte wurde Beit in Südafrika einer der reichsten Männer seiner Zeit – durch die Diamanten von Kimberley und das Gold vom Witwatersrand. Im Oktober 1904 nahm von Melle die alte Verbindung auf und sandte Beits Mutter Laura, die in Hamburg lebte, einen schriftlichen Gruß zum achtzigsten Geburtstag. Genau ein Jahr später kam es dann zu einem Treffen zwischen den alten Schulfreunden, bei dem von Melle seine Stiftungspläne erläuterte. Bereits in den Monaten zuvor hatte er mit Max Warburg, dem Rechtsanwalt Otto Dehn und dem Regierungsrat aus der Oberschulbehörde Max Förster einen Entwurf von Bestimmungen ausgearbeitet, die später mit nur geringen Änderungen die Stiftungsstatuten werden sollten. Bei einem zweiten Treffen Weihnachten 1905, sagte Beit schließlich eine Spende von zwei Millionen Mark

zu – diese bildete den Grundstock des Stiftungskapitals der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung.<sup>5</sup>

.....

Es war im Wesentlichen Werner von Melle, der seit Anfang 1906 weiteres Geld für die geplante Stiftung sammelte. Dabei übernahm er die undankbare Aufgabe, „wie der Agent einer Versicherungsgesellschaft“ umherzulaufen, der sich von folgender Devise leiten ließ: „Da in den zu finanzieller Hilfe heranzuziehenden Kreisen die Meinungen über die Art der zu wählenden Hochschule, ja über die Frage der Errichtung einer Hochschule überhaupt, noch geteilt waren, so durfte die Universität oder eine andere Hochschulart nicht als der ganz bestimmte und alleinige Zweck der Geldwerbung hingestellt werden.“<sup>6</sup> Daneben engagierte sich auch Max Warburg, der seine Kontakte zu in New York lebenden Hamburgern nutzte und auf diese Weise Geld akquirierte.

.....

NACH der Spende von Alfred Beit kamen im März 1906 als zweite Spende 250.000 Mark von der Familie Warburg. Jeweils 100.000 Mark wurden von Gustav Amsinck, Gustav Diederichsen, Adolph Lewisohn, Hermann Sielcken und der Dr. Wilhelm Martin von Godeffroy-Familien-Fideikommiss-Stiftung beigesteuert. Sophie Laeisz, Max Schinckel, Edmund Siemers, die Brüder Friedrich und Adolph Vorwerk sowie

Adolph Woermann stellten jeweils 50.000 Mark zur Verfügung, Wilhelm Breymann und Gerhard Julius Cords jeweils 30.000 Mark.<sup>7</sup>

.....

IM Folgenden werden die 47 Förderer, die auf der linken Marmortafel genannt sind, in Kurzbiographien gewürdigt, denen einige Hinweise auf gedruckte Quellen und weiterführende Literatur beigefügt sind.<sup>8</sup> Im Fokus der Ausführungen liegt die wirtschaftliche Tätigkeit der betreffenden Person – einfach gesprochen: Wo kam das Geld her, das gespendet wurde? – und ihr bürgerliches Engagement in und außerhalb Hamburgs.

.....

DIE Lektüre dieser Lebensläufe macht deutlich, dass die Donatoren und die Mitglieder des ersten Kuratoriums der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung eng miteinander vernetzt waren, sowohl in wirtschaftlicher, als auch in politischer und kultureller Hinsicht. Es fällt auf, dass die bedeutendsten finanziellen Beiträge für die Stiftung von Stiftern mit jüdischem Hintergrund geleistet wurden.<sup>9</sup> Daneben fällt auf, dass sich – neben einigen Abkömmlingen alter Kaufmannsfamilien – vor allem solche Personen für die Stiftung finanziell engagierten, deren sozialer Status wesentlich auf dem eigenen oder in zweiter Generation fortgeführten wirtschaftlichen Aufstieg basierte.<sup>10</sup>

- 
- 3 *Denn an diesem Tag wurde August Lattmann, der auf der linken Säule als „Senator August Lattmann“ erwähnt ist, in das Amt des Senators gewählt. Deshalb ist der Hinweis vom Regierungsrat Max Förster in der bereits 1911 veröffentlichten Festschrift „Das Vorlesungsgebäude in Hamburg“ verwirrend, die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung habe die Namen ihrer Gründer und Hauptbeförderer an zwei großen Marmortafeln in der Treppenhalle verzeichnet (S. 50). Denn es können eigentlich nur Pläne gemeint sein, dies künftig zu tun. Der erste wirklich eindeutige schriftliche Beleg für die Marmortafeln befindet sich in der Publikation des Historikers Max Lenz von 1918 „Für die Hamburgische Universität. Zugleich eine Kritik ihrer Gegner“, und zwar auf S. 44: „Und die beiden Marmortafeln in der Vorhalle dieses Hauses mit den Namen derer, welche die Millionen unserer ‚Wissenschaftlichen Stiftung‘ zusammengebracht haben, verkündigen laut, welche Fülle des praktischen Idealismus in unserer Kaufmannschaft lebt.“*
- 4 *Zwei Ausnahmen bildeten der Kaufmann Max Rieck, der im März 1907 und im April 1908 zwei Teilbeträge von jeweils 5.000 Mark überwies, und der Kommerzienrat Hermann Stoltz, der am 12. Oktober 1908 20.000 Mark spendete. Dies geht aus dem Hauptbuch hervor, welches sich im Archiv der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung befindet. – Es listet außerdem noch elf weitere Förderer auf, die 1906/1907 mindestens 10.000 Mark zur Verfügung stellten. Dabei handelte es sich um die Kaufleute Martin Bromberg, Louis Des Arts und Carl Illies, den Senator Friedrich Alfred Lappenberg, den Kaufmann, Advokaten und Politiker Ludwig Lippert, außerdem um Anna Schütte, die Tochter von Bürgermeister Johannes Versmann, ferner um Fides Brach, Doris Goldschmidt und Wilhelmine Wencke sowie den Grundeigentümer-Verein zu Hamburg und die Reederei Knöhr & Burchard NfJ. Alle diese finden in den folgenden Ausführungen keine Berücksichtigung.*
- 5 *Die Ausführungen dieses Absatzes nach Henning Albrecht: Alfred Beit. Hamburger und Diamantenkönig. Hamburg 2014 (Mäzene für Wissenschaft; 9), S. 114 ff.*
- 6 *Die beiden Zitate bei Gustav Schiefler: Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen. Bearbeitet von Gerhard Ahrens, Hans Wilhelm Eckardt und Renate Hauschild-Thiessen, Hamburg 1985, S. 360 und Werner von Melle: Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891–1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen, Band 1, Hamburg 1923, S. 362.*
- 7 *Hauptbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung 1906/14: Archiv HWS.*
- 8 *Über jeder Kurzbiographie dieses Abschnitts wird in roter Druckfarbe die Bezeichnung wiedergegeben, die sich auf der Marmortafel findet.*
- 9 *Vgl. auch Helga Krohn: Die Juden in Hamburg (1848–1918), Hamburg 1974, S. 120.*
- 10 *Michael Werner: Stiftungsstadt und Bürgertum. Hamburgs Stiftungskultur vom Kaiserreich bis in den Nationalsozialismus, München 2011, S. 113.*
-

### HELENE MARIE ANTONIE AMSINCK

\* 8. Februar 1848, Hamburg · † 8. März 1921, Hamburg

DIE Tochter des Kaufmanns und Getreidemaklers Gustav Lattmann heiratete 1866 Erdwin Amsinck, den älteren Bruder von Gustav Amsinck. Acht Jahre später kehrte das Ehepaar aus New York nach Hamburg zurück, wo Erdwin Amsinck 1850 die Firma L. E. Amsinck als Agentur der väterlichen Firma Johannes Schuback & Söhne eröffnet hatte. Beide lebten fortan als Privatiers in einem komfortablen Wohnhaus An der Alster 76, in dem Erdwin eine bedeutende Gemäldegalerie anlegte. Das kinderlose Ehepaar reiste viel, so z. B. nach Frankreich und Italien, wo sie diverse Künstler besuchten, außerdem in die Türkei, nach Ägypten, Palästina und Russland. Nach dem Tod Antonie Amsincks 1921 – ihr Mann war bereits 1897 gestorben – wurde aus dem Teil des hinterlassenen Vermögens die Erdwin Amsinck-Stiftung gegründet. Diese existiert noch heute und unterstützt vor allem junge Künstler. Die Gemäldegalerie, deren Wert auf rund 4,5 Millionen Mark geschätzt wurde, erhielt die Hamburger Kunsthalle. Für Jahrzehnte war es das letzte Mal, dass dieser

eine geschlossene Privatsammlung vermacht wurde.



*Antonie Amsinck (nach 1900)*

---

*Amsinck, Oswald R.: Erdwin Amsinck (1826–1897) und seine Stiftung, in: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter 13,5 (1994), S. 113–119 – Art. Amsinck, in: Deutsches Geschlechterbuch 127, Limburg 1961, S. 17–95 – Art. Amsinck, in: Deutsches Geschlechterbuch 205, Limburg 1997, S. 1–33 – Bastek, Alexander: Die Sammlung Erdwin und Antonie Amsinck, in: Luckhardt, Ulrich (Hg.): Private Schätze. Über das Sammeln von Kunst in Hamburg bis 1933, Hamburg 2001, S. 46–51 – Hauschild-Thiessen, Renate: Art. Amsinck, Erdwin, in: Hamburgische Biografie 2, Hamburg 2003, S. 27–28 – Hintze, Otto: Die niederländische und hamburgische Familie Amsinck. Ein Versuch einer Familiengeschichte, Teil 3: Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Hamburg 1932, S. 96f. – Möring, Maria: 200 Jahre Johannes Schuback & Söhne: 1757–1957. Familie und Firma in Hamburg, Hamburg 1957*

---

## GUSTAV AMSINCK, NEW-YORK

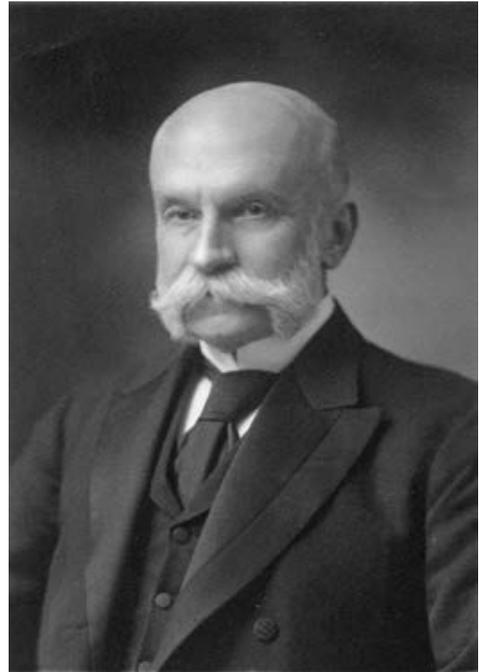
---

### GUSTAV AMSINCK

\* 24. August 1837, Hamburg · † 8. Juni 1909, New York

NACHDEM Gustav Amsinck seine Lehrzeit in der väterlichen Firma Johannes Schuback & Söhne beendet hatte, ging er zur weiteren Ausbildung nach Portugal, Spanien, Frankreich und England. Seit 1857 in New York, arbeitete er bei seinem Bruder Erdwin in dessen Firma L. E. Amsinck. 1861 wurde er dort Teilhaber, nach Erdwins Rückkehr in seine Heimatstadt Hamburg führte Gustav die Firma seit 1874 alleine weiter. Sie wurde 1876 in G. Amsinck & Co. umbenannt. Neben dem Kerngeschäft, dem Zucker- und Kaffeehandel, investierte der Merchantbanker in Innovationen wie Fassreifenpatente, Fertighäuser und war beim Bau des Panamakanals involviert. Schon vor Erdwins Ausscheiden hatte die Firma einen bedeutenden Aufschwung genommen, der sich auch unter neuem Namen fortsetzte. Als Nachfolger seines Bruders wurde Gustav Amsinck 1874 portugiesischer Generalkonsul in New York. Dort engagierte er sich vor allem auf kulturellem Gebiet: So förderte er z. B. das Metropolitan Museum of Art. 1899 erwarb er in Hamburg ein repräsentatives Stadthaus an

der westlichen Binnenalster: das Amsinck-Haus, heute Sitz des Übersee-Clubs.



*Gustav Amsinck*

---

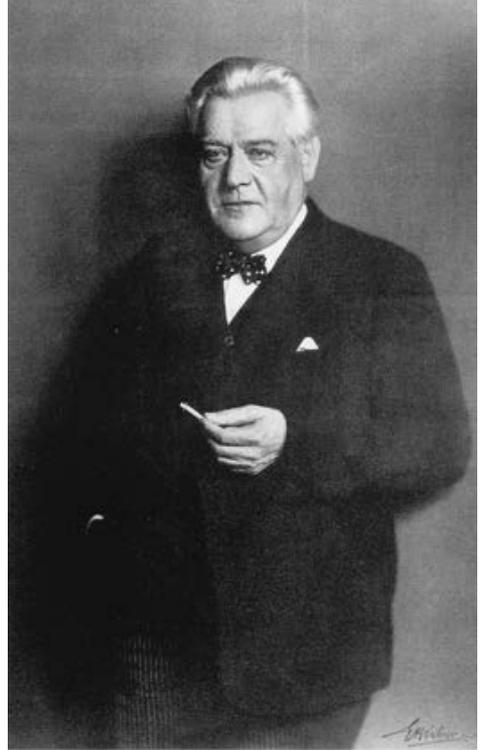
*Art. Amsinck, in: Deutsches Geschlechterbuch 127, Limburg 1961, S. 17–95 – Art. Amsinck, in: Deutsches Geschlechterbuch 205, Limburg 1997, S. 1–33 – Hauschild-Thiessen, Renate: Art. Amsinck, Gustav, in: Hamburgische Biografie 2, Hamburg 2003, S. 29 – Hintze, Otto: Die niederländische und hamburgische Familie Amsinck. Ein Versuch einer Familiengeschichte, Teil 3: Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Hamburg 1932, S. 106 ff. – King, Moses: Art. Amsinck, Gustav, in: Notable New Yorkers of 1896–1899. A companion volume to King's Handbook of New York City, New York 1899, S. 202 – Möring, Maria: 200 Jahre Johannes Schuback & Söhne: 1757–1957. Familie und Firma in Hamburg, Hamburg 1957 – Rheinholz, Constanze: Gustav Amsinck. Ein Hamburger Großkaufmann in New York, Hamburg 2011 (Mäzene für Wissenschaft; 11), frei verfügbar über: [http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_MfW11\\_Amsinck](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_MfW11_Amsinck)*

---

### FRANZ ALBERT BACH

\* 3. Juni 1865, Langendorf · † 16. Oktober 1935, Grambek

ALS Bauernsohn im thüringischen Langendorf aufgewachsen, absolvierte Franz Bach in Weißenfels eine Maurerlehre und ging anschließend auf die Sächsische Staatsbauschule in Leipzig, wo er ein Stipendium erhielt. Von dort machte er sich 1885 auf, um mit seiner jungen Familie über Hamburg auszuwandern, blieb dann aber doch in der Hansestadt. Hier errichtete er als selbstständiger Architekt zahlreiche Villen, Wohn- und Kontorhäuser und spielte gerade bei der Ausbildung dieses Bautyps eine bedeutende Rolle. Bach, mit kaufmännischem Geschick ausgestattet, erkannte als einer der Ersten die Chancen des Straßendurchbruchs zwischen Rathaus und Hauptbahnhof und sicherte sich in diesem Gebiet große Terrains. Bei der Entstehung der Mönckebergstraße wirkte er seit 1908 mit und prägte entscheidend ihr Erscheinungsbild. So waren die beiden dort zuerst gebauten Gebäude von ihm gestaltet: Der Barkhof, dessen Eigentümer er zugleich war, und das Südseehaus. Auch das 1912/1913 errichtete Levantehaus geht auf ihn zurück. Seit 1891 Hamburger Bürger, engagierte sich Bach vielfach auf sozialem und kulturellem Gebiet.



Franz Bach (um 1935)

---

*Hamburger Nachrichten* Nr. 288 (14. Oktober 1935): Nachruf Franz Bach – Hipp, Hermann: Für Gottfried Semper, in: *Architektur in Hamburg. Jahrbuch 2003*, S. 128–135 – Krause, Carmen: Franz Bach. Architekt und Unternehmer, Hamburg 2010 (*Mäzene für Wissenschaft*; 8), frei verfügbar über: [http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_MfW08\\_Bach](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_MfW08_Bach) – Lubitz, Jan: Art. Bach, Franz Albert, in: *Hamburgische Biografie* 5, Göttingen 2010, S. 31–32 – Schiefeler, Gustav: *Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen*, Hamburg 1985, S. 443, 481 ff. – Seufert, Michael: *Levantehaus. Tradition und Moderne*, Hamburg 2012

---

### ALFRED BEIT

\* 15. Februar 1853, Hamburg · † 16. Juli 1906, Tewin Water, Großbritannien

NACH der Ausbildung zum Kaufmann ging der Sohn konvertierter Hamburger Juden 1875 für die Firma D. Lippert & Co. als Diamantenhändler ins Kimberley nach Südafrika. 1878 machte er sich selbstständig und bereits ein Jahr später wurde Cecil Rhodes auf ihn aufmerksam. Durch die Ausbeutung südafrikanischer Gold- und Diamantenfelder wurde Alfred Beit in der Folgezeit einer der reichsten Männer seiner Zeit. 1888 errichteten Beit und Rhodes die berühmte De Beers Consolidated Mines Ltd. Im selben Jahr ließ sich Beit in London nieder und nutzte große Teile seines Vermögens zur Unterstützung verschiedener Wohltätigkeits- und Bildungseinrichtungen in Hamburg, London und Südafrika. Eine beträchtliche Summe investierte er in seine seit 1888 zusammengetragene Kunstsammlung. Die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung verdankt ihre Gründung einer seiner spektakulärsten Schenkungen: Beits Spende von zwei Millionen Mark bildete den Grundstock ihres Stiftungskapitals. Seit 1898 britischer Staatsbürger, versuchte Beit in den aufkeimenden Konflikten zwischen Kaiser-

reich und Empire politisch zu vermitteln – erfolglos. Zur Erinnerung an Beit wurde 1967 in Harvestehude ein Weg nach ihm benannt.



*Alfred Beit (1905)*

---

*Albrecht, Henning: Alfred Beit. Hamburger und Diamantenkönig, Hamburg<sup>2</sup>2015 (englische Übersetzung: Hamburg 2012) (Mäzene für Wissenschaft; 9), frei verfügbar über: [http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_MfW09\\_Beit](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_MfW09_Beit) – Beit, Alfred; Lockhart, John Gilbert: *The will and the way, being an account of Alfred Beit and the trust which he founded, 1906–1956*, London 1958 – Fort, Georg Seymour: *Alfred Beit. A Study of the Man and his Work*, London 1932 – Gossler, Claus: *Art. Beit, Alfred*, in: *Hamburgische Biografie* 5, Göttingen 2010, S. 44–46 – Meredith, Martin: *Diamonds, Gold, and War. The British, the Boers, and the Making of South Africa*, New York 2007, S. 13 ff., 161 ff., 183 ff. – van Straelen, Annette: *Alfred Beit. The Case of an International Collector and Patron*, Magisterarbeit London University, Hamburg 1998 – Zinnow, Eric: *Die Beit-Chronik. Geschichte einer Familie von ihren Ursprüngen bis in die Gegenwart*, Würzburg 1995*

---

**DR. GEORG HERMANN FRIEDRICH BLOHM**

\* 21. Mai 1866, Hamburg · † 27. Juni 1926, Hamburg

GEORG Blohm, Neffe des Werftgründers Hermann Blohm, war der Sohn von Georg Heinrich Blohm, dem Mitbegründer der Firmen G. H. und L. F. Blohm zu Hamburg und Blohm & Co. in Venezuela. Er arbeitete in der Hansestadt seit 1895 mit Eduard Hallier als Rechtsanwalt in eigener Kanzlei und war mit dem Notar David Friedrich Weber befreundet. Wie dieser war er ein passionierter Graphiksammler. Außerdem

besaß er eine umfangreiche Sammlung von Handzeichnungen (u. a. Caspar David Friedrich, Käthe Kollwitz, Paula Modersohn-Becker und Emil Nolde), wobei hier der Schwerpunkt bei hamburgischen Zeichnungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lag (u. a. Leopold Graf von Kalckreuth, Franz Nölken und Anita Réé). Blohm trat nur selten öffentlich auf und war nach außen hin kaum als Sammler bekannt.

---

*Art. Blohm, in: Deutsches Geschlechterbuch 205, Limburg 1997, S. 67–136 – Auktions-Katalog XXXIV: Sammlung Dr. Georg Blohm † Hamburg. Einführung von Dr. Victor Dirksen. Versteigerung vom 7. bis 10. November 1927 durch die Galerie Commeter, Hamburg 1927 – Luckhardt, Ulrich: Kleines Lexikon der Hamburger Kunstsammler, in: Luckhardt, Ulrich (Hg.): Private Schätze. Über das Sammeln von Kunst in Hamburg bis 1933, Hamburg 2001, S. 217 – Schambach, Siegrid: Art. Hallier, Eduard, in: Hamburgische Biografie 4, Göttingen 2008, S. 129–130 – Schiefeler, Gustav: Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen, Hamburg 1985, S. 135*

---

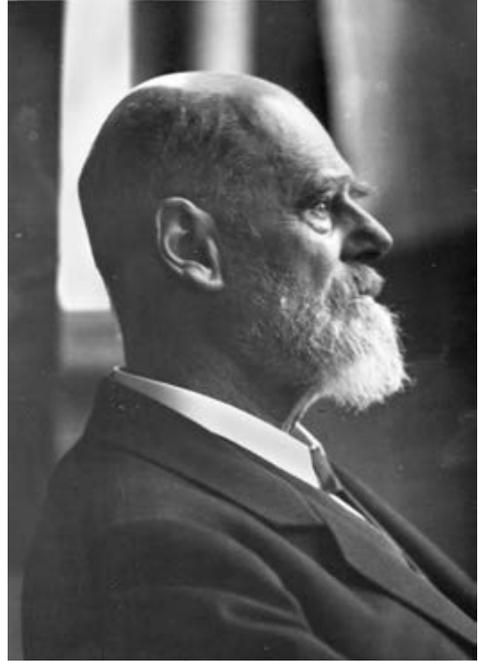
## HERMANN BLOHM

---

### DR. H. C. ADOLPH HERMANN BLOHM

\* 23. Juni 1848, Lübeck · † 12. März 1930, Hamburg

NACH der Lehrzeit in Lübeck und Bremen besuchte Hermann Blohm die Höheren Technischen Lehranstalten in Hannover, Zürich und Berlin zum Studium der Ingenieurwissenschaften und machte Anfang 1872 Examen. 1873 ging er für drei Jahre nach England, bevor er 1877 mit dem Ingenieur Ernst Voss die Werft Blohm & Voss gründete (zunächst „Kuhwärder Schiffswerft“). Diese entwickelte sich nach schweren Anfangsjahren bis 1914 durch ihre Bauten für die deutsche Handelsmarine, vor allem für die HAPAG, und für die kaiserliche Marine zu einer weltbekannten Firma. Bereits 1882 führte Blohm auf seiner Werft eine betriebliche Krankenkasse ein, wohl auch, um dort die Position der aufstrebenden Arbeiterbewegung, deren entschiedener Gegner er war, zu schwächen. Blohm war Mitglied, Initiator und Vorsitzender einer Vielzahl von Wirtschaftsverbänden und Industrieverbänden. Seit 1977 trägt in Steinwerder eine Straße den Namen Blohms.



*Hermann Blohm*

---

*Art. Blohm, in: Deutsches Geschlechterbuch 205, Limburg 1997, S. 67–136 – Asmussen, Georg (Hg.): Ernst Voß. Lebenserinnerungen und Lebensarbeit des Mitbegründers der Schiffswerft von Blohm & Voß, Berlin 1924 – Küttner, Sibylle: Art. Blohm, Adolph Hermann, in: Hamburgische Biografie 3, Göttingen 2006, S. 45–47 – Mertelsmann, Olaf: Zwischen Krieg, Revolution und Inflation. Die Werft Blohm & Voss 1914–1923, München 2003 – Prager, Hans G.: Blohm + Voss. Schiffe und Maschinen für die Welt, Herford 1977 – Schröder, Hans Joachim: Hermann Blohm. Gründer der Werft Blohm & Voss (Mäzene für Wissenschaft; 10), frei verfügbar über: [http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_MfW10\\_Blohm-Witthöft](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_MfW10_Blohm-Witthöft), Hans Jürgen: Tradition und Fortschritt. 125 Jahre Blohm & Voss, Hamburg 2002*

---

## FRAU GENERALKONSUL EDUARD BOHLEN

---

### LUISE FRIEDERIKE BOHLEN

\* 21. Dezember 1853, Hamburg · † 15. März 1949, Hamburg

DIE Tochter des Großkaufmanns und Reeters Carl Woermann heiratete 1877 Eduard Bohlen. Dieser trat 1880 als Teilhaber in die Firma C. Woermann ein. 1884 wurde er Vorstand der Woermann-Linie, später dann Direktionsmitglied der Deutschen Ostafrika-Linie. Von 1892 bis 1900 war er Generalkonsul des Kongostaates in Hamburg. Nach der Heirat wohnten Luise und Eduard Bohlen zunächst am Schweinemarkt 47b, seit 1881 dann in der Armgartstraße 12. 1892 zogen sie nach Harvestehude in die Badestraße 42 um, wo Luise auch nach dem Tod ihres Mannes (1901) wohnen blieb. Der Ehe entstammten vier Kinder: Margarethe, Thekla, Melita und Lothar. Luise Bohlen engagierte sich in vielfältiger Weise für soziale, wissenschaftliche sowie kulturelle Zwecke und gehörte dem Kreis um Kunsthallendirektor Alfred Lichtwark an.



*Luise Bohlen*

---

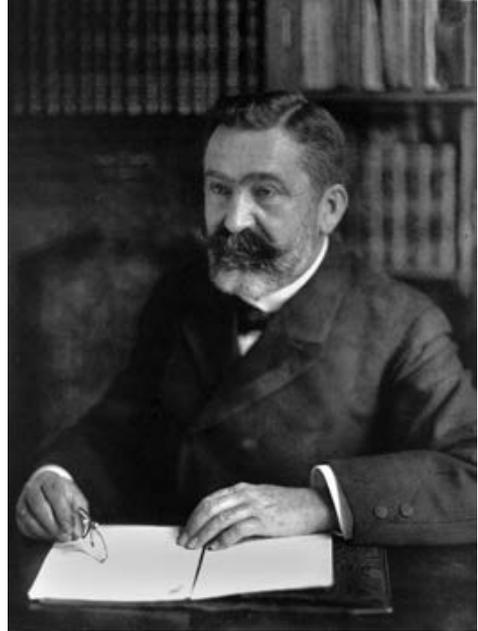
*Art. Woermann, in: Deutsches Geschlechterbuch 142, Limburg 1966, S. 461–483 – Hintze, Otto: Geschichte des Geschlechts Bohlen aus Lehe (Wesermünde), Hamburg 1927, S. 80 ff. – Vogel, Johannes: Diplomatische und konsularische Vertretungen fremder Staaten in Hamburg 1870–1929. Zusammengestellt nach den hamburgischen Staatshandbüchern, Hamburg 1986, S. 48*

---

**EDUARD HEINRICH EMIL WILHELM BREYMANN**

\* 21. Juli 1845, Oker im Harz · † 26. April 1932, Hamburg

WILHELM Breymann kam 1874 nach Hamburg und eröffnete unter seinem Namen ein Mineralschmieröl-Import- und Maschinen-Exportgeschäft. 1877 nahm er Friedrich Wilhelm Hübener in seine Firma auf, die seitdem Breymann & Hübener hieß. Diese exportierte u. a. Salpeterfabriken, Lokomotiven und landwirtschaftliche Maschinen. Daneben kümmerte sich Breymann auch um die Förderung technischer Innovationen. In den 1890er Jahren trat Hübener wieder aus der Firma aus und Breymann war fortan bis 1915 deren alleiniger Inhaber. In diesem Jahr nahm er Walther Nöhring als Geschäftsführer und Teilhaber in die Firma auf, die seit 1913 als GmbH organisiert war. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges konzentrierte sich diese auf den Import von Mineralschmierölen (Meteor). Bereits 1903 erschien eine Schrift Breymanns, in der er für Hamburg die Gründung einer Handelshochschule forderte, sich jedoch gegen die Errichtung einer Universität aussprach.



*Wilhelm Breymann (1905)*

---

*Breymann, Wilhelm: Bildung und Aufgaben des Großkaufmanns, Hamburg<sup>2</sup>1903 – Breymann & Hübener, in: Das Buch der alten Firmen der Freien und Hansestadt Hamburg, Leipzig [1930], S. IV 17 – Eckstein, Julius (Hg.): Breymann & Hübener, in: Historisch-biographische Blätter. Der Staat Hamburg. 15. Lieferung, Berlin, Hamburg, Wien 1905/06 – Hamburger Adressbuch, verschiedene Jahrgänge*

---

## GERHARD BRUNS

---

### GERHARD BRUNS

GERHARD Bruns war zusammen mit Generalkonsul August Goßmann Teilhaber der 1830 gegründeten Lübecker Holzgroß- und Importhandlung Goßmann & Jürgens, die auch Hobel- und Sägewerke betrieb. 1912

betrug sein Vermögen (laut dem nicht immer zuverlässigen Jahrbuch der Millionäre) 1,6 Millionen Mark. Er wohnte von 1905 bis 1913 im Harvestehuder Weg 19.

---

*Hamburger Adressbuch, verschiedene Jahrgänge – Martin, Rudolf: Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in den drei Hansestädten, Berlin 1912, S. 39*

---

## G. JULIUS CORDS

---

### GERHARD JULIUS CORDS

\* 28. Januar 1834, Hamburg · † 18. Oktober 1914, Hamburg

DER gebürtige Hamburger erwarb 1859 das Hamburger Bürgerrecht. Von 1860 bis 1890 war er Mitinhaber der Weinhandlung D. A. Cords Söhne, die sich in der Catharinenstraße 10 befand. Danach gründete er die

Bank Gerhard Julius Cords, die ihren Geschäftssitz ebenfalls dort hatte. Seit 1897 wohnte Cords in der Moorweidenstraße 18, dem späteren Verwaltungsgebäude der Universität Hamburg.

---

*Hamburger Adressbuch, verschiedene Jahrgänge – Hamburgs Handel und Verkehr. Illustriertes Export-Handbuch der Börsenhalle 7 (1909/11), Hamburg, S. 161 – Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammenge stellt auf Grund der amtlichen Register, hg. vom Amtsgericht Hamburg, Hamburg 1906, S. 120*

---

**EDUARD CRAASS**

\* 1861 · † um 1930

NACH dem Tod des Vaters 1885 wurde Eduard Craass Mitinhaber der Zigarrenfabrik E. Craass & Co. an der Zollenbrücke 5 und blieb dies bis 1894. Seitdem war er als „Makler in Drogen und Chemikalien“ tätig und alleiniger Inhaber der Im- und Exportfirma Eduard Craass, die ihren Geschäftssitz zunächst in der Deichstraße 7, dann in der

Catharinenstraße 38/39, später am Plan 10 und seit 1909 in der Rathausstraße 29/31 hatte. Sein Vermögen wurde 1912 auf 1,8 Millionen Mark geschätzt. Seit 1926 betätigte sich Craass' Firma auch im Bereich Finanzierungen, Hypotheken und Immobilien. Craass wohnte zusammen mit seiner Frau seit 1910 am Rondeel 15.

---

*Hamburger Adressbuch, verschiedene Jahrgänge – Martin, Rudolf: Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in den drei Hansestädten, Berlin 1912, S. 36 – Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, hg. vom Amtsgericht Hamburg, Hamburg 1906, S. 122*

---

## GUSTAV DIEDERICHSEN

---

### GUSTAV DIEDERICHSEN

\* 1852 · † 5. Mai 1924, Möllenhagen

MITTE der 1850er Jahre gründete Theodor Wille ein Im- und Exportgeschäft, das sich auf den Handel mit Brasilien konzentrierte. 1875 trat sein Cousin Carl Diederichsen in die Firma ein, einige Jahre später auch dessen Bruder Gustav. 1885 verfügte das Geschäft über ein Betriebskapital von etwa zwei Millionen Mark und zählte zu den bedeutendsten Handelshäusern in Hamburg mit Filialen in Santos, São Paulo und Rio de Janeiro. Bei den Importen handelte es sich in erster Linie um Kaffee, exportiert wurden vor allem Maschinen sowie Manufaktur- und Stapelwaren. Seit 1892 lag die Leitung der Firma in den Händen der beiden Diederichsen-Brüder. 1901, ein Jahr nach dem

Tod von Carl Diederichsen, trat Friedrich Höpfner in die Firma ein, wenige Jahre später folgte Heinrich Diederichsen, ein weiterer Bruder von Gustav. Neben der Tätigkeit bei Theodor Wille war Gustav Diederichsen zudem Vorsitzender des Aufsichtsrates der Waaren-Commissions-Bank in Hamburg und Mitglied in einer Reihe von weiteren Aufsichtsräten. Er hinterließ ein Drittel seines Erbes der G. Diederichsen Stiftung zur Förderung wohlthätiger und gemeinnütziger Zwecke, auch die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung erhielt eine (weitere) Zuwendung von 24.000 Mark aus dem Testament ihres Mitbegründers.

---

*Art. Diederichsen, Carl, in: Deutsche Biographische Enzyklopädie 2, München, New Providence, London u. a. 1995, S. 515 – Eckstein, Julius (Hg.): Theodor Wille, in: Historisch-biographische Blätter. Der Staat Hamburg. 15. Lieferung, Berlin, Hamburg, Wien 1905/06 – Hamburger Nachrichten Nr. 210 (6. Mai 1924): Gustav Diederichsen † – Muziol, Roman: Art. Diederichsen, Carl Heinrich Wilhelm Theodor, in: Neue Deutsche Biographie 3, Berlin 1957, S. 639–640 – Werner, Michael: Stiftungsstadt und Bürgertum. Hamburgs Stiftingskultur vom Kaiserreich bis in den Nationalsozialismus, München 2011, S. 112 f., 232, 239*

---

## FAMILIE DURLACHER

---

### LEOPOLD DURLACHER

\* 3. Juli 1855, Kippenheim · † 15. September 1921, Hamburg

### LEOPOLD MORITZ DURLACHER

\* 9. Dezember 1870, Kippenheim · † 5. Oktober 1932, Hamburg

DIE Brüder Moritz, Simon und Leopold Durlacher waren Inhaber der von ihrem Vater Samuel gegründeten Weinhandelsfirma Gebrüder Durlacher im badischen Kippenheim. 1884 ließen sich Simon und Leopold in Hamburg nieder und errichteten dort die Sociedad Vinicola S. & L. Durlacher, die schon bald Niederlassungen im spanischen Tarragona und in London eröffnete. 1892 – nachdem auch Moritz in die Hansestadt übersiedelt war – wurde die Kippenheimer Mutterfirma ins Hamburger Handelsregister eingetragen. Die Firma Gebrüder Durlacher hatte ihren Geschäftssitz in Steinwerder an der Ecke Kupferdamm/Norderelbstraße und organisierte u. a. den Generalvertrieb des Bieres Eberl-Bräu aus der Mün-

chener Actienbrauerei zum Eberl-Faber. In Hamburg fanden die Durlacher-Brüder allmählich Zugang zu den Kreisen des jüdischen Bürgertums: 1892 gehörte Leopold Durlacher zu einer Gruppe Hamburger Juden, die zur Errichtung der Dammtorsynagoge aufriefen, welche dann 1895 eingeweiht wurde. Moritz Durlacher engagierte sich in einer Reihe von Vereinen. Nach seinem Tod 1901 folgte ihm sein ältester Sohn Leopold Moritz als Gesellschafter der Firma Gebrüder Durlacher. Er gehörte dem ersten Vorstand des am 1. Dezember 1918 gegründeten Jüdischen Schulvereins an, ebenso der Deputation des Deutsch-Israelitischen Waiseninstitutes, dessen Vorsitzender über viele Jahre Max Warburg war.

---

Lorenz, Ina: *Die Juden in Hamburg zur Zeit der Weimarer Republik. Eine Dokumentation*, 2 Bände, Hamburg 1987, S. 236, 1442 – Schellinger, Uwe: *Wein, Wohltätigkeit und sozialer Aufstieg. Die Geschichte der jüdischen Familie Durlacher aus Kippenheim*, in: *Die Ortenau. Zeitschrift des Historischen Vereins für Mittelbaden* 85 (2005), S. 379–400 – *Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register*, hg. vom Amtsgericht Hamburg, Hamburg 1906, S. 153

---

**JULIUS CARL LUDOLF ERTEL**

\* 2. Juni 1845, Breslau · † 2. März 1922, Hamburg

JULIUS Ertel gründete 1872 zusammen mit Rudolph Bieber und zwei Kommanditisten die Firma Ertel, Bieber & Co. Diese betrieb Kommissionsgeschäfte mit verschiedenen Waren und importierte schwefelreichen spanischen Kies nach Deutschland – eine Tätigkeit, die 1882 zur Gründung der eigenen Kupferhütte Ertel, Bieber & Co. in Hamburg führte. 1904 baute diese in Wilhelmsburg an der heutigen Julius-Ertel-Straße Wohnhäuser. Ertel war Aufsichtsratsvorsitzender bei der Vereinsbank in Hamburg (1913 bis 1922), außerdem gehörte er u. a. dem Aufsichtsrat der Deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaft Kosmos und dem der Anglo-Continentalen (vormals Ohlenдорff'schen) Guano-Werke an. Sein Vermögen wurde 1912 auf 4,5 Millionen Mark geschätzt. Von 1887 bis 1892 war er Mitglied der Handelskammer, 1893 wurde er Mitglied der Finanzdeputation.



*Julius Ertel*

---

*Jahrbuch der Hamburger Börse sowie Bremen und Hannover. Handbuch der Aktien-Gesellschaften von Hamburg, Bremen, Lübeck, Schleswig-Holstein, Hannover, Oldenburg und Mecklenburg 9 (1900/1901), Leipzig, S. 314 – Martin, Rudolf: Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in den drei Hansestädten, Berlin 1912, S. 9 – Mathies, Otto: Hamburgs Reederei 1814–1914, Hamburg 1924, S. 107, 117 – Matthies, Walther: Vereinsbank in Hamburg. Biographien der Aufsichtsrats- und Vorstandsmitglieder seit der Gründung der Bank im Jahre 1856, Hamburg 1970, S. 61f., 161f. – Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, hg. vom Amtsgericht Hamburg, Hamburg 1906, S. 170*

---

## GUSTAV FEDDERSEN

---

### GUSTAV FEDDERSEN

\* 10. November 1851, Hamburg · † 30. April 1936, Porto Alegre, Brasilien

GUSTAV Feddersen, in Hamburg geboren, ging 1871 nach Brasilien. 1882 heiratete er dort die Londonerin Auguste Berg, die in den folgenden Jahren acht Kinder zur Welt brachte. Feddersen war Mitinhaber der Firma Feddersen, Thomsen & Co., die Niederlassungen im südbrasilianischen Rio Grande

do Sul und in New York hatte und im Handelsgeschäft zwischen Brasilien, den USA und Deutschland tätig war. In späteren Jahren erwarb er ein Haus in Aumühle, das Hamburger Adressbuch von 1907 gibt als Wohnsitz die Bellevue 27 an.

---

*Hamburger Adressbuch, Hamburg 1907*

---

### DR. WILHELM MARTIN VON GODEFFROY

\* 9. April 1834, Hamburg · † 29. November 1904, Lehmkuhlen

WILHELM Godeffroy – der jüngere Sohn von Carl Godeffroy, des Ministerresidenten der drei Hansestädte am russischen Hof in St. Petersburg – studierte Jura in Bonn, wurde zum Dr. jur. promoviert und war einige Zeit als Advokat in Hamburg zugelassen. Nach dem Tod seiner Mutter Marianne (geb. Jenisch) 1871 wurde er Erbe eines beträchtlichen Vermögens. Wilhelm war der Vetter Johan Cesar VI. Godeffroys, hatte sich allerdings 1879 bei der Liquidation des Handelshauses J. C. Godeffroy & Sohn nicht bereit erklärt, die fehlenden Gelder zur Rettung der maroden Firma aufzubringen. Er übernahm jedoch das Museum Godeffroy mit seiner bedeutenden Südseesammlung. Diese wollte er der Stadt Hamburg unter bestimmten Voraussetzungen schenken, was indes scheiterte. 1901 wurde Godeffroy in den erblichen preußischen Adelsstand erhoben. Als er 1904 starb, war er einer der reichsten Männer des Deutschen Reiches, der ein Vermögen von fast 50 Millionen Mark hinterließ. Die mit einem Teil hiervon begründete Dr. Wilhelm Mar-

tin von Godeffroy-Familien-Fideikommiss-Stiftung trat 1905 ins Leben.



Wilhelm von Godeffroy

---

*Deecke, Kai: Die Familie Godeffroy in Hamburg: Darstellungen von Bildern aus sechs Generationen. Aus Anlass der 200. Wiederkehr des Geburtstages von Johan Cesar Godeffroy am 1. Juli 2013, Hamburg [Privatdruck] 2013, S. 31 f., 69 – Gossler, Claus: Œuvre und Ökonomie eines zugereisten Architekten. Auguste de Meuron (1813–1898) und seine Kundschaft aus der „haute volée“ Hamburgs, in: Hamburger Wirtschafts-Chronik 2 (2001/2002), S. 95–163, vor allem S. 109 – Hoffmann, Gabriele: Das Haus an der Elbchaussee. Die Godeffroys – Aufstieg und Niedergang einer Dynastie, Hamburg 1998, S. 204, 448 f. – Johannsen, Werner: Wer sie waren ... wo sie ruhen. Ein Wegweiser zu bemerkenswerten Grabstätten auf dem Friedhof Nienstedten, Kiel <sup>3</sup>2004, S. 98–100 – Kranz, Helene: Das Museum Godeffroy: 1861–1881. Naturkunde und Ethnographie der Südsee. Jenisch-Haus Hamburg, 15. November 2005 bis 14. Mai 2006, Hamburg 2005, S. 27 – Möring, Maria: Die Hugenottenfamilie Godeffroy, Hamburg 1990, S. 14, 28, 34*

---

## GENERALKONSUL ALBERT N. HALLGARTEN

---

### ALBERT NORDHEIMER HALLGARTEN

\* 12. Februar 1870, New York · † 18. Januar 1931, Frankfurt am Main

ALBERT Hallgartens Großvater Lazarus war um 1845 aus Mainz nach New York ausgewandert und hatte dort das Bankhaus Hallgarten & Co. gegründet. Dieses erlebte in den 1870er Jahren einen gewaltigen Aufstieg. 1884, nach dem Tod seines Vaters Julius, ging Albert Hallgarten mit anderen Familienmitgliedern nach Deutschland, behielt allerdings die amerikanische Staatsangehörigkeit. Gemeinsam mit seiner Mutter Mathilda (geb. Bauer) lebte er in Hamburg in der Rothenbaumchaussee 19. Seit 1899 wohnte er dann mit seiner Ehefrau Hedwig (geb. Réé) und seinen beiden Kindern Mercedes und Julius an der Schönen Aussicht 12. Hallgarten war in der Hansestadt als Importkaufmann tätig, außerdem war er von 1907 bis 1914 königlich-serbischer Generalkonsul. 1912 wurde sein Vermögen auf 2 Millionen Mark geschätzt. Während des Ersten

Weltkrieges verließ er Hamburg Richtung Holland. Seit 1925 arbeitete er dann vermutlich im New Yorker Bankhaus der Familie. Hallgarten bekannte sich ursprünglich zur jüdischen Religion, scheint diese Bindung jedoch in späteren Lebensjahren gelockert zu haben. Er gehörte zur Erbengemeinschaft, in deren Eigentum 1925 die Immobilie an der Rothenbaumchaussee 19 überging. Diese wurde 1935 für 40.000 Mark an die Lehrervereinshaus GmbH für die Abteilung Wirtschaft und Recht im Nationalsozialistischen Lehrerbund veräußert. 1954 wurde das Haus an die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft übertragen, die es wiederum 2013 für 2,5 Millionen Euro an das jüdische Bildungszentrum Chabad e.V. verkaufte und zugleich der Jüdischen Gemeinde Hamburg 400.000 Euro spendete.

---

Berlin, Jörg: *Ro 19. „Arisierung“ in Hamburg? Zum Streit um das Haus Rothenbaumchaussee 19 („Ro 19“). Eine Kritik an den Thesen von Bernhard Nette*, Hamburg 2011, S. 132 f. – Nette, Bernhard; Romey, Stefan: *Die Lehrgewerkschaft und ihr „Arisierungserbe“*. *Die GEW, das Geld und die Moral*, Hamburg 2010, S. 34 ff. – Stascheit, Ulrich: *Charles Hallgartens Jahre in New York*, in: Lustiger, Arno (Hg.): *Charles Hallgarten. Leben und Wirken des Frankfurter Sozialreformers und Philanthropen*, Frankfurt am Main 2003, S. 113–124, vor allem S. 115 – Vogel, Johannes: *Diplomatische und konsularische Vertretungen fremder Staaten in Hamburg 1870–1929. Zusammengestellt nach den hamburgischen Staatshandbüchern*, Hamburg 1986, S. 83

---

## GENERALKONSUL DR. RUDOLF HARDY

---

### DR. RUDOLF HARDY

\* 18. Dezember 1849, Hamburg · † 1. August 1910, Hamburg

SOWOHL Rudolf Hardy als auch seine Frau Alice (geb. Sander) entstammten jüdischen Familien, konvertierten aber beide zum Christentum. Nach dem Studium der Chemie, das er – wie es an einigen Universitäten im 19. Jahrhundert üblich war – als Doktor der Philosophie abschloss, wurde er 1879 Mitbegründer des Bankhauses Hardy & Hinrichsen. In den folgenden Jahrzehnten gehörte dieses zu den wenigen Privatbanken, die gegen die immer stärker werdende Konkurrenz der Aktienbanken bestehen konnten. Die Bank fungierte vor allem als Zahlstelle für Coupons und Dividendscheine und stand mit der Norddeutschen Bank in enger Verbindung. Für das Jahr 1906 ist Hardy als alleiniger Inhaber genannt, dem als Prokuristen Albert Müller und Robert Götz zur Seite standen. Hardy gehörte außerdem dem Aufsichtsrat der Deutschen Ostafrika-Linie an und war von 1884 bis 1905 türkischer Generalkonsul in Hamburg. Sein Wohlstand erlaubte es ihm, in seiner „Elbparkvilla“ (früher: Elbchaussee 5) im großen Rahmen Kunstwerke und Antiquitäten zu sammeln.



Rudolf Hardy

---

*Eckstein, Julius (Hg.): Hardy & Hinrichsen, in: Historisch-biographische Blätter. Der Staat Hamburg, 6. Lieferung, Berlin, Hamburg, Wien 1905/06 – Jahrbuch der Hamburger Börse sowie Bremen und Hannover. Handbuch der Aktien-Gesellschaften von Hamburg, Bremen, Lübeck, Schleswig-Holstein, Hannover, Oldenburg und Mecklenburg 9 (1900/1901), Leipzig 1900, S. 178 – Johannsen, Werner: Wer sie waren ... wo sie ruhen. Ein Wegweiser zu bemerkenswerten Grabstätten auf dem Friedhof Nienstedten, Kiel<sup>3</sup>2004, S. 104–105 – Werner, Michael: Stiftungsstadt und Bürgertum. Hamburgs Stiftungskultur vom Kaiserreich bis in den Nationalsozialismus, München 2011, S. 113*

---

## AUGUST HECKSCHER, NEW-YORK

---

### CARL AUGUST HECKSCHER

\* 27. August 1848, Hamburg · † 26. April 1941, Mountain Lake, Florida

BEREITS mit 19 Jahren, 1867, wanderte der Sohn konvertierter Hamburger Juden in die USA aus. Zwei Jahre zuvor war sein Vater, der bekannte Hamburger Anwalt, Paulskirchenabgeordnete und Reichsjustizminister Moritz Heckscher, gestorben. Zunächst arbeitete August Heckscher in der Steinkohlenmine seines Cousins Richard Heckscher, dann gründete er mit diesem die Firma Richard Heckscher & Company. Später wandte sich August Heckscher der Zinkgewinnung zu und etablierte die Zinc and Iron Company, wo er den Posten des Vizepräsidenten übernahm. 1897 vereinigte sich diese mit anderen Gesellschaften zur New Jersey Zinc Company, deren Manager Heckscher wurde. 1904 begründete er die Vermont Copper Company, die er als Präsident führte. Auch in zahlreichen weiteren Gesellschaften fungierte er als Präsident, u. a. in der Anahama Realty Corporation, die in New York mit Grundeigentum und Immobilien handelte. Heckscher engagierte sich sowohl sozial, als auch im kulturellen und wissenschaftlichen Bereich: So entwickelte er in New York City Modellunterkünfte für bedürftige Kinder. In Huntington erwarb er den später nach ihm benannten Heckscher State Park und ließ dort 1919 ein Kunstmu-

seum errichten, das heutige Heckscher Museum of Arts, für das er 185 Kunstwerke aus verschiedenen Epochen spendete. 1922 vermachte er der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung einen Betrag von zehn Millionen Mark, verbunden mit der Auflage, diese Zuwendung unter der Bezeichnung Dr. Moritz Heckscher Fonds gesondert vom sonstigen Stiftungsvermögen zu verwalten.



*August Heckscher*

---

*Clötzer, Wolfgang, Art. Heckscher, Moritz, in: Neue Deutsche Biographie 8, Berlin 1969, S. 186 – Melle, Werner von: Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891–1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen, Band 1, Hamburg 1923, S. 405 – Spengler, Otto (Hg.): Das deutsche Element der Stadt New York. Biographisches Jahrbuch der Deutsch-Amerikaner New Yorks und Umgebung, [Brooklyn] 1913, S. 128f. – The New York Times Vol. 90, Nr. 30, 409 (27. April 1941): August Heckscher dies in sleep at 92*

---

### ROBERT WOLDEMAR HEIDMANN

\* 23. September 1858, Hamburg · † 7. Juni 1914, Wismar

NACH Beendigung der Schule widmete sich Robert Heidmann dem kaufmännischen Beruf und verbrachte längere Zeit in Frankreich und England. Er übernahm 1887 zusammen mit seinem Bruder John Henry Heidmann das von seinem Vater 1848 gegründete Steinkohlen-Importgeschäft H. W. Heidmann, mit dem auch eine Reederei verbunden war. Drei eigene Kohlendampfer liefen nach England und Schottland, die Firma hatte u. a. in Altona und Berlin sowie im britischen Hull Niederlassungen. Seit dem Tod des Bruders 1908 war Heidmann alleiniger Firmeninhaber. 1904 kam er in die Hamburgische Bürgerschaft, der er bis 1909 als Mitglied der Fraktion der Rechten angehörte. 1909 zum Senator gewählt, übte er dieses Amt bis zu seinem Tod 1914 aus. Heidmann war stellvertretender Präses der Deputation für Handel, Schifffahrt und Gewerbe. Bei der Universitätsdebatte in der Bürgerschaft im Oktober 1913 trat er für die Errichtung einer Universität ein.



*Robert Heidmann*

---

*Hamburger Fremdenblatt* Nr. 67 (20. März 1909): *Senatswahl* – *Hamburger Nachrichten* Nr. 262 (8. Juni 1914): *Nachruf Robert Heidmann* – Melle, Werner von: *Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891–1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen*, Band 1, Hamburg 1923, S. 405; Band 2, Hamburg 1924, S. 229, 273 ff. – *Neue Hamburger Zeitung* Nr. 262 (8. Juni 1914): *Nachruf Robert Heidmann* – Schiefeler, Gustav: *Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen*, Hamburg 1985, S. 41 – Werner, Michael: *Stiftungsstadt und Bürgertum. Hamburgs Stiftungskultur vom Kaiserreich bis in den Nationalsozialismus*, München 2011, S. 213, 238

---

## FERDINAND KUGELMANN

---

### FERDINAND KUGELMANN

\* 23. Mai 1840, Fritzlar · † 25. Juli 1915, Hamburg

FERDINAND Kugelmann, geboren im nordhessischen Fritzlar, machte sich, nachdem er in den 1860er Jahren in Hamburg für die Firmen H. C. Meyer und Heinrich Ad. Meyer tätig gewesen war, 1871 unter dem Namen Ferd. Kugelmann selbstständig. Die Firma (ab 1892: Ferd. Kugelmann GmbH) betrieb Im- und Exportgeschäfte. Bei den Importen handelte es sich vor allem um Elfenbein, Perlen, Kaffee und Hanf. Exportiert wurde nach Afrika, Australien, Indien und vor allem nach Lateinamerika, und zwar u. a. Baumaterialien, Glaswaren, Lebensmittel und Maschinen. Von 1881 bis 1885 war Kugelmann Konsul der Argentinischen Republik, von 1902 bis 1915 Konsul von Guatemala in Hamburg. Er engagierte sich nicht nur für die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung, sondern konzipierte auch die 1907 eingeweihte Reitbahn an der Rothenbaumchaussee. Bereits 1900 hatte er mit dem Rechtsanwalt Ami Kaemmerer den Hamburger Reitverein gegründet. Kugelmann starb als Dissident: Nach seinem Austritt aus der jüdischen Gemeinde war er nicht zum Christentum übergetreten.



*Ferdinand Kugelmann*

---

*Hauschild-Thiessen, Renate: Ferdinand Kugelmann (1840–1915), Mitbegründer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung, und das Ende seiner Familie, in: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter 14 (2002), S. 222–241 – Niemeyer, E.: Das Reitfest in der neuen Reitbahn Rotherbaum, in: Hamburger Woche Nr. 17 (24. April 1907), S. 10–11 – Schmook, Matthias: Der Untergang der Mäzen-Familie Kugelmann, in: Hamburger Abendblatt Nr. 301 (27. Dezember 2002)*

---

## FRAU CARL LAEISZ

---

### SOPHIE CHRISTINE LAEISZ

\* 30. Juni 1831, Hamburg · † 2. Februar 1912, Hamburg

SOPHIE, die fünfte Tochter des Schiffsmaklers Christian Ludwig Knöhr, heiratete 1852 den Reeder, Kaufmann und Assekuradeur Carl Laeisz. Nach seinem Tod 1901 blieb sie Inhaberin von dessen Firma F. Laeisz. In der Folgezeit kümmerte sie sich um die Erziehung ihrer beiden Enkel, die nach dem frühen Tod ihres Sohnes Carl Ferdinand im Jahr 1900 verwaist waren. Sophie Laeisz war sowohl in sozialer Hinsicht wie auch im Bereich der Kultur sehr aktiv: Die 1901 gegründete Sophie-Laeisz-Stiftung unterhielt das bereits 1860 errichtete F. Laeisz-Stift in St. Pauli, welches bedürftigen Personen Unterkunft bot. Im gemeinschaftlichen Testament der Eheleute war bestimmt, dass 1,2 Millionen Mark zur Erbauung einer Musikhalle in Hamburg gespendet werden sollten. Dessen Umsetzung veranlasste Sophie schon kurz nach dem Tod ihres Mannes und stockte die Bausumme auf zwei Millionen Mark auf. Nach der Eröffnung 1908 wurde das Gebäude schnell zum Zentrum des Hamburger Konzertlebens.



*Sophie Laeisz*

---

*Gerhardt, Johannes: Sophie Christine und Carl Heinrich Laeisz: Eine biographische Annäherung an die Zeiten und Themen ihres Lebens, Hamburg 2007 (Mäzene für Wissenschaft; 2), frei verfügbar über: [http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_MfW02\\_Laeisz](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_MfW02_Laeisz) – Hamburger Abendblatt Nr. 186 (13. August 1986): Familie Laeisz – stets mit Akterblick – Hamburger Fremdenblatt Nr. 28 (3. Februar 1912): Nachruf Sophie Laeisz – Hamburgischer Correspondent Nr. 60 (2. Februar 1912): Nachruf Sophie Laeisz – Ostersehle, Christian: Art. Laeisz, Carl Heinrich, in: Hamburgische Biografie 6, Göttingen 2012, S. 177 – Prager, Hans G.: Reederei F. Laeisz. Von den Großseglern zur Containerfahrt, Hamburg 42004 – Wiborg, Susanne: Wo er steht, ist Hamburg. Unbekannte Geschichten bekannter Hanseaten, Hamburg 1992, S. 84–97*

---

### JOHANNES AUGUST LATTMANN

\* 5. Oktober 1858, Hamburg · † 19. Januar 1936, Hamburg

DER Bruder von Antonie Amsinck (geb. Lattmann), wurde, nachdem er in Hamburg, Spanien, Portugal und New York kaufmännische Kenntnisse erworben hatte, 1886 Teilhaber des Handelsunternehmens und Finanzhauses G. Amsinck & Co. in New York. 1901 kehrte er nach Hamburg zurück, lebte hier als Privatier und engagierte sich vor allem im sozialen Bereich. Der als fortschrittlich geltende Lattmann wurde 1912 Senator und bekleidete dieses Amt bis 1919. Er war u. a. Präses der Armenanstalt, der Behörde für öffentliche Jugendfürsorge und des Fortbildungsschulwesens sowie im Vorstand des Vereins Asyl für obdachlose Männer und des Kinderschutzbundes. 1913 wurde maßgeblich auf sein Bestreben hin die Gesellschaft für Wohltätigkeit gegründet, der er bis 1924 vorstand. Aus dieser Tätigkeit ging die Anregung zur Gründung der Sozialen Frauenschule hervor. August Lattmann war von Beginn an, seit 1916, Vorsitzender des privaten Trägers dieser Einrichtung, des Vereins Soziale Frauenschule und Sozialpädagogisches Institut. Seit 1922 gehörte er dem Kuratorium der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung an. Ab 1920 war Lattmann

wieder in der Wirtschaft tätig, als er von Max Warburg und Paul von Mendelssohn-Bartholdy zum Vorstandsvorsitzenden der neu gegründeten Deutschen Warentreuhand AG berufen wurde. Diese Tätigkeit übte er bis 1928 aus und wechselte dann in den Aufsichtsrat.



*August Lattmann*

---

*Dünkel, Barbara; Fesel, Verena: Von der Sozialen Frauenschule zur NS-Volkspflegeausbildung. Das Hamburger Sozialpädagogische Institut 1917–1945, Hamburg 1999, S. 10 ff. – Gubl, Anton F.: Johannes August Lattmann. Sozial und liberal im vordemokratischen Hamburger Senat, Hamburg 2014 (Mäzene für Wissenschaft; 14), frei verfügbar über: [http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_MfW14\\_Lattmann](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_MfW14_Lattmann) – Hamburger Fremdenblatt Nr. 276 (4. Oktober 1928): 70. Geburtstag August Lattmann – Otte, Hans-Heinrich (Hg.): Bei uns hat Zukunft Tradition. 75 Jahre BDO Deutsche Warentreuhand Aktiengesellschaft im Wandel der Zeit 1920–1995, Hamburg 1995 – Warburg, Max M.: Johannes August Lattmann zum Gedächtnis [1937]*

---

## ADOLF LEWISOHN, NEW-YORK

---

### ADOLPH LEWISOHN

\* 27. Mai 1849, Hamburg · † 17. August 1938, Prospect Point Camp am Upper Saranac Lake, New York

ADOLPH Lewisohn ging 1867 als Vertreter der väterlichen Hamburger Firma Samuel Lewisohn jr. nach New York, um dort seine beiden Brüder Julius und Leonhard zu unterstützen. Die Firma handelte u. a. mit Borsten. 1878 stiegen Adolph und Leonhard in den Kupferhandel ein und wandten sich auch der Förderung und der Verarbeitung von Kupfer zu. 1887 löste sich die New Yorker Filiale Lewisohn Brothers vom Hamburger Haupthaus. Es kam zur Gründung der Boston & Montana Consolidated Copper and Silver Mining Company, die sich zu einer der profitabelsten Kupfergesellschaften weltweit entwickelte. 1899 entstanden die Amalgamated Copper Company und die ASARCO, wobei die Führung der letzteren bereits 1901 von den Guggenheims übernommen wurde. In ihrer Heimatstadt Hamburg unterstützten die Lewisohn-Brüder soziale Einrichtungen und spendeten z. B. 1901 dem Krankenhaus der deutsch-israelitischen Gemeinde in St. Pauli 130.000 Mark für den Bau von zwei Pavillons. Seit 1900 engagierte sich Adolph Lewisohn in den Vereinigten Staaten publizistisch und finan-

ziell für eine Gefängnisreform, die auf die Resozialisierung der Straftäter zielte. In New York finanzierte er 1915 für das City College den Bau des später nach ihm benannten Lewisohn Stadium (1973 abgerissen). 1904 stellte er der Columbia University 300.000 Dollar für ein Gebäude der School of Mines zur Verfügung. Außerdem schenkte er der National Gallery of Art und dem Metropolitan Museum of Art eine Reihe von Kunstwerken aus seiner Sammlung.



*Adolph Lewisohn*

---

*Albrecht, Henning: Adolph Lewisohn. Kupfermagnat im „Goldenen Zeitalter“, Hamburg 2013 (Mäzene für Wissenschaft; 13), frei verfügbar über: [http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_MfW13\\_Lewisohn](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_MfW13_Lewisohn) – Art. Lewisohn, Adolph, in: *The National Cyclopaedia of American Biography* 27, Ann Arbor 1967, S. 428–429 – Birmingham, Stephen: *In unseren Kreisen. Die großen jüdischen Familien New Yorks*, Frankfurt am Main, Berlin 1969, S. 131 ff., 210 ff., 253 ff., 283 ff., 342 ff. – Hauschild-Thiessen, Renate: *Adolph Lewisohn (1849–1938), seine Familie und seine Stiftungen*, in: *Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter* 15,10 (2008), S. 233–241 – Loeb, John L.; Loeb, Frances L.; Libo, Kenneth: *All in a Lifetime. A Personal Memoir*, New York 1996, S. 36 ff.*

---

**EDUARD LORENZ LORENZ-MEYER**

\* 12. Juli 1856, Singapur · † 25. April 1926, Hamburg

**FRANZ HEINRICH WITTHOEFFT**

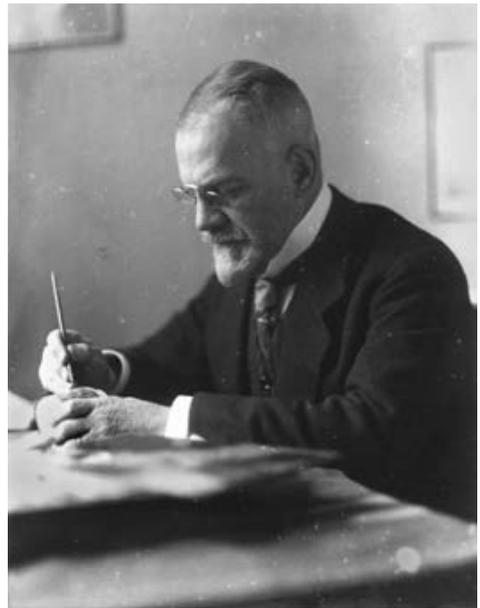
\* 19. November 1863, Kirchwerder · † 6. Juli 1941, Lütjensee

NACHDEM Eduard Lorenz-Meyer seine kaufmännische Lehrzeit bei Schlüter & Maack absolviert hatte, wurde er Anfang 1879 Angestellter bei Behn, Meyer & Co. in Singapur. 1885 avancierte er zum Partner. Drei Jahre später ging er zurück nach Hamburg und wurde Teilhaber der Firma Arnold Otto Meyer. Diese betrieb vor allem Im- und Export-Produktengeschäfte (u. a. Kopra und Pfeffer). Neben seiner geschäftlichen Tätigkeit engagierte sich Lorenz-Meyer im kulturellen Leben Hamburgs. Er betrieb genealogische Forschungen, verfasste heraldische Arbeiten, publizierte Aufsätze und Bücher und fertigte zahlreiche Zeichnungen und Aquarelle an. Seit 1893 war er Vorsitzender der Gesellschaft Hamburgischer Kunstfreunde, außerdem unterstützte er das Museum für Völkerkunde und die Hamburger Kunsthalle. Daneben war er in zahlreichen anderen Vereinigungen Mitglied und hatte viele Ehrenämter inne. Im politischen Spektrum ist Lorenz-Meyer als völkisch gesinnter Sozialkonservativer einzuordnen. Er war ein erklärter Gegner der Sozialdemokratie, gehörte Vereinigungen wie dem Reichsverband gegen die Sozialdemokratie oder dem Alldeutschen Verband an – der „Kernorganisation des Radikationalismus“ (Thomas Nipperdey) – und war seit 1921 Ehrenmitglied in der Organisation „Deutscher Roland, Verein für deutschvölkische Stammkunde“, später „Verein für Sippenkunde“ zu Berlin. Er stand mit dem

Wiener „Dichter-Seher“ Guido von List, einem populären Vertreter der völkischen Bewegung, in regem Briefkontakt und war Ehrenmitglied der Guido-von-List-Gesellschaft.

---

FRANZ Heinrich Witthoefft ging, kurz nachdem er seine Lehrzeit bei der Firma Arnold Otto Meyer beendet hatte, 1885 nach Singapur, wo er (mit Unterbrechungen) 15 Jahre für Behn, Meyer & Co. tätig war. 1896 wurde er Teilhaber und baute seitdem äußerst erfolgreich die Organisation des Han-



*Eduard Lorenz-Meyer*

---

delshauses um. 1900 kehrte er endgültig nach Hamburg zurück, trat in die Firma Arnold Otto Meyer als Teilhaber ein und übernahm dort die Geschäftsleitung. Witthoefft gehörte den Aufsichtsräten zahlreicher Gesellschaften an. 1902 wurde er in die Handelskammer gewählt, deren Präses er von 1919 bis 1922 war. 1919 nahm er als Beauftragter der Reichsregierung an den Friedensverhandlungen in Versailles teil; außerdem war er für die DVP Hamburger Abgeordneter in der Weimarer Nationalversammlung. In diesem Jahr wurde er auch Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft (bis 1924). Von 1928 bis 1931 war er Wirtschaftssenator. Am Ende der Weimarer Republik schwenkte Witthoefft zu den Nationalsozialisten um und beteiligte sich am wirtschaftspolitischen Beraterkreis Adolf Hitlers, der im April 1932 von dem süddeutschen Industriellen Wilhelm Keppler gegründet wurde. Aus diesem Kreis kam die Initiative zu einer Eingabe, mit der führende Unternehmer im November 1932 den Reichspräsidenten aufforderten, Hitler zum Kanzler zu ernennen. Witthoefft, der 1933 in die NSDAP eintrat,

lehnte deren antisemitische Politik ab. Er setzte sich weiterhin für die Förderung jüdischer Wissenschaftler durch die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung ein, deren Kuratorium er seit 1923 angehörte.



Franz Heinrich Witthoefft

---

*Bajohr, Frank: Die Zustimmungsdiktatur. Grundzüge nationalsozialistischer Herrschaft in Hamburg, in: Hamburg im „Dritten Reich“, hg. von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, Göttingen 2008, S. 69–121, vor allem S. 120 – Brahm, Felix: Art. Witthoefft, Franz Heinrich, in: Hamburgische Biografie 3, Göttingen 2006, S. 413–414 – Bruns, Günther A.: Heraldik in Hamburg. Erinnerungen an Paul Heinrich Trummer und Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, in: Jahrbuch der neuen Heraldischen Mitteilungen des Heraldischen Vereins „Zum Kleeblatt“ von 1898 zu Hannover e. V. 10/11 (1972/73), S. 87–94 – Gerhardt, Johannes: Eduard Lorenz Lorenz-Meyer. Ein Hamburger Kaufmann und Künstler, Hamburg 2007 (Mäzene für Wissenschaft; 3), frei verfügbar über: [http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_MfW03\\_Lorenz-Meyer](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_MfW03_Lorenz-Meyer) – Gossler, Claus, Art. Lorenz-Meyer, Eduard, in: Hamburgische Biografie 4, Göttingen 2008, S. 218–220 – Helfferich, Emil: Zur Geschichte der Firmen Behn, Meyer & Co. und Arnold Otto Meyer, Band 2, Hamburg 1967 – Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866–1918, Band 2: Machtstaat vor der Demokratie, München 1992, S. 603 – Weidler, Wilhelm: Eduard Lorenz Lorenz-Meyer, in: Zeitschrift der Zentralstelle für Niedersächsische Familiengeschichte 8 (1926), S. 89–93*

---

## HERMANN MUTZENBECHER

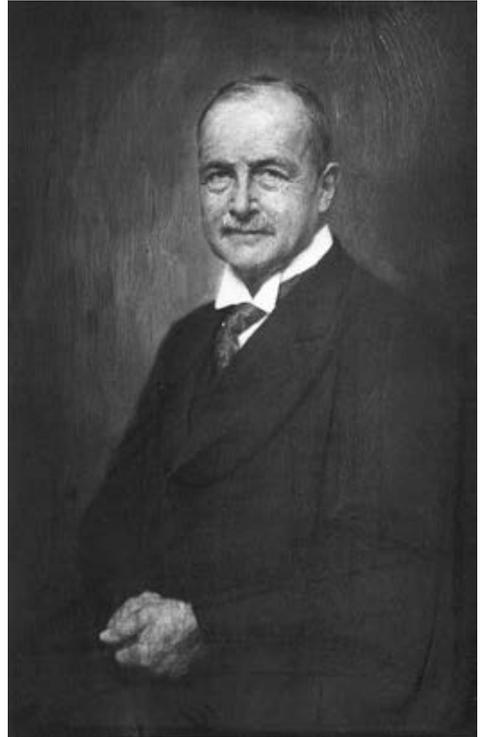
---

### HERMANN FRANZ MATTHIAS MUTZENBECHER

\* 7. Juni 1855, Eppendorf · † 29. September 1932, Hamburg

HERMANN Mutzenbecher begann 1872 seine Ausbildung bei der Hamburger Import- und Exportfirma Ad. Tesdorpf & Co. Fünf Jahre später, 1877, wechselte er als deren Angestellter nach London, wo seine Lehrfirma ebenfalls einen Sitz hatte. 1881 gründete er dann das Assekuranzgeschäft H. F. M. Mutzenbecher, in das 1894 auch sein Bruder Franz eintrat. Mit ihm zusammen hatte er ein Jahr zuvor die Firma H. Mutzenbecher jr. mit Filialen in New York, London, St. Petersburg und Paris etabliert. 1901 wurde Hermann Mutzenbecher Direktor und Vorstandsmitglied der von ihm mitbegründeten Albingia Versicherungsgesellschaft. Zudem hatte er bei drei weiteren Versicherungsunternehmen den Posten des Direktors inne und war Mitglied des Aufsichtsrats der Europäischen Lloyd Versicherungsgesellschaft sowie der ebenfalls von ihm mitbegründeten Hamburg-Mannheimer Versicherungsgesellschaft. In den Jahren 1909 bis 1912 ließ er zusammen mit seinem Bruder das vom Architekten Georg Radel entworfene Europahaus am heutigen Ballindamm als Geschäftshaus für die Mutzenbecher-Gesellschaften erbauen. Dieses wurde 2003 abge-

rissen, um für die Europa Passage Platz zu schaffen.



*Hermann Mutzenbecher*

---

*Art. Mutzenbecher, in: Deutsches Geschlechterbuch 19, Görlitz 1911, S. 265–311 – Art. Mutzenbecher, Hermann Franz Matthias, in: Wenzel, Georg (Hg.): Deutscher Wirtschaftsführer. Lebensgänge deutscher Wirtschaftspersönlichkeiten. Ein Nachschlagebuch über 13000 Wirtschaftspersönlichkeiten unserer Zeit, Hamburg, Berlin, Leipzig 1929, Sp. 1568–1569 – Mutzenbecher, Geert-Ulrich: Die Versicherer. Geschichte einer Hamburger Kaufmannsfamilie, Hamburg 1993 – Schröder, Hans Joachim: Hermann Franz Matthias Mutzenbecher. Ein Hamburger Versicherungsunternehmer, Hamburg 2008 (Mäzene für Wissenschaft; 4), frei verfügbar über: [http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_MfW04\\_Mutzenbecher](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_MfW04_Mutzenbecher) – Stammbaum der Familie Mutzenbecher 1636–1971, Band 2, Hamburg 1973, S. 42–47*

---

**GEORG NEIDLINGER**

\* 12. Mai 1839, Weinheim · † 18. April 1920, Hamburg

GEORG Neidlinger verließ um 1856 das rheinhessische Weinheim und ging in die USA, wohin bereits zwei seiner älteren Brüder ausgewandert waren. Wie diese trat er in die Singersche Nähmaschinenfabrik, die Singer Manufacturing Company in New York, ein. 1860 wurde er ausgewählt, den Vertrieb der Nähmaschinen in Deutschland zu organisieren. Zu diesem Zweck ließ er sich in Hamburg nieder, wo er in den folgenden Jahren außerordentlich erfolgreich arbeitete: 15 Jahre nachdem er die eigenständige Firma Singer Generalvertretung Georg Neidlinger gegründet hatte, verfügte er über das dichteste Nähmaschinenfilialnetz in Europa – allein in Deutschland besaß er 214 Filialen. Sein Geschäftsgebaren gegenüber den Vertretern der deutschen Nähmaschinenfabriken war wenig zimperlich, für Singer war er jedoch unersetzlich. Neidlinger war ein hervorragender Organisator und entwickelte die Singer-Nähmaschine permanent weiter. Ohne ihn hätte Singer nicht den außerordentlichen Bekanntheitsgrad in Europa erreicht. Als 1895 mit Gründung der Singer Nähmaschinen AG in Hamburg Neidlingers Verkaufsgesellschaft in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, trat

er in deren Vorstand ein. 1904 ließ Neidlinger an der Ecke Jungfernstieg/Alsterarkaden ein Geschäftshaus, das Neidlinger-Haus, errichten. In Hamburg und seiner Heimatstadt Weinheim war er in eine Reihe kultureller und sozialer Projekte involviert: So zählte er zu den finanziell am stärksten engagierten Gründeraktionären des Deutschen Schauspielhauses, welches 1900 eröffnet wurde.



*Georg Neidlinger*

---

*Fischer, Manfred F.: Riesser-Grabmal und Neidlinger-Haus, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 74/75 (1989), S. 319–341 – Hamburger Adressbuch, verschiedene Jahrgänge – Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, hg. vom Amtsgericht Hamburg, Hamburg 1906, S. 508 – Wilhelm, Peter: Alte Nähmaschinen. Namen, Daten und Fakten, Duderstadt 2002, S. 150 f. – Wutke, Lothar A. K.: Nähmaschinenwerk Wittenberge – Veritas –, Wittenberge, Berlin 2012, S. 11*

---

## HEINRICH FREIHERR VON OHLENDORFF

---

### HEINRICH JACOB BERNHARD FREIHERR VON OHLENDORFF

\* 17. März 1836, Hamburg · † 3. Juli 1928, Hamburg

VON 1851 bis 1853 absolvierte Heinrich Ohlendorff seine Lehre im Kommissionsgeschäft von Theodor Melle und Sohn. Danach arbeitete er in zwei anderen Firmen als Kommiss, bevor er 1858 die Firma Ohlendorff & Co. gründete, in der sein Bruder Albertus zunächst Prokurist, später dann Associé wurde. Die beiden Brüder importierten vor allem Guano aus Peru, der dort unter kaum zu ertragenden Arbeitsbedingungen abgebaut wurde. 1872 erwarben sie zusammen mit der Norddeutschen Bank die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ und 1880 die Norddeutsche Druckerei und Verlagsanstalt in Berlin, um die politischen Ziele Otto von Bismarcks, zu dessen Freundeskreis sie gehörten, besser unterstützen zu können. Seit 1867 erwarb Heinrich Ohlendorff große Grundstücke, so 1869 62.000 Quadratmeter zum Bau einer schlossartigen Villa in Hamm. 1892 verfügte er über insgesamt 2,7 Millionen Quadratmeter Ländereien in Volksdorf. Zum Zweck der Kapitalisierung investierte er 1884 in einen von Martin Haller geplanten neuartigen Bautypus: Den Dovenhof (Ecke Dovenfleet/

Brandstwiete, 1967 musste er dem Spiegelhaus weichen). Dieses erste Kontorhaus Deutschlands bot 9.000 Quadratmeter vermietbare Fläche. Ohlendorff betätigte sich als Aufsichtsratsmitglied verschiedener Reedereien, Banken und Versicherungsgesellschaften. Außerdem war er 31 Jahre lang Präsident der 1860 gegründeten Zoologischen Gesellschaft und bis 1926 Senior der Börse und der Hamburger Kaufmannschaft. 1873 wurde er nobilitiert und 1889 in den erblichen Freiherrenstand erhoben.



*Heinrich Freiherr von Ohlendorff (1905)*

---

*Behr, Karin von; Kluyver, Urs: Die Walddörfer. Volksdorf, Bergstedt, Wohldorf-Ohlstedt, Hamburg 1996, S. 30–37 – Behr, Karin von: Art. Ohlendorff, Heinrich Jacob Bernhard Freiherr von, in: Hamburgische Biografie 2, Hamburg 2003, S. 305–307 – Behr, Karin von: Die Ohlendorffs. Aufstieg und Untergang einer Hamburger Familie, Bremen 2010 – Eckstein, Julius (Hg.): Anglo-Continentale (vormals Ohlendorffsche) Guano-Werke, Hamburg, in: Historisch-biographische Blätter. Der Staat Hamburg. 4. Lieferung, Berlin, Hamburg, Wien 1905/06 – Schmidt von Knobelsdorf, Camilla: Heinrich Jacob Bernhard Freiherr von Ohlendorff. Ein Lebensbild aus Hamburgs Glanzzeit, Hamburg 1926 [Privatdruck] – Schröder, Hans Joachim: Heinrich Freiherr von Ohlendorff. Ein Hamburger Kaufmann im Spiegel der Tagebücher seiner Ehefrau Elisabeth, Hamburg 2014 (Mäzene für Wissenschaft; 15), frei verfügbar über: [http://lhup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_MfW15\\_Ohlendorff](http://lhup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_MfW15_Ohlendorff)*

---

### JÜRGEN CARL FERDINAND OTTENS

FERDINAND Ottens wurde 1877 Vertreter des Handelshauses Hansing & Co. auf Sansibar, das dort seit 1853 eine Niederlassung hatte. Die Firma war im Handels-, Reederei- und Bankgeschäft tätig. Zu den Haupteinfuhrgütern von Hansing & Co. zählten Waffen und Munition (von zumeist schlechter Qualität). Es ist davon auszugehen, dass das Handelshaus – wie andere europäische und amerikanische Firmen auf Sansibar – Sklaven als Arbeitskräfte einsetzte, z. B. für häusliche Dienste und Reinigungsarbeiten.

1883 gründete Ottens in Hamburg seine eigene Firma F. Ottens, die seit 1889 ihren Sitz in der Paulstraße 21 in Hamburg hatte. Als Prokurist fungierte William Philippi, bei dessen Firma Wm. Philippi & Co. wiederum Ottens Prokurist war. Ottens wohnte von 1905 bis 1911 An der Alster 14. 1892 gehörte er zu den Mitbegründern des Allgemeinen Deutschen Verbandes (später: Alldeutscher Verband) in Hamburg und zum ersten Vorstand.

---

*Brahm, Felix: Handel und Sklaverei am „Tor zu Ostafrika“. Hamburger Kaufleute auf Sansibar 1844–1890, in: Bake, Rita (Hg.): Hamburg – Sansibar. Sansibar – Hamburg. Hamburgs Verbindungen zu Ostafrika seit Mitte des 19. Jahrhunderts, Hamburg 2009, 45–66, vor allem S. 53, 56 – Hamburger Adressbuch, verschiedene Jahrgänge – Helm, Rudolf: Afrikanische Erinnerungen 1890–1914 [Hamburg 1991], S. 42 – Hering, Rainer: Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939, Hamburg 2003, S. 223, 316 – Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, hg. vom Amtsgericht Hamburg, Hamburg 1906, S. 528*

---

## WILLIAM PHILIPPI

---

### WILLIAM ADOLPHUS PHILIPPI

\* 24. Februar 1854, Manchester, Großbritannien · † 24. Dezember 1926, Hamburg

GEBOREN in Manchester, absolvierte William Philippi in Hamburg bei Hansing & Co. die Lehre. 1876 ging er für die Firma nach Sansibar und leitete später die Hansingsche Niederlassung in Mosambik. Diese übernahm er 1886 und führte sie unter dem Namen Wm. Philippi & Co. weiter. Teilhaber wurden August Duncker und Heinrich Hansing, später trat auch Ferdinand Ottens

der Firma bei. 1889 verlegte Philippi seinen geschäftlichen Wohnsitz nach Hamburg in die Paulstraße 21, wo auch die Firma F. Ottens ansässig war. Wm. Philippi & Co. hatte Filialen u. a. in Beira, Umtali, Salisbury und Quelimane. Importiert wurden „sämtliche Landesprodukte von Portugies. Ostafrika“. Philippi gehörte der Ortsgruppe Hamburg des Alldeutschen Verbandes an.

---

*Hamburger Adressbuch, verschiedene Jahrgänge – Hamburgs Handel und Verkehr. Illustriertes Export-Handbuch der Börsenhalle 7 (1909/11), Hamburg, S. III 73 – Helm, Rudolf: Afrikanische Erinnerungen 1890–1914 [Hamburg 1991], S. 42 – Hering, Rainer: Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939, Hamburg 2003, S. 417 – Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, hg. vom Amtsgericht Hamburg, Hamburg 1906, S. 547*

---

## MAX RIECK

---

### ADOLF CHRISTIAN MAX RIECK

\* 10. Mai 1857, Strelitz · † 19. März 1932, Hamburg

MAX Rieck, aus dem mecklenburgischen Strelitz stammend, etablierte sich 1883 als selbstständiger Kaufmann in Hamburg. Einige Zeit leitete er die Schokoladenfabrik Hansa, später gründete er die Firma Max Rieck, die Import-, Export- und Kommissionsgeschäfte tätigte. Bei den Importen handelte es sich vor allem um Kakao, Mandeln, Nüsse, Rohrzucker und Fruchtkonserven aus Amerika, Afrika und Asien. Exportiert wurden Halbfabrikate für die Kakao-, Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie. Rieck

betrieb sein Geschäft außerordentlich erfolgreich und hatte Lager in Brüssel, Genua, London, New York, St. Petersburg und Warschau. 1895 begründete er eine Zeitschrift für die Kakao-, Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie, für die er auch selbst schrieb und die unter dem Titel „Gordian“ von ihm herausgegeben wurde. Daneben verfasste er eine Reihe von Büchern. Nach seinem Tod wurde die international anerkannte Fachzeitschrift von seinen Mitarbeitern weitergeführt. Sie erschien bis 2003.

---

*Hamburger Adressbuch, verschiedene Jahrgänge – Hamburgs Handel und Verkehr. Illustriertes Export-Handbuch der Börsenhalle 7 (1909/11), Hamburg, S. III 77 – Stieda, Wilhelm: Max Rieck (1857-1932), in: Mecklenburg-Strelitzer Geschichtsblätter 8 (1932), S. 181–192 – Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, hg. vom Amtsgericht Hamburg, Hamburg 1906, S. 582, 732*

---

## LOUIS ROSENFELD

---

### LOUIS ROSENFELD

\* 17. Oktober 1844, Uehlfeld · † 27. November 1909, Hamburg

DER jüdische Kaufmann Louis Rosenfeld, geboren im bayerischen Uehlfeld, lebte seit 1866 in der Admiralitätsstraße 28 und zog zwei Jahre später an den Neuen Wall 59. 1870 erwarb er die Hamburgische Staatsangehörigkeit und wurde ein Jahr später Mit-

inhaber der Firma S. Samuel & Rosenfeld, Häute und Felle in der Admiralitätsstraße 68. Er war mit Elisabeth (geb. Cohen) verheiratet und wohnte mit seiner Familie seit 1882 in der Alsterchausee 16.

---

*Grolle, Joist; Lorenz, Ina: Der Ausschluss der jüdischen Mitglieder aus dem Verein für Hamburgische Geschichte. Ein lange beschwiegenes Kapitel der NS-Zeit (Mit biografischem Anhang), in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 93 (2007), S. 1–145, vor allem S. 131 f. – Hamburger Adressbuch, verschiedene Jahrgänge*

---

## FAMILIE ROSENSTERN

---

### OTTO ROSENSTERN

\* I. März 1855, Hamburg · † 9. Juni 1922, Hamburg

### MAX ROSENSTERN

\* 1857, Hamburg · † 1925

### FERDINAND ROSENSTERN

\* II. November 1880, Hamburg · † II. Oktober 1944, Auschwitz

DIE Brüder Max und Otto sowie dessen Sohn Ferdinand, waren 1907 zusammen mit Otto Friedheim Teilhaber der 1848 gegründeten Im- und Exportfirma F. Rosenstern & Co. Diese hatte ihren Geschäftssitz in der Deichstraße 29, ab 1913 in der Mönckebergstraße im Caledoniahaus und Filialen in Belfast, Dundee und New York. Importiert wurden „alle einschlägigen Landesprodukte von Südamerika“, exportiert „sämtliche Exportartikel“. 1913 gründete die Firma u. a. zusammen mit M. M. Warburg & Co. die Hamburgische Südsee-Aktiengesellschaft, die Faktoreien, Plantagen und Bergbau auf den Südseeinseln sowie Handel und Schifffahrt betrieb. Laut dem Jahrbuch der Millionäre hatten Otto, Max und Ferdinand Rosenstern im Jahr 1912 jeweils ein Vermö-

gen von 1,9 Millionen Mark. Aufgrund der antijüdischen Boykott- und Hetzkampagnen emigrierte Ferdinand Rosenstern 1937 nach Amsterdam. Der Großteil seines Vermögens verblieb in Deutschland und wurde im Dezember 1938 beschlagnahmt. Ferdinand Rosenstern und seine Frau Elsa wurden im Mai 1943 von der Gestapo verhaftet. Vom Lager Westerbork in Holland wurden sie am 25. Februar 1944 nach Theresienstadt deportiert. Am 9. Oktober 1944 mussten sie einen weiteren Zug besteigen, der sie in das Vernichtungslager von Auschwitz brachte. Ferdinand Rosensterns ältester Sohn Otto Edgar war bereits am 18. September 1941 im Konzentrationslager Mauthausen umgebracht worden.

---

*Hamburger Adressbuch: verschiedene Jahrgänge – Hamburgs Handel und Verkehr. Illustriertes Export-Handbuch der Börsenhalle 7 (1909/11), Hamburg, S. III 79 – Martin, Rudolf: Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in den drei Hansestädten, Berlin 1912, S. 35 – Mosel, Wilhelm: Wegweiser zu ehemaligen jüdischen Stätten in den Stadtteilen Eimsbüttel / Rotherbaum (I), Hamburg 1985, S. 70 – Roß, Marlis: Der Ausschluss der jüdischen Mitglieder 1935. Die Patriotische Gesellschaft im Nationalsozialismus, Hamburg 2011, S. 83 – Sparr, Ulrike: Stolperstein in Hamburg-Winterhude. Biographische Spurensuche, Hamburg 2008, S. 223 ff. – Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, hg. vom Amtsgericht Hamburg, Hamburg 1906, S. 596*

---

## FRAU HERMANN SAUBER

---

### EMMA JOHANNA SAUBER

\* 10. Oktober 1848, Hamburg · † 27. April 1928, Hamburg

EMMA Sauber (geb. Bösch) war mit Hermann Sauber verheiratet, dem Inhaber der Firmen Sauber Gebr. (Kohlenimport und Reederei) und Heinrich Brandenburg (Schiffswerft). Seit 1882 wohnte das Ehepaar in Wandsbek. Nach dem Tod ihres Mannes 1894 wurde Emma Sauber alleinige Inhaberin der Firma Sauber Gebr., da der einzige Sohn Herman erst 12 Jahre alt war. Die aktive Leitung der Firma lag in den Händen von Ernst J. F. Commentz, Emma Sauber unterrichtete sich jedoch über alle Vorgänge persönlich und traf bei allen wichtigen Entscheidungen die letzte Entscheidung. Unter ihrer Hand entwickelte sich die Firma in den folgenden Jahren äußerst erfolgreich und expandierte. Die Werft wurde 1897 in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt, in der Emma Sauber als Kommanditistin verblieb. 1922 zog sie sich aus dem Geschäftsleben zurück.



*Emma Sauber*

---

*Sauber, Herman; Marchtaler, Hildegard von: Sauber Gebr. Hamburg. 1839–1939, Hamburg 1939*

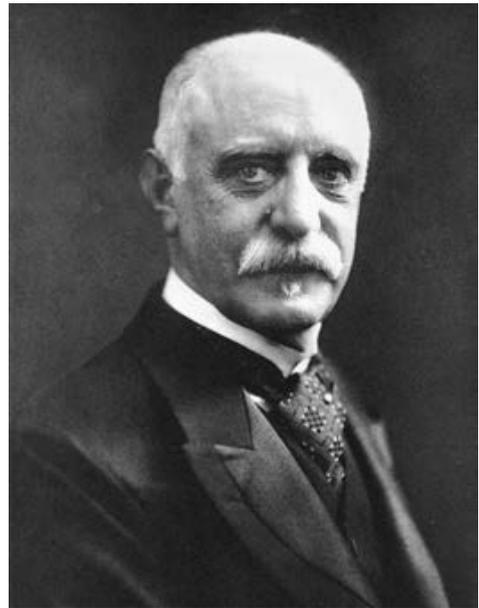
---

### DR. H. C. MAXIMILIAN HEINRICH VON SCHINCKEL

\* 26. Oktober 1849, Hamburg · † 11. November 1938, Hamburg

NACH der Lehrzeit bei Burmester & Stadenhagen ging Max Schinckel nach St. Petersburg und wurde Prokurist in dem Agentengeschäft von Moritz Ponfick. 1872, gerade einmal 23-jährig, trat er seine Tätigkeit als dritter Direktor der Norddeutschen Bank in Hamburg an, deren erster Direktor er 1892 wurde. Nach der Fusion der Norddeutschen Bank mit der Disconto-Gesellschaft 1895 avancierte Schinckel zum Kreis der Geschäftsinhaber in beiden Geldinstituten, die vorerst formal selbstständig blieben. 1919 schied er aus dem operativen Geschäft aus, übernahm aber in beiden Bankhäusern den Posten des Aufsichtsratsvorsitzenden. Daneben war er bei zahlreichen Bergbau-, Finanz-, Industrie-, Rüstungs-, Schiffbau- und Schifffahrtsunternehmen im Aufsichtsrat vertreten. Von 1880 bis 1886 gehörte Schinckel der Hamburgischen Bürgerschaft an, und zwar der Fraktion der Rechten. In der Handelskammer wirkte er von 1896 bis 1918, von 1907 bis 1910 als ihr Präses. 1917 erhielt der Patrizier mit aristokratischen Neigungen von Wilhelm II. den Adelstitel verliehen. Seit 1919 bezog Schinckel als Monarchist und Anti-Demokrat gegen die Republik Position. Er trat dem „Stahlhelm“ bei, ebenso

dem Hamburger Nationalklub von 1919, dessen Ehrenpräsident er wurde. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten bewertete er zunächst positiv, trat jedoch nicht als aktiver Förderer des NS-Regimes in Erscheinung. Die antijüdische Politik nach 1933 lehnte er ab.



*Max Schinckel (1905)*

---

*Baark, Katharina, Hamburger Häuser erzählen Geschichten, Hamburg 1991, S. 67–71 – Bajohr, Frank: Die Zustimmungsdiktatur. Grundzüge nationalsozialistischer Herrschaft in Hamburg, in: Hamburg im „Dritten Reich“, hg. von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, Göttingen 2008, S. 69–121, vor allem S. 118f. – Rohrmann, Elsabea: Max von Schinckel. Hanseatischer Bankmann im wilhelminischen Deutschland, Hamburg 1971 – Schinckel, Max von: Lebenserinnerungen, Hamburg 1929 – Walden, Hans: Art. Schinckel, Maximilian Heinrich von, in: Hamburgische Biografie 3, Göttingen 2006, S. 336–338*

---

## HERMANN SIELCKEN, NEW-YORK

---

### HERMANN SIELCKEN

\* 14. August 1850, Hamburg · † 8. Oktober 1917, Baden-Baden

HERMANN Sielcken verließ 1868 Hamburg, um für eine deutsche Firma in Costa Rica zu arbeiten. Ein Jahr später ging er nach Kalifornien, wo er als Schiffsagent tätig war. 1876 fand er eine Anstellung bei W. H. Crossman & Son, einer Im- und Exportfirma, die u. a. mit Kaffee auf Provisionsbasis handelte. Sielcken arbeitete für diese als Verkäufer in Südamerika derart erfolgreich, dass er zunächst Junior-, später Seniorpartner wurde. 1894 wurde der Firmennamen in Crossman & Sielcken geändert und Sielcken in der Folgezeit zu einem der meist gefürchtetsten Männer der New Yorker Kaffeebörse, der immer wieder versuchte, den Kaffeemarkt zu manipulieren. In späteren Jahren stieg der „Kaffeekönig“ in das Stahl- und Eisenbahngeschäft ein. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kaufte er sich ein luxuriöses Anwesen in Baden-Baden, das aus vier Villen bestand. Hier stiftete er u. a. den 1909 bis 1912 angelegten Park Gönneranlage und das Josefinenheim, das erste moderne Entbindungs- und Wöchnerinnenheim. 1910 bekam er die Ehrenbürgerwürde Baden-Badens verliehen.



*Hermann Sielcken (um 1900)*

---

*Hamburgischer Correspondent* Nr. 522 (12. Oktober 1917): *Beerdigung Hermann Sielcken – Pendergast, Mark: Kaffee: Wie eine Bohne die Welt veränderte*, Bremen 2001, S. 100 ff.

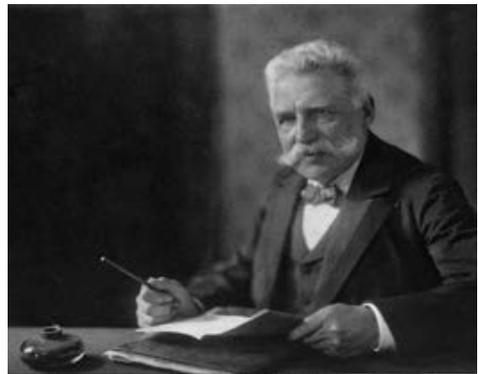
---

**EDMUND JULIUS ARNOLD SIEMERS**

\* 12. März 1840, Hamburg · † 20. November 1918, Altona-Othmarschen

BEREITS im Alter von 21 Jahren eröffnete Edmund Siemers eine eigene Firma, die sich dem Petroleumimport widmete. 1864 wurde er dann Teilhaber, 1876 Alleininhaber der von seinem Großvater begründeten Firma G. J. H. Siemers & Co. Mit seinem Einstieg 1864 begann deren wichtigste und mit Abstand erfolgreichste Epoche, in der Siemers den Petroleumhandel in Deutschland zu hoher Blüte führte. Als erster Hamburger Reeder ließ er zwischen 1887 und 1890 drei eigene Tankdampfer bauen. Nachdem die Petroleumgeschäfte seiner Firma 1891 auf die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft übergegangen waren, spezialisierte er sich auf den Salpeterimport und dessen Vertrieb, in späteren Jahren dann auf Grundstücks- und Baugeschäfte. Vor allem aber trat er in den 1890er Jahren als Stifter in die Öffentlichkeit, der 1896 den Bau einer der ersten Lungenheilstätten in Deutschland ermöglichte, Edmundsthal-Siemerswalde in Geesthacht, und 1907 das Vorlesungsgebäude auf der Moorweide finanzierte, welches bis heute „die Universität“ in Hamburg darstellt. Anlässlich der Einweihung des Ge-

bäudes im Mai 1911 erhielt Siemers die selten verliehene Hamburgische Ehrendenkmünze in Gold. Bereits 1907 hatte der Senat beschlossen, ihm zu Ehren einen Teil der Grindelallee in Edmund-Siemers-Allee umzubenennen. Auch in der bürgerlichen Selbstverwaltung und der hamburgischen Politik war Siemers aktiv. So gehörte er der Hamburgischen Bürgerschaft von 1892 bis 1918 als Mitglied der Fraktion der Rechten und der Finanzdeputation von 1898 bis 1906 an.



*Edmund Siemers (1905)*

---

*Das Vorlesungsgebäude in Hamburg, gestiftet von Herrn Edmund J. A. Siemers, dem hamburgischen Staate übergeben am 13. Mai 1911, Hamburg 1911 – Eckstein, Julius (Hg.): G. J. H. Siemers & Co., Hamburg, in: Historisch-biographische Blätter. Der Staat Hamburg. 1. Lieferung, Berlin, Hamburg, Wien 1905/06 – Gerhardt, Johannes: Edmund Siemers. Unternehmer und Stifter, Hamburg 2014 (Mäzene für Wissenschaft; 16), frei verfügbar über: [http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_MfW16\\_Siemers](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_MfW16_Siemers) – Goetz, Adolf: Die Geschichte des Hauses G. J. H. Siemers & Co., Hamburg 1811-1911, Berlin 1911 – Grundmann, Günther: 150 Jahre G. J. A. Siemers & Co., Hamburg: 1811–1961, Hamburg 1961 – Schröder, Carl August: Edmund J. A. Siemers. Eine Lebensskizze [Sonderabdruck aus: Die Brücke 3, 1 (1924)] – Sodemann-Fast, Claudia: Art. Siemers, Edmund Julius Arnold, in: Hamburgische Biografie 6, Göttingen 2012, S. 311–313*

---

**DR. MED. HENRY SMIDT, DÜSSELDORF**

---

**DR. HENRY SMIDT**

HENRY Smidt lebte seit 1898 An der Schönen Aussicht 17. Von 1904 bis 1911 wohnte und praktizierte er als Arzt An der Alster 21.

---

*Hamburger Adressbuch, verschiedene Jahrgänge*

---

## KOMMERZIENRAT HERMANN STOLTZ

---

### GEORG HERMANN STOLTZ

\* 11. November 1845, Melle · † 12. Dezember 1939, Wentorf

HERMANN Stoltz verließ 1863 das Gymnasium Johanneum in Lüneburg mit Prima-reife. Er begann eine Lehre bei der Bremer Importfirma F. W. Helters & Sohn, die er nicht beendete, und ging 1866 nach Rio de Janeiro. Dort trat er in die deutsch-brasilianische Handelsfirma Brandes Kramer & Ferreira ein, deren Teilhaber er später wurde. 1884 erfolgte die Umbenennung in Herm. Stoltz & Cie., gleichzeitig wurde eine Filiale in Hamburg gegründet und Stoltz zog mit seiner Familie in die Hansestadt. Die Firma eröffnete weitere Niederlassungen, u. a. in Sao Paulo und Recife, und wurde zum bedeutendsten Hamburger Exporteur für Brasilien. Später importierte sie auch brasilianische Waren nach Deutschland. Außerdem beteiligte sie sich an brasilianischen Industrieunternehmen, fungierte als Agent für diverse internationale Versicherungsgesellschaften und war im Schiffahrtsgeschäft tätig. 1915 gründete Stoltz eine Stiftung, deren Erträge Schülern des Johanneums in Lüneburg zugute kamen. Außerdem engagierte er sich für Kirchen und Krankenhäuser. Politisch vertrat er als Mitglied des Hamburger Nationalklubs von 1919 konservativ-autoritäre Gedanken.



*Hermann Stoltz (1905)*

---

*Art. Stoltz, in: Deutsches Geschlechterbuch 209, Limburg 1999, S. 277–348 – Melle, Werner von: Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891–1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen, Band 1, Hamburg 1923, S. 405 – Stoltz, Tibeta: Die Geschichte der Firma Herm. Stoltz – Georg Hermann Stoltz, sein Sohn und seine Enkel, Wentorf 1998 – Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, hg. vom Amtsgericht Hamburg, S. 698*

---

CARLO ZINO THOMSEN

\* 18. Februar 1860, Bergen, Norwegen · † 22. März 1941, Hamburg

GEBOREN im norwegischen Bergen, ging Carlo Thomsen in jungen Jahren nach Guatemala und beteiligte sich dort an verschiedenen Eisenbahnprojekten. Um 1887 kam er nach Hamburg. Hier gründete er die Firma Carlo Z. Thomsen, die seit 1907 ihren Sitz am Harvestehuder Weg 25 hatte und Bank- und Kommissionsgeschäfte sowie Im- und Exporthandel mit Zentralamerika betrieb. Thomsen war zudem stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der Hamburger Kautions-Vereinigung AG und Mitglied des

Aufsichtsrats der Albingia Versicherungsgesellschaft. Sein Vermögen wurde 1912 auf 2,1 Millionen Mark geschätzt. 1917 stellte er für die „Ausstellung von Werken neuerer Kunst aus Hamburger Privatbesitz“ ein Interieur von Edvard Munch zur Verfügung. Seine 36 Gemälde umfassende Sammlung, u. a. mit Werken von Gustave Courbet, Max Liebermann, Claude Monet, Pierre-Auguste Renoir und Max Slevogt, wurde 1942 unter seinen Erben aufgeteilt.

---

*Art. Thomsen, Carlo Zino: Wenzel, Georg (Hg.): Deutscher Wirtschaftsführer. Lebensgänge deutscher Wirtschaftspersönlichkeiten. Ein Nachschlagebuch über 13000 Wirtschaftspersönlichkeiten unserer Zeit, Hamburg, Berlin, Leipzig 1929, Sp. 2282 – Hamburger Adressbuch, verschiedene Jahrgänge – Luckhardt, Ulrich: Kleines Lexikon der Hamburger Kunstsammler, in: Luckhardt, Ulrich (Hg.): Private Schätze: Über das Sammeln von Kunst in Hamburg bis 1933, Hamburg 2001, S. 214–253 – Martin, Rudolf: Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in den drei Hansestädten, Berlin 1912, S. 21, S. 30 – Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, hg. vom Amtsgericht Hamburg, S. 715*

---

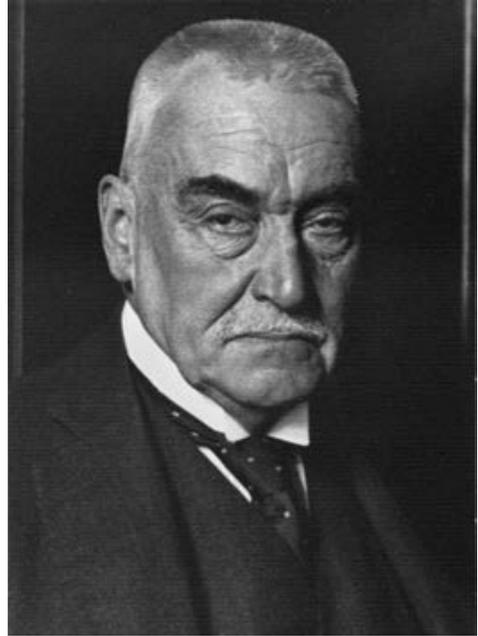
## HERMANN TIETGENS

---

### CONRAD HERMANN TIETGENS

\* 20. Dezember 1851, Hamburg · † 3. Februar 1941, Hamburg

1837 gründete Johann Jacob Tietgens gemeinsam mit seinem Schwager die Firma Tietgens & Robertson. Nach dem Tod des letzteren (1856) wurde das bis dahin betriebene Reedereigeschäft allmählich aufgegeben und hauptsächlich der Handel mit Ölen und Fetten betrieben. Später wurden dann Johann Jacob Tietgens' Söhne, darunter auch Hermann, als Teilhaber in das Geschäft aufgenommen. Der Richter, Kunstsammler und Mäzen Gustav Schiefeler beschreibt Hermann Tietgens als „schwerfällig im Körperbau und schwerblütig in der Auffassung des Lebens, aber von prächtigem starken Willen für alles Gute, Wahre und Schöne“. Er gehörte einem Kreis an, der sich um Alfred Lichtwark, Leopold von Kalckreuth und Erich Marcks sammelte. Tietgens war Mitglied der Ortsgruppe Hamburg des Alldeutschen Verbandes. 1912 wurde sein Vermögen auf 4 Millionen Mark geschätzt.



*Hermann Tietgens*

---

*Art. Tietgens, Johann Jacob, in: Heyden, Wilhelm (Hg.): Die Mitglieder der Hamburger Bürgerschaft 1859–1862. Festschrift zum 6. Dezember 1909, Hamburg 1909, S. 138 – Hering, Rainer: Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939, Hamburg 2003, S. 310, 424 – Martin, Rudolf: Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in den drei Hansestädten, Berlin 1912, S. 12 – Schiefeler, Gustav: Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen, Hamburg 1985, S. 59 – Stein, Hans-Konrad: Interessenkonflikte zwischen Großkaufleuten, Handelskammer und Senat in der Frage des Zollanschlusses Hamburgs an das Reich 1866–1881, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 64 (1978), S. 55–90, vor allem S. 62 ff., 71 – Verzeichnis der in das Handelsregister und in das Genossenschaftsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragenen Firmen nach dem Stande vom 15. Januar 1906. Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Register, hg. vom Amtsgericht Hamburg, S. 719*

---

**JOHANN HERMANN VERING**

\* 4. November 1846, Haus Seppenhagen bei Ahlen · † 6. Januar 1922, Gut Wulfsdorf bei Ahrensburg

NACH dem Abitur in Münster 1867 besuchte Hermann Vering die polytechnische Hochschule in Hannover, wo er die Fächer praktische Geometrie, Geologie sowie Wege- und Straßenbau und Baukunst belegte. Seit 1869 arbeitete er in der Firma seines Bruders Carl, Varnholt & Vering. Auch für dessen 1874 in Bremen neu gegründete Tiefbaufirma C. Vering war Hermann Vering als Bauleiter in verschiedenen Projekten tätig. 1883 wurde er dann gleichberechtigter Gesellschafter, übernahm die Hamburger Niederlassung von C. Vering und siedelte in die Hansestadt über. Unter seiner Leitung baute das Büro zahlreiche Eisenbahnstrecken, Bahnhöfe, Häfen und Kanäle – darunter Hamburgs südliche Hafenbecken, den Hafen im chinesischen Tsingtau und Abschnitte des Nord-Ostsee-Kanals. Hermann Vering tätigte zahlreiche Erfindungen und Verbesserungen an Tiefbaumaschinen, die er sich patentieren ließ, und war an der Projektierung des 1911 eröffneten Elbtunnels beteiligt. Daneben war er Aufsichtsratsmitglied in einer Reihe von Aktiengesellschaften. In Wilhelmsburg sind sowohl eine Straße als auch ein Kanal nach ihm benannt.



*Hermann Vering*

---

*Hamburger Nachrichten* Nr. 563 (4. November 1916): 70. *Geburtstag Hermann Vering – Hamburgischer Correspondent* Nr. 11 (7. Januar 1922): *Nachruf Hermann Vering – Vering, Enno: Bahnen, Häfen und Kanäle. Die Arbeitsgebiete von Carl Hermann Vering, den Pionieren des Verkehrswegebbaus im 19. Jahrhundert, Heidelberg 1999 – Vering, Enno (Hg.): C. Vering. Die Geschichte des ältesten deutschen Tiefbau-Großunternehmens, Heidelberg 2001*

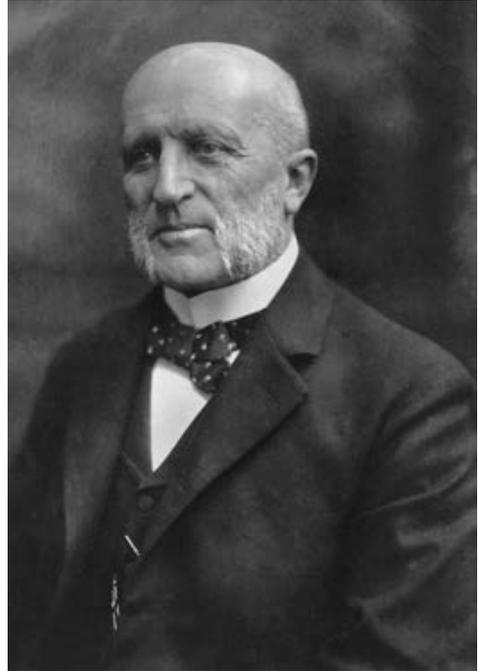
---

### GUSTAV ADOLPH VORWERK

\* 18. September 1839, Bahrenfeld · † 19. Juli 1919, Altona-Klein Flottbek

ADOLPH Vorwerk begann 1855 bei C. A. Wulff & Baasch seine Lehre und ging anschließend in die väterliche Firma Hochgreve & Vorwerk. 1860 wurde er Teilhaber von Vorwerk & Co. im chilenischen Valparaiso. Diese Niederlassung der Hamburger Firma betrieb vor allem Handel mit Salpeter, der unter harten Arbeitsbedingungen in der Atacama-Wüste abgebaut wurde. Erst 1875 trat Adolph Vorwerk als Teilhaber bei Vorwerk Gebr. & Co. ein, wie die Firma Hochgreve & Vorwerk inzwischen hieß. Seit 1889 lag deren Leitung dann ausschließlich in seinen Händen und denen seines Bruders Friedrich. 1885, nach dem Tod der Mutter, erbte Adolph Vorwerk eine vom Architekten Franz Gustav Forsmann 1841/42 erbaute repräsentative Villa in Klein Flottbek, das „Haupthaus“. Adolph Vorwerk engagierte sich in der bürgerlichen Selbstverwaltung und trat auch als Stifter in Erscheinung: Von 1877 bis 1884 wirkte er als Finanzdeputierter. 1901 gründete er mit 100.000 Mark die Dr. Adolph Vorwerk-Stiftung, zur Erinnerung an seinen Sohn Adolph, der im Jahr zuvor im frühen Alter von 29 Jahren gestorben war. Die Erträge der Stiftung waren für

wohltätige Zwecke bestimmt, d. h. für die Unterstützung von Vereinen, Krankenhäusern etc., ebenso wie auch für Stipendien und Hilfen an Bedürftige.



*Adolph Vorwerk (1905)*

---

*Art. Vorwerk, in: Deutsches Geschlechterbuch 200, Limburg 1996, S. 633–717 – Hauschild-Thiessen, Renate: Zwischen Hamburg und Chile. Hochgreve & Vorwerk, Hamburg, Vorwerk & Co., Chile, Vorwerk Gebr. & Co., Hamburg, Vorwerk y Cia. S. A., Chile, Hamburg 1995, S. 97 ff., 138 ff. – Hauschild-Thiessen, Renate: Art. Vorwerk, Georg Friedrich, in: Hamburgische Biografie 1, Göttingen 2008, S. 328–330 – Schröder, Hans Joachim: Die Brüder Augustus Friedrich und Gustav Adolph Vorwerk. Zwei Hamburger Kaufleute, Hamburg 2009 (Mäzene für Wissenschaft; 5), frei verfügbar über: [171 |](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_MfWo5_Vorwerk-Vorwerk, Alfred: Der Kaufmann Georg Friedrich Vorwerk (1793–1867) und seine Frau Christiane, geb. de Voß (1809–1885), Hamburg 1991 – Vorwerk, Gustav Adolph: Flottbek, hg. von Holger Termer, Hamburg 1987 [Privatdruck]</a></i></p><hr/></div><div data-bbox=)*

### AUGUSTUS FRIEDRICH VORWERK

\* 28. November 1837, Hamburg · † 27. November 1921, Hamburg

FRIEDRICH Vorwerk begann 1854 seine Ausbildung in der väterlichen Firma Hochgreve & Vorwerk in Hamburg. Diese handelte mit „sämtlichen Artikeln“: Exportiert wurden vor allem Leinen und andere Textilien, später traten dann technische Erzeugnisse mehr und mehr in den Vordergrund. Nach der dreijährigen Lehrzeit verbrachte Friedrich ein Jahr in England. 1861 machte ihn sein Vater Georg Friedrich Vorwerk zum Teilhaber. Als der Vater 1867 starb, wurde das Geschäft in Vorwerk Gebr. & Co. umbenannt. Seit 1883 bewohnte Friedrich Vorwerk während der Sommermonate die „Villa Josepha“ in Nienstedten, ein vom Architekten Martin Haller 1873 erbautes Sommer- und Landhaus. Friedrich Vorwerk hatte eine Reihe von Ehrenämtern inne: 1867 wurde er in die Polizeiwachen-Deputation gewählt, 1882 wurde er Steuerschätzungsbürger und von 1866 bis 1891 war er Kirchenvorsteher von St. Petri. Ferner gehörte er den Vorständen der von seinem Vater ins Leben gerufenen Stiftungen an, der Georg Friedrich Vorwerk-Stiftung und dem Asyl Vorwerk.



*Friedrich Vorwerk*

---

*Art. Vorwerk, in: Deutsches Geschlechterbuch 200, Limburg 1996, S. 633–717 – Hauschild-Thiessen, Renate: Zwischen Hamburg und Chile. Hochgreve & Vorwerk, Hamburg, Vorwerk & Co., Chile, Vorwerk Gebr. & Co., Hamburg, Vorwerk y Cia. S. A., Chile, Hamburg 1995, S. 117 ff., 138 ff. – Hauschild-Thiessen, Renate: Art. Vorwerk, Georg Friedrich, in: Hamburgische Biografie 1, Göttingen 2008, S. 328–330 – Schröder, Hans Joachim: Die Brüder Augustus Friedrich und Gustav Adolph Vorwerk. Zwei Hamburger Kaufleute, Hamburg 2009 (Mäzene für Wissenschaft; 5), frei verfügbar über: [172 |](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_MfW05_Vorwerk-Vorwerk, Alfred: Der Kaufmann Georg Friedrich Vorwerk (1793–1867) und seine Frau Christiane, geb. de Voß (1809–1885), Hamburg 1991</a></i></p><hr/></div><div data-bbox=)*

## M. WARBURG UND SÖHNE, HAMBURG U. NEW-YORK

---

### MORITZ MAX WARBURG

\* 8. Mai 1838, Hamburg · † 29. Januar 1910, Hamburg

### ABY MORITZ WARBURG

\* 13. Juni 1866, Hamburg · † 26. Oktober 1929, Hamburg

### MAX MORITZ WARBURG

\* 5. Juni 1867, Hamburg · † 26. Dezember 1946, New York

1863 wurde Moritz Warburg von seiner Mutter Sara, der eigentlichen Chefin des Bankhauses M. M. Warburg & Co., als zweiter Teilhaber des 1798 gegründeten Geldinstituts eingesetzt. 1865 übernahm der Bankier jüdischen Glaubens gemeinsam mit seinem Bruder Siegmund dessen Leitung. Die Geschäftsaktivitäten blieben traditionell, da

die Bank ein reines Kommissionsgeschäft, vornehmlich im Ausland, betrieb. Dies tat sie jedoch recht erfolgreich: 1898 war das Geschäftskapital auf 5,7 Millionen Mark gestiegen. Moritz Warburg unterstützte mit namhaften Beträgen das auf eine Stiftung Salomon Heines zurückgehende Israelitische Krankenhaus sowie die Talmud Tora



*Moritz Warburg*



*Aby Warburg*

---

Schule. Seiner Energie und Großzügigkeit war auch der Bau der großen, 1906 fertig gestellten Synagoge am Grindelhof zuzuschreiben. Zusammen mit seiner Frau Charlotte (geb. Oppenheim) hatte er sieben Kinder, darunter fünf Söhne, von denen Aby und Max am bekanntesten waren. Beide gehörten wie ihr Vater zu den frühen Donatoren der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung und waren seit 1916 (Aby) bzw. 1910 (Max) Mitglied ihres Kuratoriums.

ABY Warburg begann 1886 das Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Archäologie in Bonn, das er später in München und Straßburg fortsetzte. Seine Dissertation über „Sandro Botticellis ‚Geburt der Venus‘ und ‚Frühling‘. Eine Untersuchung über die Vorstellungen von der Antike in der italienischen Frührenaissance“ reichte er 1892 ein. Aby Warburgs zentrale Frage war die des Nachlebens der Antike. Nach mehreren Aufenthalten in Florenz siedelte er 1904 endgültig nach Hamburg über. 1912 erhielt er vom Senat den Professorentitel verliehen, 1921 wurde er zum Honorarprofessor an der Philosophischen Fakultät der Hamburgischen Universität ernannt. Von 1925 bis 1928 lehrte er am Kunstgeschichtlichen Seminar. Für seine umfangreiche Bibliothek (1911: 15.000 Bücher), die die Familie Warburg finanzierte, ließ er ab 1925 in der Heilwigstraße 116 ein eigenes Gebäude bauen, das 1926 als Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg eingeweiht wurde. Zu ihrem intellektuellen Umfeld gehörten so prominente Wissenschaftler wie der Philosoph Ernst Cassirer und der Kunsthistoriker Erwin Panofsky. 1933 konnte sie vor dem Zugriff der Natio-

nalsozialisten gerettet und nach London gebracht werden.

MAX Warburg trat nach seiner Lehrzeit und Aufhalten in Paris und London 1893 als Teilhaber bei M. M. Warburg & Co. ein und entwickelte sich dort schnell zur eigentlichen Führungsperson im Bankhaus, das in der Folgezeit zu einer der wichtigsten Privatbanken Deutschlands aufstieg. Nach dem Tod des Vaters übernahm er auch offiziell die Leitung der Bank. Warburg hatte eine Vielzahl von Ämtern und Positionen inne: So gehörte er der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft an und setzte sich zusammen mit seinem Bruder Aby für die Gründung der Hamburgischen Universität ein, die ihm



*Max Warburg (1905)*

---

1921 die Ehrendoktorwürde verlieh. Er war Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft (1904 bis 1919: Fraktion des linken Zentrums) und der Handelskammer (1903 bis 1933). 1919 fungierte er als Finanzsachverständiger der deutschen Friedensdelegation in Versailles und wurde im selben Jahr in den Zentralausschuss, 1924 in den Generalrat der Reichsbank berufen. Außerdem war er seit 1927 Mitglied des Vorstandes des Hilfsvereins der Juden in Deutschland und

von 1935 bis 1938 dessen Vorsitzender. Nach 1933 musste er den Verlust zahlreicher offizieller Ämter hinnehmen. 1937 willigte er im Interesse seiner Angestellten notgedrungen in eine „Arisierung“ der Warburgschen Bank ein. Nach dem Pogrom vom 9./10. November 1938 blieb er in New York und wurde 1944 amerikanischer Staatsbürger. In Rotherbaum ist seit 1947 die Warburgstraße nach ihm benannt.

---

*Chernow, Ron: Die Warburgs. Odyssee einer Familie, Berlin 1994 – Gombrich, Ernst H.: Aby Warburg. Eine intellektuelle Biographie, Hamburg 2012 [Originalausgabe London 1970] – Hoffmann, Gabriele: Max M. Warburg, Hamburg 2009 – Kleßmann, Eckart: M. M. Warburg & Co. Die Geschichte eines Bankhauses, Hamburg 1999 – Michels, Karen: Aby Warburg. Im Bannkreis der Ideen, München 2007 – Warburg, Aby M.: Gesammelte Schriften. Studienausgabe, hg. von Horst Bredekamp u. a., 12 Bände in 7 Abteilungen, Berlin 1998 ff. – Warburg, Max M.: Aus meinen Aufzeichnungen, New York 1952 [Privatdruck] – Wuttke, Dieter: Aby M. Warburg-Bibliographie 1866 bis 1995: Werk und Wirkung. Mit Annotationen, Baden-Baden 1998 [enthält 3.102 Titelnachweise sowie Archivmaterial]*

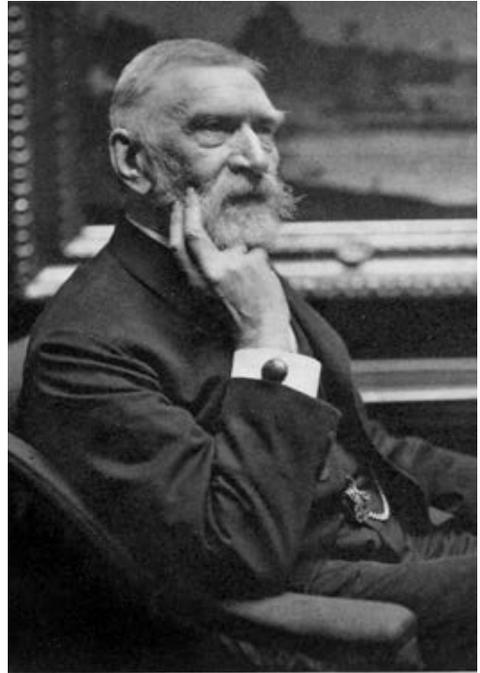
---

**EDUARD FRIEDRICH WEBER**

\* 19. Juni 1830, Hamburg · † 19. September 1907, Hamburg

NACH Beendigung der Lehre war Eduard Weber von 1849 bis 1850 zunächst bei verschiedenen Firmen in England beschäftigt. 1852 ging er in die chilenische Hafenstadt Valparaiso, wo er 1856 die Im- und Exportfirma Weber, Münchmeyer & Co. gründete, die ab 1861 unter Weber & Co. firmierte und sich zu einer der größten Firmen der südamerikanischen Westküste entwickelte. 1862 kehrte er in seine Geburtsstadt Hamburg zurück und errichtete das auf Salpeter spezialisierte Handelshaus Ed. F. Weber. 1877 wurde er Konsul für die Hawaii-Inseln (bis 1902) sowie Vorsteher und Jahresverwalter der Niederländischen Armenkasse. Weber, Besitzer mehrerer schlesischer Güter, nannte eine bedeutende, der Öffentlichkeit zugängliche Gemäldegalerie sein Eigen und war einer der größten deutschen Kunstsammler seiner Zeit. Ihm gehörten insgesamt 370 Bilder, darunter Werke von Peter Paul Rubens, Rembrandt, Andrea Mantegna, Hans Holbein d. Ä., Albrecht Dürer und Lucas Cranach d. Ä. Ein Teil dieser Sammlung ging nach Webers Tod an die Hamburger Kunsthalle. In seinem Testament hatte er die komplette Gemäldegalerie der Stadt Hamburg

für 2,5 Millionen Mark angeboten, diese lehnte jedoch ab. 1912 wurde der Rest der Sammlung in Berlin für insgesamt 4,4 Millionen Mark versteigert.



*Eduard Weber (1905)*

---

*Art. Weber, in: Deutsches Geschlechterbuch 210, Limburg 2000, S. 359–474 – Art. Weber, in: Lorenz-Meyer, Eduard L.; Tesdorpf, Oscar L.: Hamburgische Wappen und Genealogien, Hamburg 1890, S. 455–461 – Hatz, Gert; Hatz, Vera: Der Sammler Konsul Eduard Friedrich Weber (1830–1907), in: Nisson, Harald (Hg.): Florilegium numismaticum. Studia in honorem U. Westermarck edita, Stockholm 1992, S. 149–161 – Schmincke, Carla: Die Sammlung Konsul Eduard F. Weber, in: Luckhardt, Ulrich (Hg.): Private Schätze: Über das Sammeln von Kunst in Hamburg bis 1933, Hamburg 2001, S. 30–34 – Schmincke, Carla: Sammler in Hamburg. Der Kaufmann und Kunstfreund Konsul Eduard Friedrich Weber (1830–1907), Diss. Hamburg 2004*

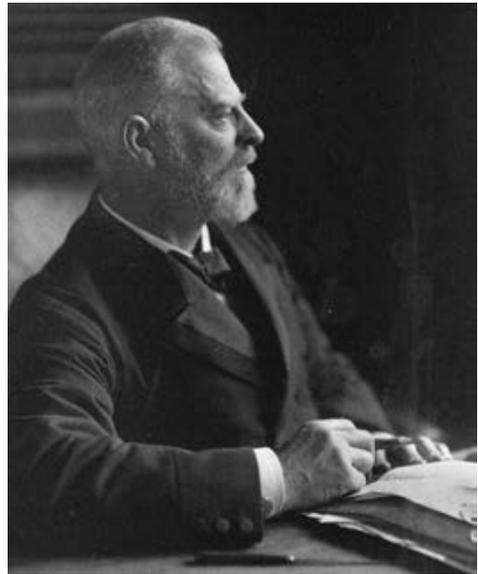
---

### ADOLPH WOERMANN

\* 10. Dezember 1847, Hamburg · † 4. Mai 1911, Grönwold-Hof bei Trittau

ADOLPH Woermann wurde am 31. Dezember 1873 Teilhaber der von seinem Vater 1837 gegründeten Firma C. Woermann. Nach dessen Tod 1880 vergrößerte er die Zahl der Niederlassungen in Afrika und baute die haus-eigene Reederei aus. Die Firma importierte u. a. Palmöl, Elfenbein, Gummi und exportierte vor allem Alkohol nach Afrika. 1885 wurde die Reederei wegen des großen Geschäftsvolumens vom Handelshaus getrennt. In den 1890er Jahren wurden auf Woermann-Schiffen „freigekaufte“ Dahomey-Sklaven zu Arbeitsdiensten in den Kongo verschifft. Woermann besaß das Transportmonopol nach Deutsch-Südwestafrika. Auf seinen und von ihm zugecharterten Schiffen wurden dorthin 1904 zu überhöhten Frachtraten Kriegsmaterialien und Truppen gebracht, die den Herero-Aufstand im ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts brutal niederschlugen. Später richteten größere Unternehmen wie die Schifffahrtslinie Woermann Lager ein, aus denen sie Zwangsarbeiter bezogen. Woermann war von 1880 bis 1904 Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft (Fraktion der

Rechten) und von 1884 bis 1890 Mitglied des Reichstages (nationalliberale Fraktion). Zur Erinnerung an ihn tragen bis heute in Ohlsdorf der Woermannsweg (seit 1922) und der Woermannstieg (seit 1948) seinen Namen.



*Adolph Woermann (1905)*

---

*Hauschild-Thiessen, Renate: Art. Woermann, Adolph, in: Hamburgische Biografie 1, Göttingen 2008, S. 347–349 – Gewalt, Jan Bart: Towards Redemption: a socio-political history of the Herero of Namibia between 1890 and 1923, Leiden 1996, S. 220 ff. – Hücking, Renate; Lauer, Ekkehard: Aus Menschen Neger machen. Wie sich das Handelshaus Woermann an Afrika entwickelt hat, Hamburg 1986 – Krüger, Gesine: Kriegsbewältigung und Geschichtsbewusstsein. Realität, Deutung und Verarbeitung des deutschen Kolonialkriegs in Namibia 1904 bis 1907, Göttingen 1999, S. 126 ff. – Möhle, Heiko (Hg.): Branntwein, Bibeln und Bananen. Der deutsche Kolonialismus in Afrika: eine Spurensuche, Hamburg 2011, S. 42 f., 66 ff., 77 – Zimmerer, Jürgen: Das Deutsche Reich und der Genozid. Überlegungen zum historischen Ort des Völkermordes an den Herero und Nama, in: Zimmerer, Jürgen: Von Windhuk nach Auschwitz? Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust, Berlin 2011, S. 172–195, vor allem S. 184, 187 f.*

---

**DIE MITGLIEDER DES ERSTEN  
KURATORIUMS AUF DEM GEMÄLDE  
VON HENRY GEERTZ**

.....

IM April 1907 war es soweit. Durch staatliche Genehmigung wurde der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung am 12. April 1907 die Rechtsfähigkeit verliehen. Die Stiftungsverfassung ist auf den 10. April 1907 datiert und trägt die Unterschriften von Otto Dehn, Werner von Melle, Max

Schinckel, Edmund Siemers, Moritz Warburg und Adolph Woermann. Wenige Tage später, am 16. April 1907, tagte zum ersten Mal das Kuratorium der Stiftung im Phönixsaal des Hamburger Rathauses.

.....

BEI der personellen Zusammensetzung des Kuratoriums hatte Werner von Melle darauf geachtet, dass die Stiftung nicht ohne Verbindung zum Senat und der ihm nachgeordneten Oberschulbehörde blieb. Den Vor-



*Die erste Sitzung des Kuratoriums der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung,  
Gemälde von Henry Geertz (1911)*

*Oben von links nach rechts: Robert Münzel, August Voller, Friedrich Bendixen, Otto Dehn, Max Schinckel,  
Otto Westphal und Werner von Melle*

sitz im Kuratorium hatte er selbst inne, als sein Stellvertreter fungierte Senator Gottfried Holthusen, während der Regierungsrat aus der Oberschulbehörde Max Förster auf der ersten Kuratoriumssitzung zum Sekretär der Stiftung ernannt wurde. Damit waren die Voraussetzungen für eine enge Kooperation zwischen Stiftung und Staat geschaffen.<sup>11</sup>

.....  
WIE bereits eingangs erwähnt, wurde die erste Kuratoriumssitzung vom Hamburger

Maler Henry Geertz auf einem Gemälde festgehalten, das leider im Zweiten Weltkrieg zerstört worden ist. Das Bild zeigte in der Tradition altniederländischer Regentenstücke alle 19 Mitglieder des ersten Stiftungskuratoriums, außerdem den Sekretär der Stiftung, Regierungsrat Max Förster.

.....  
ERSTMALS öffentlich gezeigt wurde das Geertzsche Gemälde am 12. Mai 1911 im Rahmen der Eröffnungsfeierlichkeiten des Vor-



*Unten von links nach rechts: Hugo Krüss, Hermann Lenbartz, Eduard Westphal, Adolph Woermann, Albert Ballin, Henry Percy Newman, Julius Engel, Georg Behrmann, Moritz Warburg, Edmund Siemers, Ernst Friedrich Sieveking, Gottfried Holthusen und Max Förster*

lesungsgebäudes. Edmund Siemers führte an diesem Tag die Gäste in die Räumlichkeiten der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung, die sich damals auf der Ostseite des Gebäudes befanden, und präsentierte dort ein monumentales Wandgemälde, „das die eine Schmalwand des Sitzungssaals oberhalb des Präsidentenplatzes ganz ausfüllt“. <sup>12</sup> Der Gedanke, „dem Sitzungszimmer der Wissenschaftlichen Stiftung eine dauernde Erinnerung zu geben durch Stiftung eines großen Bildes, die erste Sitzung [des Kuratoriums, JG] darstellend“, war ihm im Winter 1909 gekommen. <sup>13</sup> Und so beauftragte er seinen Protegé, den Maler Henry Geertz, „diesen (...) historischen Moment zu fixieren“ <sup>14</sup> – zum Missfallen des scharfzüngigen

Richters, Kunstsammlers und Mäzens Gustav Schiefler, der es als „Beweis seiner Ahnungslosigkeit in künstlerischen Dingen“ bewertete, dass Siemers ausgerechnet den „Schaumschläger“ Geertz mit dieser wichtigen Arbeit betraut hatte. <sup>15</sup>

.....

Im Folgenden werden alle auf dem Gemälde dargestellten Personen in Kurzbiographien gewürdigt, denen einige Hinweise auf gedruckte Quellen und weiterführende Literatur beigelegt sind. Der Fokus der Ausführungen liegt auf der politischen, wissenschaftlichen bzw. wirtschaftlichen Tätigkeit der betreffenden Person und ihrem bürgerlichen Engagement in und außerhalb Hamburgs.

.....

11 Werner, *Stiftungsstadt* (wie Anm. 10), S. 84.

12 Melle, *Jahre* (wie Anm. 6), S. 444.

13 *Tagebuch von Edmund Julius Arnold Siemers, Hamburg. Original-Abschrift, wortgetreu wiedergegeben von August Schlingloff; Hamburg-Großflottbek 1961, Textüberarbeitung sowie Bilder und Ausstattung Hans-Edmund Siemers, 1995, in: Edmund J. A. Siemers: Tagebücher und Lebenslauf, Privatdruck 1996, S. 18 (Archiv der Edmund Siemers-Stiftung: Frühjahr 1910).*

14 *Das Vorlesungsgebäude* (wie. Anm. 3), S. 75.

15 Schiefler, *Kulturgeschichte* (wie Anm. 6), S. 119.

.....

### ALBERT BALLIN

\* 15. August 1857, Hamburg · † 9. November 1918, Hamburg

1852 gründete Samuel Joel Ballin zusammen mit Samuel Moritz Hirsch die Auswanderer-Agentur Morris & Co. Seit 1874 arbeitete Albert Ballin in der väterlichen Firma, ein Jahr später erhielt er Prokura und wurde 1879 schließlich deren Mitinhaber. 1881 begann er die Zusammenarbeit mit dem Neffen des Hamburger Großreeders Robert Miles Sloman jr., Edward Carr, und dessen Reederei. Bereits 1882 liefen 17 Prozent des gesamten Hamburger Auswandererverkehrs über die Carrsche Linie. 1886 trat Ballin den Posten als Leiter der Passageabteilung bei der Hapag an, bereits zwei Jahre später wurde er in deren Vorstand berufen. 1899 folgte die Ernennung zum Generaldirektor. Zielstrebig erweiterte er das Angebot der Hapag, die sich unter seiner Führung zur weltweit größten Schifffahrtslinie entwickelte. Ballin galt als einflussreicher „Berater“ Wilhelms II. in Wirtschafts- und Marinefragen – misstrauisch beäugt von vielen Deutschnationalen, für die er diffuse Ängste vor dem „internationalen jüdischen Großkapital“ verkörperte. Seit 1908 versuchte Ballin, den Boden für eine deutsch-britische Flottenverständi-

gung zu bereiten – allerdings erfolglos. Anfang November 1918 wurde der nationalliberale Monarchist gebeten, die Friedensverhandlungen für das Deutsche Reich zu führen. Dazu kam es jedoch nicht mehr: Mit dem Zusammenbruch der Monarchie und des alten Europa schied Ballin am 9. November 1918 aus dem Leben. Zur Erinnerung an ihn wurde 1947 in Hamburg-Altstadt der Alsterdamm in Ballindamm umbenannt.



*Albert Ballin*

---

*Ahrens, Gerhard; Hauschild-Thiessen, Renate: Die Reeder: Laeisz, Ballin, Hamburg 1989 – Cecil, Lamar: Albert Ballin. Wirtschaft und Politik im deutschen Kaiserreich 1888–1918, Hamburg 1969 – Gerhardt, Johannes: Albert Ballin, Hamburg 2009 (englische Übersetzung: Hamburg 2010) (Mäzene für Wissenschaft; 6), frei verfügbar über: [http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_MfW06\\_Ballin](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_MfW06_Ballin) – Lorenz, Ina: Art. Ballin, Albert in: Hamburgische Biografie 1, Göttingen 2008, S. 32–34 – Rosenbaum, Eduard: Albert Ballin: a note on the Style of his economic and political Activities, in: Leo Baeck Institute: Year-book 3 (1958), S. 257–299 – Straub, Eberhard: Albert Ballin. Der Reeder des Kaisers, Berlin 2001 – Wiborg, Susanne: Albert Ballin, Hamburg 42013 – Stubmann, Peter F.: Mein Feld ist die Welt: Albert Ballin, sein Leben, Hamburg 1960 [erweiterte Neuauflage der 1926 erschienenen Ballin-Biographie, die 1933 vernichtet wurde]*

---

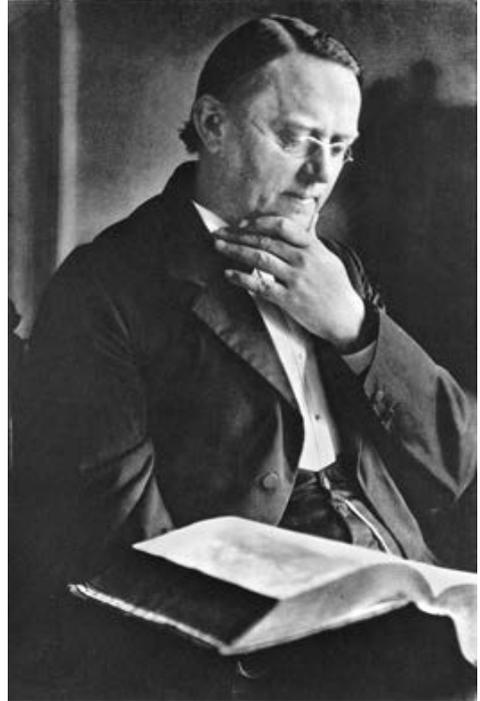
## DAS ERSTE KURATORIUM

---

### DR. CHRISTIAN CONRAD GEORG BEHRMANN

\* 15. November 1846, Hamburg · † 10. Februar 1911, Lokstedt

GEORG Behrmann begann 1866 in Halle mit dem Studium der Theologie und Orientalistik und wechselte zwei Jahre später an die Universität Tübingen. 1870 als Adjunkt in Curslak ordiniert, wurde er 1872 an der Hamburger Hauptkirche St. Michaelis Diakon. Ein Jahr später folgte er dem Ruf nach Kiel als Pastor an St. Nicolai. Seit 1880 war er Hauptpastor an St. Michaelis in Hamburg. 1894 wurde er sämtlichen hamburgischen Geistlichen als Senior vorgestellt. Als solcher vertrat er die Hamburgische Landeskirche auf der Eisenacher Kirchenkonferenz und seit 1902 die drei Hansestädte im deutschen evangelischen Kirchenausschuss. Behrmann veröffentlichte eine Reihe theologischer, philologischer und belletristischer Arbeiten und engagierte sich seit 1897 im Rahmen des Allgemeinen Vorlesungswesens. 1902 wurde ihm die Leitung des 13. Internationalen Orientalistenkongresses in Hamburg übertragen. Er stand in engem Kontakt zu den seit 1908 nach Hamburg berufenen Professoren, vor allem zu Carl Meinhof, dem Professor für afrikanische Sprachen.



Georg Behrmann (1905)

---

*Art. Behrmann, Christian Conrad Georg, in: Bautz, Friedrich W. (Hg.): Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon 1, Reutlingen 1975, Sp. 467 – Behrmann, Georg: Erinnerungen, Berlin 1904 – Hering, Rainer: Art. Behrmann, Christian Conrad Georg, in: Hamburgische Biografie 3, Göttingen 2006, S. 32–33 – Lohse, Bernhard: Behrmann, Hunziger, Schlöffel – Hauptpastoren an St. Michaelis (1880 bis 1954). Drei Charaktere und ein Amt, in: Haas, Dieter (Hg.): Der Turm. Hamburgs Michel, Gestalt und Geschichte, Hamburg 1986, S. 96–133 – Senior D. Georg Behrmann, seine Persönlichkeit und sein Wirken: Eindrücke und Erinnerungen gesammelt von seinen Freunden, Hamburg 1916*

---

## DAS ERSTE KURATORIUM

---

### DR. FRIEDRICH BENDIXEN

\* 30. September 1864, San Francisco, Kalifornien · † 29. Juli 1920, Hamburg

NACH dem Studium der Rechtswissenschaften in Heidelberg und Leipzig, wo er promoviert worden war, ließ sich Friedrich Bendixen in Hamburg als Anwalt nieder. Seit 1895 gehörte er als Direktor dem Vorstand der Hamburger Hypothekenbank an. Ausgehend von den dort gesammelten Erfahrungen und den Theorien des Nationalökonom Georg Friedrich Knapp wurde Bendixen einer der bedeutendsten deutschen Geldtheoretiker mit zahlreichen finanzpolitischen und volkswirtschaftlichen Veröffentlichungen. Bendixen stand der Schriftleitung des „Hamburgischen Correspondenten“ nahe und schrieb immer wieder politische Artikel. Während des Ersten Weltkrieges sprach er sich für den uneingeschränkten U-Boot-Krieg aus. Als Kuratoriumsmitglied der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung arbeitete er das Programm für eine „Hamburger wissenschaftliche Zeitung“ aus, die sich an die Gebildeten ganz Deutschlands wenden sollte. Bendixens Haus am Harvestehuder Weg enthielt eine ansehnliche Sammlung hamburgischer Bilder, zeitweise war er Mäzen des friesischen Malers Momme Nissen.



*Friedrich Bendixen (1905)*

---

*Baxa, Jacob: Art. Bendixen, Friedrich, in: Neue Deutsche Biographie 2, Berlin 1955, S. 40 – Bendixen, Friedrich: Politische Briefe aus den Jahren des Weltkrieges, Berlin 1919 – Bendixen, Friedrich: Briefe an Momme Nissen: 1904–1916, Hamburg 1969 – Briefwechsel Momme Nissen/Friedrich Bendixen. Neu entdeckte Briefe von Momme Nissen, Friedrich und Grete Bendixen: 1909–1929, Hamburg 1973 – Schiefler, Gustav: Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen, Hamburg 1985, S. 55f., 132*

---

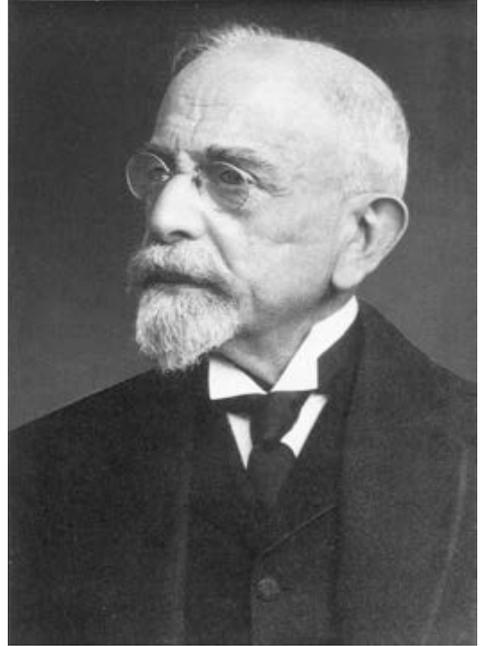
## DAS ERSTE KURATORIUM

---

### DR. OTTO CARL ISAAC DEHN

\* 4. Juni 1852, Hamburg · † 5. März 1925, Hamburg

OTTO Dehn, der aus einer jüdischen Familie stammte, studierte in Göttingen Rechtswissenschaften und wurde dort 1875 promoviert. Im selben Jahr ließ er sich als Rechtsanwalt in Hamburg nieder. 1881 trat er in die Anwaltspraxis von Isaac Wolffson und dessen Sohn Albert Wolffson ein, beide waren entfernt mit ihm verwandt. Die Kanzlei befand sich in den Großen Bleichen 46 und seit 1894 am Neuen Wall 77. Von 1891 bis 1925 war Dehn im Vorstand der Hanseatischen Anwaltskammer vertreten. Ferner wurde er bei verschiedenen Unternehmen in den Aufsichtsrat gewählt, so z. B. in den der Vereinsbank (1914) und den der Hypothekenbank (1916). Seit 1895 gehörte er außerdem der ersten und zweiten Sektion der Oberschulbehörde an. Werner von Melle charakterisierte Dehn als klugen Rechtsanwalt, der „mir jahrzehntelang bei meinen auf Hebung der Wissenschaft in Hamburg gerichteten Bestrebungen einer der besten und getreuesten Mitarbeiter war“.



*Otto Dehn*

---

*Dr. Albert Wolffson (1847–1913), Hamburg 1913 [Reden der Herren Otto Dehn und Julius Engel] – Hamburger Fremdenblatt Nr. 68 (9. März 1925): Beerdigung Otto Dehn – Hamburger Adressbuch, verschiedene Jahrgänge – Hamburger Nachrichten Nr. 114 (9. März 1925): Trauerfeier für Dr. Otto Dehn – Matthies, Walther: Vereinsbank in Hamburg. Biographien der Aufsichtsrats- und Vorstandsmitglieder seit der Gründung der Bank im Jahre 1856, Hamburg 1970, S. 72 f., 154 f. – Melle, Werner, von: Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891–1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen, Band 1, Hamburg 1923, S. 28 – Morisse, Heiko: Jüdische Rechtsanwälte in Hamburg. Ausgrenzung und Verfolgung im NS-Staat, Hamburg 2003, S. 11, 122*

---

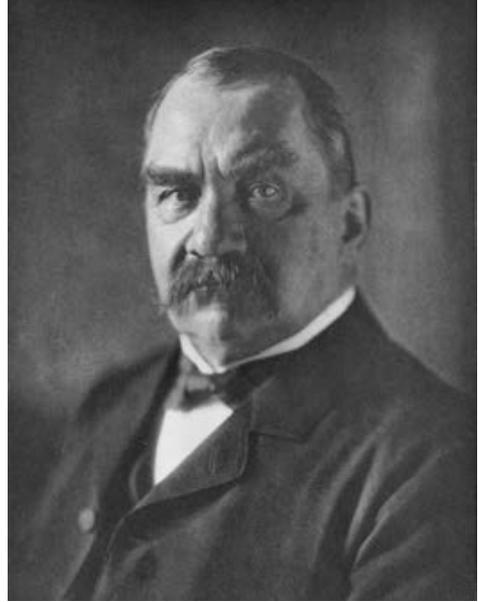
## DAS ERSTE KURATORIUM

---

### DR. H. C. JULIUS FRIEDRICH THEODOR ENGEL

\* 27. August 1842, Schleswig · † 2. April 1926, Hamburg

JULIUS Engel, geboren in Schleswig, bestand nach dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Kiel und Heidelberg 1867 das Staatsexamen, wurde Amtssekretär in Reinbek, später Assessor beim Amtsgericht in Albersdorf und 1868 Rechtsanwalt und Notar in Neumünster. Zwölf Jahre später, 1880, trat er als Amtsrichter in den hamburgischen Justizdienst über, wurde 1882 Landrichter, 1885 Landgerichtsdirektor, 1893 Oberlandesgerichtsrat und 1900 Präsident des Landgerichts. Engel erwarb sich in Zusammenhang mit der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches in Hamburg hohe Anerkennung. Von 1887 bis 1913 gehörte er als Mitglied der Fraktion der Rechten der Hamburgischen Bürgerschaft an, wo er sich besonders in Ausschüssen und Kommissionen engagierte; seit 1902 war er Präsident dieses Parlaments.



*Julius Engel (1905)*

---

*Hamburger Fremdenblatt Nr. 93 (3. April 1926): Nachruf Julius Engel – Hamburger Nachrichten Nr. 278 (16. Juni 1912): Bürgerschaftsjubiläum des Präsidenten Engel*

---

**DR. MAX EDUARD FÖRSTER**

\* 10. Mai 1866, Hamburg · † 4. Juni 1960, Schwarzenbek

MAX Förster besuchte das Johanneum in Hamburg und machte dort 1887 das Abitur. Seit 1888 studierte er Mathematik und Philosophie in Berlin und Jena, wo er 1892 promoviert wurde. 1893 begann er in Berlin mit dem Studium der Rechtswissenschaften und legte 1896 die erste, 1900 die zweite juristische Prüfung ab. Zunächst Assessor in der Senatskommission für Reichs- und auswärtige Angelegenheiten, wurde er 1901 definitiv in den hamburgischen Verwaltungsdienst übernommen. Nachdem er erst in der Baudeputation, dann in der Polizeibehörde tätig gewesen war, wechselte er im Februar

1903 in die Oberschulbehörde und wurde wenige Monate später zum Regierungsrat ernannt. Förster, der kein Mitglied des Kuratoriums der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung war, wurde auf dessen erster Sitzung zum Sekretär der Stiftung ernannt. Diesen Posten hatte er bis 1917 inne. Bei der Anfertigung der Begründung zur Universitätsvorlage 1912 spielte er eine prominente Rolle. 1917 wurde Förster wegen „nervöser Erschöpfung“ für mehrere Monate beurlaubt. Anschließend war er noch für kurze Zeit in der Steuerdeputation tätig.

---

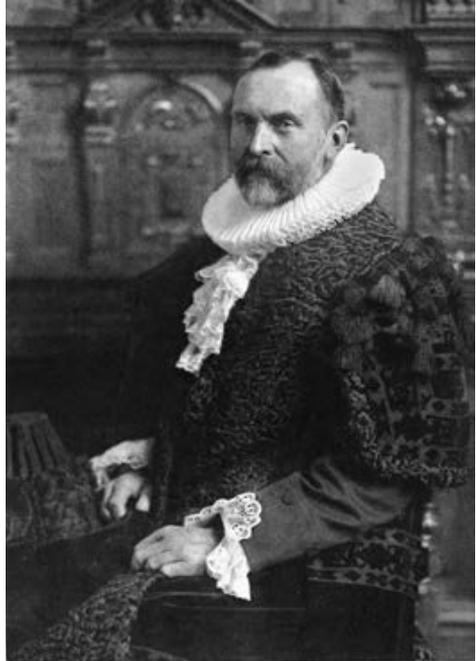
*Förster, Max Eduard: Zehn Jahre Hamburgischen Vorlesungswesens. Ein Bericht über die wissenschaftlichen Vorlesungen von Ostern 1895 bis Ostern 1905 unter Berücksichtigung der früheren Zeit, Hamburg 1905 – Förster, Max Eduard: Die Entstehungsgeschichte des Vorlesungsgebäudes, in: Das Vorlesungsgebäude in Hamburg, gestiftet von Herrn Edmund J. A. Siemers, dem hamburgischen Staate übergeben am 13. Mai 1911, Hamburg 1911, S. 5–50 – Lübbren, Friedrich: 45 Jahre Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung 1907–1952, Hamburg 1952 [vervielfältigtes Manuskript] – Schiefler, Gustav: Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen, Hamburg 1985, S. 54*

---

### GOTTFRIED FRIEDRICH AUGUST HEINRICH HOLTHUSEN

\* 6. März 1848, Flögeln · † 18. Juni 1920, Hamburg

GOTTFRIED Holthusen, geboren im niedersächsischen Flögeln, kam 1862 nach Hamburg und begann bei P. A. Hänel Nachfolger, dem Geschäft seines Bruders Justus, eine kaufmännische Lehre. Nachdem er am Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 als Feldwebel teilgenommen hatte, trat er als Mitinhaber in die Firma ein. 1874 wurde er Teilhaber der Hamburger Weingroßhandlung Wehber & Co. Auch in der bürgerlichen Selbstverwaltung und der hamburgischen Politik war Holthusen aktiv: So wurde er u. a. 1888 und 1893 in die Feuerkassendeputation und 1894 in die Finanzdeputation gewählt. In den Jahren von 1880 bis 1885 und von 1893 bis 1896 gehörte er der Hamburgischen Bürgerschaft als Mitglied der Fraktion des linken Zentrums an, von 1896 bis 1913 war er Senator. In dieser Tätigkeit beeinflusste er maßgeblich die Arbeiten am Köhlbrandvertrag, am Stadtpark und an der Alsterregulierung, die Neugestaltung des Gartenwesens, die Staatsverträge wegen der Walddörfer- und Alstertalbahn sowie die Arbeiten am Deichtormarkt. 1905 wurde in Volksdorf eine Straße und 1912 auf dem Kleinen Grasbrook ein Kai nach ihm benannt.



*Gottfried Holthusen (1905)*

---

*Art. Holthusen, in: Deutsches Geschlechterbuch 19, Görlitz 1911, S. 91–106 – Holthusen, Gottfried: Nachrichten von der Familie Holthusen, Hamburg 1887, S. 119 – Schiefeler, Gustav: Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen, Hamburg 1985, S. 41*

---

## DAS ERSTE KURATORIUM

---

### PROF. DR. DR. H. C. ANDREAS HUGO KRÜSS

\* 23. Februar 1853, Hamburg · † 27. April 1925, Hamburg

HUGO Krüss legte 1871 in München als Ex-terner sein Abitur ab. Anschließend besuchte er dort die Universität und die Technische Hochschule und wurde 1873 promoviert. Drei Jahre später wurde er von seinem Vater, dem „Fabrikant wissenschaftlicher Instrumente“ Edmund Krüss, in dessen Geschäft A. Krüss aufgenommen. Hier führte der Sohn schon bald neue Fabrikationszweige in Photometrie, Spektroskopie, Kolorimetrie und Projektion ein. Seit 1886 war er alleiniger Inhaber des Geschäfts. Neben seiner beruflichen Tätigkeit publizierte er rund 150 Titel physikalischen, technischen, wirtschaftspolitischen und philosophischen Inhalts, darunter zwei Bücher. 1917 ernannte ihn der Senat zum Professor und 1921 wurde er Ehrenmitglied der Hamburgischen Universität. Krüss war u. a. von 1891 bis 1908 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Mechanik und Optik und bis 1918 Mitglied der Oberschulbehörde. Seit 1896 gehörte er dem Hamburger Kirchenrat an, dessen Vorsitz er von 1919 an innehatte. Zur Erinnerung an Krüss trägt seit 1930 in Barmbek-Nord ein Weg seinen Namen.



*Hugo Krüss*

---

*Art. Krüss, Andreas Hugo, in: J. C. Poggendorffs biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften, Band 3: 1858–1883, 1. Abteilung, Amsterdam [1971] ND Leipzig 1898, S. 753–754 – Art. Krüss, A. Hugo, in: Degener, Herrmann A. (Hg.): Unsere Zeitgenossen. Wer ist's?, Leipzig 1912, S. 875 – Blaschke, A.: Prof. Dr. D. h.c. Hugo Krüss, in: Zeitschrift für Instrumentenkunde 45 (1925), S. 266–268 – Hamburger Fremdenblatt Nr. 303 (2. November 1917): Prof. Dr. Krüss – Hamburgischer Correspondent Nr. 561 (4. November 1919): Professor Dr. Hugo Krüss – Will, Walther (Bearb.): 100 Jahre Hamburger Gesellschaft für Feinmechanik und Optik gegründet 1891: Deutsche Gesellschaft für Mechanik und Optik gegründet 1881, Hamburg 1991, S. 8ff.*

---

### PROF. DR. ALBERT DIETRICH HERMANN LENHARTZ

\* 20. Dezember 1854, Ladbergen · † 20. April 1910, Hamburg

GEBOREN im westfälischen Ladbergen, besuchte Hermann Lenhartz das Gymnasium in Minden und studierte anschließend Medizin in Marburg, Göttingen und Leipzig. 1877 wurde er promoviert. Von 1879 bis 1883 war er Assistent an der Medizinischen Klinik in Leipzig, in den folgenden drei Jahren praktizierte er dort als Arzt für Allgemeinmedizin. 1886 habilitierte er sich auf dem Gebiet der Inneren Medizin und wurde 1893 außerordentlicher Professor und Leiter der Leipziger Poliklinik. Zwei Jahre später ging er, u. a. auf Initiative Aby Warburgs, nach Hamburg, und zwar als Direktor des damaligen Alten Allgemeinen Krankenhauses zu St. Georg. 1901 wurde er dann Direktor des Neuen Allgemeinen Krankenhauses Eppendorf. Hier machte er sich vor allem als Organisator einen Namen, trug jedoch auch erheblich zur Entwicklung der wissenschaftlichen Kultur in der Klinik bei. Lenhartz verfasste zahlreiche kleinere medizinische Schriften und drei große Werke. Er war u. a. Mitglied der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte. Daneben gehörte er, wie viele Mediziner, der Ortsgruppe Hamburg des Alldeutschen Verbandes an.

Zur Erinnerung an Lenhartz wurde 1911 in Eppendorf eine Straße nach ihm benannt.



*Hermann Lenhartz (1905)*

---

*Art. Lenhartz, Albert Dietrich Hermann, in: Fischer, Isidor (Hg.): Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre 2, München, Berlin 31962, S. 888 – Hering, Rainer: Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939, Hamburg 2003, S. 300, 318 – Sammet, Kai: Art. Lenhartz, Albert Dietrich Hermann, in: Hamburgische Biografie 3, Göttingen 2006, S. 223–224 – Schottmüller, Hugo: Hermann Lenhartz, in: Brauer, Ludolph (Hg.): Festschrift dem Eppendorfer Krankenhaus zur Feier seines 25jährigen Bestehens gewidmet von den Oberärzten und leitenden Ärzten der Anstalt, Leipzig, Hamburg 1914, S. LIX–LXXIII – Weisser, Ursula (Hg.): 100 Jahre Universitäts-Krankenhaus Eppendorf 1889–1989, Tübingen 1989, S. 52 ff., 196, 568*

---

## DAS ERSTE KURATORIUM

---

### DR. D. DR. H. C. WERNER VON MELLE

\* 18. Oktober 1853, Hamburg · † 18. Februar 1937, Hamburg

WERNER von Melle nahm 1873 das Studium der Rechtswissenschaften in Heidelberg auf. Anschließend wechselte er an die Reichsuniversität Straßburg, bevor er an die Universität nach Leipzig ging und 1876 in Göttingen zum Doktor der Rechte promoviert wurde. In den folgenden Jahren war er in Hamburg als Anwalt, Autor historischer Werke und als Journalist tätig. 1886 wurde er politischer Redakteur bei den konservativen „Hamburger Nachrichten“. 1891 zum Senatssyndicus gewählt und der Oberschulbehörde als Präsidialmitglied zugeordnet, avancierte er 1900 zum Senatsmitglied und vier Jahre später zum Präses der Oberschulbehörde. 1915, 1918 und 1919 bekleidete er das Amt des Ersten Bürgermeisters der Freien und Hansestadt Hamburg. Bei der Entstehung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung hat von Melle die entscheidende Rolle gespielt. Als ihr Präsident prägte er bis 1935 die Arbeit der Stiftung. Ebenso hat er sich ganz maßgeblich für die 1919 erfolgte Gründung der Hamburgischen Universität eingesetzt. Nachdem er aus dem Senat ausgeschieden war, wählte ihn diese 1921 zum „Rector magnificus honoris cau-

sa“, eine in Deutschland einmalige Auszeichnung. 1961 wurde in Rotherbaum der Von-Melle-Park nach ihm benannt.



Werner von Melle (1905)

---

*Ahrens, Gerhard: Werner von Melle und die Hamburgische Universität, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 66 (1980), S. 63–93 – Ahrens, Gerhard: Art. von Melle, Werner in: Neue Deutsche Biographie 17, Berlin 1993 S. 20–21 – Bolland, Jürgen: Die Gründung der „Hamburgischen Universität“, in: Universität Hamburg 1919–1969 [Hamburg 1970], S. 18–107 – Hering, Rainer: Art. Melle, Werner von, in: Hamburg Lexikon, Hamburg 42010, S. 459 – Melle, Werner, von: Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891–1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen, 2 Bände, Hamburg 1923–1924 – Melle, Werner von: Jugenderinnerungen. Mit einer familiengeschichtlichen Einleitung, Hamburg 1928 – Schiefler, Gustav: Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen, Hamburg 1985, S. 73 ff., 349–404*

---

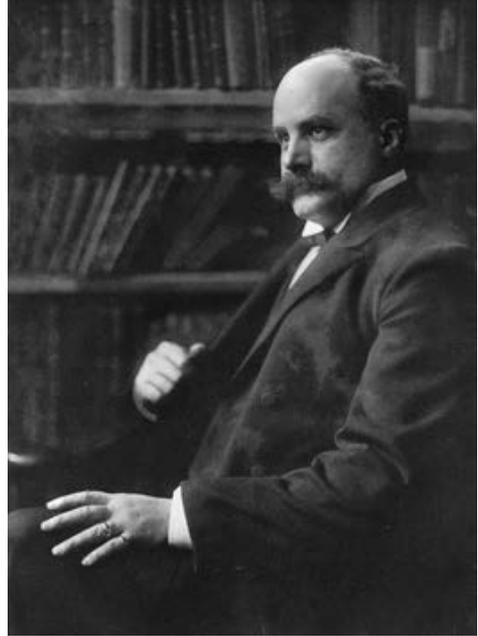
## DAS ERSTE KURATORIUM

---

### PROF. DR. ROBERT MÜNDEL

\* 12. September 1859, Wiesbaden · † 11. Juli 1917, Hamburg

ROBERT Münzel studierte seit 1878 Klassische Philologie und Geschichte an der Universität Bonn. Er schloss sein Studium 1883 mit der Promotion und 1884 mit der Prüfung für das höhere Lehramt ab. Danach trat er in den preußischen Bibliotheksdienst ein und gelangte in leitende Tätigkeiten an den Universitätsbibliotheken in Marburg (1891) und Berlin (1900), jeweils als Stellvertreter des Direktors. An seiner Berufung auf die Stelle des Direktors der Stadtbibliothek Hamburg im Jahre 1902, ein Amt, das er bis 1917 ausübte, hatte Werner von Melle wesentlichen Anteil. Unter Münzels Leitung erfuhr die Bibliothek zahlreiche Veränderungen und wurde auf die künftige Rolle einer Universitätsbibliothek vorbereitet. Münzel genoss im geistigen Leben Hamburgs hohes Ansehen und war in eine Reihe bibliotheksspezifischer, wissenschaftlicher und kultureller Projekte involviert.



*Robert Münzel (1905)*

---

*Burg, Fritz; Köster, Albert; Meinhof, Carl u. a.: Robert Münzel zum Gedächtnis, Hamburg 1918 – Gronemeyer, Horst: Aby Warburg und Robert Münzel: eine Freundschaft von Bibliothek zu Bibliothek, in: Porträt aus Büchern: Bibliothek Warburg und Warburg Institute, Hamburg – 1933 – London, Hamburg 1993, S. 35–42 – Gronemeyer, Horst: Art. Münzel, Robert, in: Hamburgische Biografie 1, Göttingen 2008, S. 212–213 – Kurig, Hans (Hg.): Geschichte der klassischen Philologie. Vorlesungsnachschrift von Robert Münzel/Jacob Bernays, Hildesheim 2008 – Schreiber, Monika: Robert Münzel (1859–1917): Leben, Werk und Wirken des klassischen Philologen und Hamburger Bibliotheksdirektors, Göttingen 2000*

---

## DAS ERSTE KURATORIUM

---

### HENRY PERCIVAL (PERCY) NEWMAN

\* 9. Januar 1868, Altona · † 7. Februar 1917, Berlin

DER SOHN des Bankiers Henry Louis Newman gründete 1896 die Firma Henry Newman, die schon bald zu den führenden Getreide-Handelshäusern Deutschlands gehörte. Aufgrund seiner Kenntnisse um diesen Rohstoff war Henry Percy Newman als Berater Wilhelms II. und im preußischen Landwirtschaftsministerium tätig. Politisch stand er zunächst den politischen Ideen Friedrich Naumanns nahe, rückte jedoch „in späteren Jahren von allen volksfreundlichen Bestrebungen merklich ab“, so Gustav Schiefler. Während des Ersten Weltkrieges sprach sich Newman wiederholt für den uneingeschränkten U-Boot-Krieg aus. 1893 war der leidenschaftliche Kunstsammler mit seiner Frau Maria in das Haus Fontenay 7 gezogen, wo er die Räume mit wertvollen Gemälden dekorierte. Newmans Sammlung bestand aus über 40 Ölbildern und Pastellen, darunter Werken von Paul Cézanne, Max Liebermann, Édouard Manet, Claude Monet und Edvard Munch. Bei der Auswahl der Bilder ließ er sich vom Direktor der Hamburger Kunsthalle Alfred Lichtwark beraten, zu dessen näherem Kreis er gehörte. 1905 baute Newman in Hittfeld das Sommerhaus „Sunderberg“, das sich zum Treffpunkt kulturell interessierter Familien entwickelte.



*Henry Percy Newman (1905)*

---

*Busold, Stefanie: „Echte Freude an schönen Bildern“. Der Sammler Henry P. Newman, in: Luckhardt, Ulrich (Hg.): Private Schätze: Über das Sammeln von Kunst in Hamburg bis 1933, Hamburg 2001, S. 52–57 – Busold, Stefanie: Henry P. Newman. Hamburger Großkaufmann und Mäzen, Hamburg 2012 (Mäzene für Wissenschaft; 12), frei verfügbar über: [http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_MfW12\\_Newman](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_MfW12_Newman) – Schiefler, Gustav: Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen, Hamburg 1985, S. 132 f., 331*

---

## **DAS ERSTE KURATORIUM**

---

**DR. H. C. MAXIMILIAN HEINRICH VON SCHINCKEL**

Siehe Seite 63

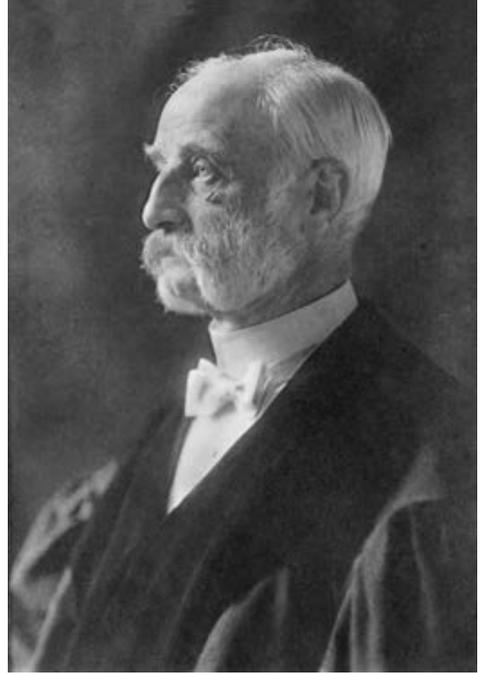
**EDMUND JULIUS ARNOLD SIEMERS**

Siehe Seite 65

### DR. ERNST FRIEDRICH SIEVEKING

\* 24. Juni 1836, Hamburg · † 13. November 1909, Hamburg

BEREITS mit 21 Jahren war Ernst Friedrich Sieveking nach dem Studium der Rechtswissenschaften in Göttingen, Leipzig und Jena promovierter Jurist. Ein Jahr später, 1858, ließ er sich als Anwalt in Hamburg nieder. 1874 wurde Sieveking Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft und drei Jahre später – widerwillig – Senator. Seine eigentliche Bestimmung fand er, als er 1879 zum ersten Präsidenten des neu gegründeten Hanseatischen Oberlandesgerichts ernannt wurde. Als solcher galt sein Interesse vor allem dem Handels-, Seehandels- und dem Versicherungsrecht. Auf diesen Gebieten verfasste er eine Reihe von Publikationen. Seit 1879 präsidierte Sieveking häufig bei internationalen Seerechtskonferenzen. 1889 war er Vertreter des Deutschen Reiches auf der Internationalen Seerechtskonferenz in Washington. In den folgenden Jahren führte er dort den Vorsitz. 1901 wurde er zum Beisitzer des Internationalen Schiedsgerichtshofs in Den Haag bestellt. Bereits 1905 trat Sieveking für die Gründung einer Universität in Hamburg ein. Zur Erinnerung an ihn heißt der Platz vor dem Oberlandesgericht seit 1911 Sievekingplatz.



*Ernst Friedrich Sieveking (1905)*

---

*Albers, Jan: Art. Sieveking, Ernst Friedrich, in: Hamburg Lexikon, Hamburg<sup>4</sup>2010, S. 627–628 – Kurland, Hans-Joachim: Richter: Ernst Friedrich Sieveking – Max Mittelstein – Herbert Ruscheweyh, in: Albers, Jan; Asche, Klaus; Gündisch, Jürgen u. a. (Hg.): Recht und Juristen in Hamburg, Köln 1994, S. 325–342 – Schiefeler, Gustav: Eine hamburgische Kulturgeschichte: 1890–1920. Beobachtungen eines Zeitgenossen, Hamburg 1985, S. 52 – Schröder, Hans Joachim: Ernst Friedrich Sieveking. Erster Präsident des Hanseatischen Oberlandesgerichts, Hamburg 2009 (Mäzene für Wissenschaft; 7), frei verfügbar über: [http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_MfW07\\_Sieveking](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_MfW07_Sieveking) – Schröder, Hans Joachim: Art. Sieveking, Ernst Friedrich, in: Hamburgische Biografie 6, Göttingen 2012, S. 314–315*

---

## DAS ERSTE KURATORIUM

---

### PROF. DR. CARL AUGUST VOLLER

\* 31. Oktober 1842, Elberfeld · † 9. Juli 1920, Hamburg

AUGUST Voller besuchte die Volksschule in Elberfeld. Danach war er von 1857 bis 1868 kaufmännisch tätig und bereitete sich in dieser Zeit selbst auf das Abitur vor, das er 1869 bestand. Schon seit 1868 war er an der Universität Göttingen eingeschrieben, später ging er nach Berlin. Seit 1872 arbeitete er dann als Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften an der Glitzaschen Privatschule in Hamburg, 1873 wurde er promoviert. Von 1875 bis 1885 war Voller am Johanneum tätig, seit 1879 verwaltete er zudem das physikalische Kabinett des Akademischen Gymnasiums. Dieses wurde 1885 auf seine Veranlassung hin von der Stadt Hamburg in eine wissenschaftliche Anstalt umgewandelt, das Physikalische Staatslaboratorium. Nachdem er zum Professor ernannt war, entfaltete Voller eine bedeutende Forschungs- und Lehrtätigkeit und war Vorsitzender einer Reihe von wissenschaftlichen Vereinen. 1919 wurde er wegen seiner Verdienste um die Gründung der Hamburgischen Universität zum Honorarprofessor der Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt. Von 1907 bis 1913 gehörte er als Mitglied der Fraktion der Rechten der Hamburgischen Bürgerschaft an.



*August Voller (1905)*

---

*Art. Voller, Carl August, in: Neubert, Franz (Hg.): Deutsches Zeitgenossenlexikon, Leipzig 1905, S. 1514 – Art. Voller, Carl August, in: J. C. Poggendorffs biographisch-literarisches Handwörterbuch für Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie und verwandte Wissenschaftsgebiete, Band 5: 1904–1922, 2. Abteilung, Berlin 1926, S. 1318 – Hamburger Fremdenblatt Nr. 257 (1. November 1912): 70. Geburtstag Carl August Voller*

---

## DAS ERSTE KURATORIUM

---

### OTTO EDUARD WESTPHAL

\* 12. Juli 1853, Hamburg · † 6. Januar 1919, Hamburg

OTTO Westphal war zunächst Prokurist und seit 1880 Mitinhaber der bereits 1796 gegründeten Tee-Importfirma G. W. A. Westphal Sohn & Co. Diese gab 1892 das Ladengeschäft auf und betrieb seitdem nur noch Großhandel. 1908 wurde Westphal zudem Mitinhaber der Firma Westphal, King & Ramsey Ltd., die ebenfalls im Teegeschäft aktiv war. Außerdem war er Aufsichtsratsmitglied bei der Deutschen Bank und bei Blohm & Voss. Westphal spielte im politischen Leben Hamburgs eine bedeutende Rolle: Er gehörte seit 1894 der Finanzdeputation an, war von 1892 bis 1900 Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft (Fraktion der Rechten) und wurde 1900 in den Senat gewählt. Als Senator war er u. a. Präses der zweiten Sektion der Baudeputation, wobei ihm der Strom- und Hafenaufbau unterstand. Der Bau des Elbtunnels, 1911 eröffnet, gehörte zu seinem Zuständigkeitsbereich. Außerdem war er Vorsitzender der Geographischen Gesellschaft in Hamburg. Zur Erinnerung an Otto Westphal wurde 1980 in Steinwerder das Westphalufer nach ihm benannt.



*Otto Westphal (1905)*

---

*Art. Westphal, in: Lorenz-Meyer Eduard L.; Tesdorpf, Oscar L.: Hamburgische Wappen und Genealogien, Hamburg 1890, S. 471–480 – Art. Westphal, in: Deutsches Geschlechterbuch 210, Limburg 2000, S. 475–604 – Hamburger Fremdenblatt Nr. 299 (20. Dezember 1908): Fünf Generationen – Lüth, Erich: G. W. A. Westphal Sohn & Co. GmbH: 1796–1971. Nach Berichten von Eduard Westphal und Dokumenten aus den Archiven, Hamburg 1971 – Westphal, Ida: Meinen lieben Enkelkindern ein Erinnerungsblatt. Geschrieben von Ihrer Großmutter Ida Westphal, Hamburg 1927, S. 17 ff.*

---

## DAS ERSTE KURATORIUM

---

### DR. EDUARD WILHELM WESTPHAL

\* 11. Januar 1856, Hamburg · † 7. Juli 1916, Hamburg

NACH dem Studium der Rechtswissenschaften wurde der jüngere Bruder Otto Westphals und Schwager Werner von Melles 1878 als Advokat zugelassen. 1882 trat er in die Sozietät Seebohm, Scharlach und Westphal ein. Außerdem gehörte er seit 1902 dem Vorstand der Hanseatischen Anwaltskammer an, seit 1914 übte er dort das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden aus. In den Jahren 1880 bis 1884 war er Verwalter der Hamburger Sparkasse von 1827. Außerdem betätigte er sich 1882 als Armen- und Schulpfleger. Von 1901 bis 1913 war Eduard Westphal Mitglied der Fraktion der Rechten der Hamburgischen Bürgerschaft.



*Eduard Westphal*

---

*Art. Poelchau, Harald Rudolf Ernst Julius, in: Völz, Robert Wilhelm; Tönnies, Ferdinand (Hg.): Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft. Das Handbuch der Persönlichkeiten in Wort und Bild 2, Berlin 1931, S. 1425 – Art. Westphal, in: Deutsches Geschlechterbuch 210, Limburg 2000, S. 475–604 – Hamburger Fremdenblatt Nr. 187 (8. Juli 1916): Nachruf Eduard Westphal [von Carl Petersen] – Neue Hamburger Zeitung Nr. 342 (8. Juli 1916): Nachruf Eduard Westphal – Pöllath, Reinhard; Saenger, Ingo (Hg.): 200 Jahre Wirtschaftsanwälte in Deutschland, Baden-Baden 2009, S. 81*

---

## DAS ERSTE KURATORIUM

---

ADOLPH WOERMANN

Siehe Seite 77



*Abbild – 1925 fertigte der Bildhauer Friedrich Wield eine Bronze Werner von Melles an, von der heute ein Nachguss in der Wandelhalle des Vorlesungsgebäudes steht*

## CHRONOLOGISCHER ÜBERBLICK: DIE HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE STIFTUNG

- September 1904 Werner von Melle berät mit Max Warburg über die Gründung einer Stiftung zur Förderung der Wissenschaften in Hamburg
- Weihnachten 1905 Alfred Beit sagt bei einem Hamburg-Besuch zu, zwei Millionen Mark als Grundstock für die geplante Stiftung zur Verfügung zu stellen
12. April 1907 der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung wird durch staatliche Genehmigung die Rechtsfähigkeit verliehen
16. April 1907 erste Sitzung des Kuratoriums; dieses beschließt die Einrichtung einer Stiftungsprofessur für neuere Geschichte, die mit dem Heidelberger Ordinarius Erich Marcks besetzt wird; Edmund Siemers entschließt sich – angeblich unter dem Eindruck der ersten Kuratoriumssitzung – das Vorlesungsgebäude auf der Moorweide zu stiften; Werner von Melle wird zum ersten Präsidenten der Stiftung gewählt
- 1907–1920 die Stiftung übernimmt für zweiundzwanzig weitere Wissenschaftler, die nach Hamburg berufen werden, das Gehalt oder einen Zuschuss dazu
17. Dezember 1907 das Kuratorium beschließt die Ausrüstung einer Südsee-Expedition
- 1908–10 Südsee-Expedition zum Bismarck-Archipel und den Karolinen; die Gesamtkosten von rund 583.000 Mark trägt die Stiftung; die Ergebnisse der Expedition sind in 33 Bänden dargelegt, die ebenfalls aus Mitteln der Stiftung (117.000 Mark) im Laufe der folgenden Jahre herausgegeben werden
- 1913 das Kuratorium beschließt, die Stiftungsprofessur mit dem Berliner Ordinarius Max Lenz neu zu besetzen, der sie bis 1922 innehat
- 1922 August Heckscher vermacht der Stiftung einen Betrag von 10 Millionen Mark; unbekannt ist, wann diese Summe effektiv in die Hände der Stiftung gelangt
31. Dezember 1922 das Vermögen der Stiftung beträgt rund 7 Millionen Mark
1. Januar 1924 die Eröffnungsbilanz der Stiftung nach der Inflation weist ein Vermögen von rund 8.000 Goldmark auf
- 1926 Otto Beit schenkt der Stiftung drei Grundstücke mit Etagenhäusern in der Alten Rabenstraße 5 sowie der Rothenbaumchaussee 5 und 7
- 1934 die Stiftung gibt ihre Geschäftsstelle im Vorlesungsgebäude auf; im Kuratoriumsprotokoll ist vermerkt, dass es vielleicht klüger sei, bei „den

- heutigen Zeitverhältnissen (...) die Räume (...) der Landesunterrichtsbehörde (...) zu überlassen“
5. November 1935 Kurt Siemers wird Präsident der Stiftung; Werner von Melle scheidet aus dem Kuratorium aus und wird zum Ehrenpräsidenten ernannt
- 1937 Max Warburg tritt aus dem Kuratorium der Stiftung zurück; der von allen Kuratoriumsmitgliedern unterzeichnete Brief schließt mit den Worten, dieser habe sich „ein Denkmal dauerhafter als Erz“ geschaffen
31. Dezember 1938 die letzte Vorkriegsbilanz der Stiftung weist ein Vermögen von 1,05 Millionen Reichsmark auf
- 1943 bei Bombenangriffen auf Hamburg wird praktisch das gesamte Stiftungsarchiv zerstört, das sich im Kontorhaus der Firma G. H. H. Siemers & Co. am Dornbusch 12 befindet; das Etagenhaus in der Alten Rabenstraße 5 brennt vollständig aus, die anderen beiden Häuser im Stiftungsbesitz erleiden erhebliche Schäden
31. Dezember 1944 das Vermögen der Stiftung beträgt 1,26 Millionen Reichsmark
31. Januar 1945 Hermann Münchmeyer wird Präsident der Stiftung
17. Juli 1947 Kurt Sieveking wird Präsident der Stiftung
- 1949/50 die Stiftung verkauft das Grundstück Rothenbaumchaussee 5, das Gebäude in der Rothenbaumchaussee 7 wird gründlich überholt
11. Juli 1951 Kurt-Hartwig Siemers wird Präsident der Stiftung
31. Dezember 1951 das Vermögen der Stiftung beträgt rund 216.000 DM
- 1952 die Stiftung verkauft das Grundstück Alte Rabenstraße 5 und erwirbt die Stadtvilla Magdalenenstraße 23
- 1957 50-Jahrfeier der Stiftung im Großen Festsaal des Hamburger Rathauses; den Festvortrag hält Carl Friedrich Freiherr von Weizsäcker
- 1963 die Stiftung wird treuhänderische Trägerin des 1966 offiziell eröffneten Instituts für die Geschichte der deutschen Juden, der ersten wissenschaftlichen Einrichtung dieser Art in Deutschland; durch Bestallungsurkunde der Stiftung werden Karl Heinrich Rengstorf und Dietrich Gerhardt zu Direktoren des Instituts bestellt
- 1965 das Institut bezieht seine Räume in der Rothenbaumchaussee 7
- 1970 das Kurt-Hartwig-Stipendium (der jetzige mit 30.000 Euro dotierte Kurt-Hartwig-Siemers-Wissenschaftspreis) wird zum ersten Mal ausgeschrieben; seitdem sind 39 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ausgezeichnet worden; derzeit werden mit dem Preis Post-Doktoranden der Universität Hamburg gefördert, die sich bereits für eine wissenschaftliche Laufbahn entschieden haben.
- 1973 die Stiftung verkauft das Grundstück Rothenbaumchaussee 7 und erwirbt den denkmalgeschützten Rotklinkerbau Bleickenallee 15–17
- 1979 die Stiftung begeht ihr 70-jähriges Bestehen mit einer Feier im Großen Festsaal des Hamburger Rathauses; den Festvortrag hält Jean Rudolf von Salis

8. November 1988 Jan Albers wird Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung
10. Februar 2004 Ekkehard Nümann wird Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung
- 2007 anlässlich des 100-jährigen Jubiläums wird die Schriftenreihe „Mäzene für Wissenschaft“ ins Leben gerufen; 100-Jahrfeier im Ernst Barlach Haus der Hermann Reemtsma Stiftung; die Festvorträge halten Jürgen Basedow und Roland Kießling
- 2010 der mit 10.000 Euro dotierte Melle-Preis wird zum ersten Mal ausgeschrieben; er zeichnet an der Universität Hamburg verfasste Dissertationen von besonderer gesellschaftlicher Bedeutung aus

## NAMENSREGISTER UND BILDNACHWEIS

### *Namensregister:*

Verzeichnet sind die Namen von Personen aus den Kapiteln „Aktuelle Vergangenheit“ und „Die Begründer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung“. Anmerkungen bleiben unberücksichtigt. Ein \* verweist darauf, dass auf der angegebenen Seite (auch) ein Bild der jeweiligen Person bzw. der Name des Malers erscheint. Bei den Vornamen findet in den meisten Fällen eine Beschränkung auf den Rufnamen statt.

.....  
 Ahlborn, Friedrich 17  
 Amsinck, Antonie (geb. Lattmann) 17, 28\*, 50  
 Amsinck, Erdwin 17, 28, 29  
 Amsinck, Gustav 26, 28, 29\*  
 Amsinck, Thekla (geb. Bohlen) 34  
 .....  
 Bach, Franz 30\*  
 Ballin, Albert 78\*, 81\*  
 Ballin, Samuel Joel 81  
 Bauer, Mathilda (siehe Hallgarten, Mathilda)  
 Becker, Carl Heinrich 20  
 Behrmann, Georg 15, 16, 78\*, 82  
 Beit, Alfred 16, 18, 20, 25, 26, 31\*  
 Bendixen, Friedrich 78\*, 83\*  
 Berg, Auguste (siehe Feddersen, Auguste)  
 Bieber, Rudolph 41  
 Bismarck, Otto von 56  
 Blohm, Georg 32  
 Blohm, Georg Heinrich 32  
 Blohm, Hermann 32, 33\*  
 Bohlen, Eduard 34  
 Bohlen, Lothar 34  
 Bohlen, Luise (geb. Woermann) 16, 34\*  
 Bohlen, Margarethe (siehe Hachmann, Margarethe)  
 Bohlen, Melita (siehe Roosen, Melita)  
 Bohlen, Thekla (siehe Amsinck, Thekla)

Borchling, Conrad 21  
 Bösch, Emma (siehe Sauber, Emma)  
 Breymann, Wilhelm 26, 35\*  
 Brinckmann, Justus 10, 13\*, 15\*  
 Bruns, Gerhard 36  
 Budge, Henry 19  
 .....  
 Carr, Edward 81  
 Cassirer, Ernst 21, 74  
 Cézanne, Paul 92  
 Commentz, Ernst 62  
 Cords, Julius 14, 17, 26, 37  
 Courbet, Gustave 68  
 Craass, Eduard 38  
 Cranach, Lucas (der Ältere) 76  
 .....  
 Dehn, Otto 14, 25, 78\*, 84\*  
 Dennstedt, Max 9, 12\*, 14\*, 18  
 Derenberg, Louise (geb. Warburg) 74  
 Diederichsen, Carl 39  
 Diederichsen, Gustav 17, 26, 39  
 Diederichsen, Heinrich 39  
 Dürer, Albrecht 76  
 Düring, Maria von (siehe Newman, Maria)  
 Durlacher, Leopold 40  
 Durlacher, Leopold Moritz 40  
 Durlacher, Moritz 40  
 Durlacher, Samuel 40  
 Durlacher, Simon 40  
 .....  
 Engel, Julius 78\*, 85\*  
 Ertel, Julius 14, 41\*  
 .....  
 Feddersen, Auguste (geb. Berg) 42  
 Feddersen, Gustav 42  
 Forsmann, Franz Gustav 71  
 Förster, Max 25, 79\*, 86

- Franke, Otto 20  
 Friedheim, Otto 61  
 Friedrich, Caspar David 32  
 .....  
 Geertz, Henry 9, 10\*, 11\*, 78 f.\*, 80  
 Godeffroy, Carl 43  
 Godeffroy, Johan Caesar 18, 43  
 Godeffroy, Marianne (geb. Jenisch) 43  
 Godeffroy, Wilhelm 19, 43\*  
 Gottsche, Carl 17  
 Götz, Robert 45  
 Goßmann, August 36  
 Gutmann, Sally 19  
 .....  
 Hachmann, Margarethe (geb. Bohlen) 34  
 Haller, Martin 72  
 Hallgarten, Albert 44  
 Hallgarten, Hedwig (geb. Réé) 44  
 Hallgarten, Julius 44  
 Hallgarten, Julius (Sohn Albert Hallgarten) 44  
 Hallgarten, Lazarus 44  
 Hallgarten, Mathilda (geb. Bauer) 44  
 Hallgarten, Mercedes (siehe Meyerhof, Mercedes)  
 Hallier, Eduard 32  
 Hardy, Alice (geb. Sander) 45  
 Hardy, Rudolf 14, 45\*  
 Heckscher, August 46\*  
 Heckscher, Moritz 46  
 Heckscher, Richard 46  
 Heidmann, John Henry 47  
 Heidmann, Robert 47\*  
 Heine, Salomon 73  
 Hirsch, Samuel Moritz 81  
 Hitler, Adolf 53  
 Holbein, Hans (der Ältere) 76  
 Holthusen, Gottfried 16, 79\*, 87\*  
 Holthusen, Justus 87  
 Hübener, Friedrich Wilhelm 35  
 .....  
 Jenisch, Marianne (siehe Godeffroy, Marianne)  
 .....  
 Kaemmerer, Ami 48  
 Kalckreuth, Leopold von 32, 69  
 Keppler, Wilhelm 53  
 Kirchenpauer, Gustav Heinrich 18  
 Knapp, Georg Friedrich 83  
 Knöhr, Christian Ludwig 49  
 Knöhr, Sophie (siehe Laeisz, Sophie)  
 Kohn-Speyer, Olga (geb. Warburg) 74  
 Kollwitz, Käthe (geb. Schmidt) 32  
 Kraepelin, Karl 9, 12\*, 14\*  
 Krüss, Edmund 88  
 Krüss, Hugo 16, 17, 78\*, 88\*  
 Kugelmann, Ferdinand 48\*  
 .....  
 Laeisz, Carl 49  
 Laeisz, Carl Ferdinand 49  
 Laeisz, Sophie (geb. Knöhr) 26, 49\*  
 Lattmann, Antonie (siehe Amsinck, Antonie)  
 Lattmann, August 50\*  
 Lattmann, Gustav 28  
 Lenhartz, Hermann 78\*, 89\*  
 Lenz, Max 21  
 Lewandowsky, Elsa (siehe Rosenstern, Elsa)  
 Lewisohn, Adolph 26, 51\*  
 Lewisohn, Julius 51  
 Lewisohn, Leonhard 51  
 Lichtwark, Alfred 10, 16, 19, 34, 69, 92  
 Liebermann, Max 9, 12 f.\*, 14 f.\*, 68, 92  
 List, Guido von 52  
 Lorenz-Meyer, Eduard 17, 18, 52\*  
 Lüders, Carl 19  
 .....  
 Manet, Édouard 92  
 Mantegna, Andrea 76  
 Marcks, Erich 21, 69  
 Martin, Wilhelm 19  
 Meinhof, Carl 20, 82  
 Melle, Werner von 9, 11\*, 15, 19, 20, 25, 26, 79\*,  
 84, 90\*, 91, 97, 99\*  
 Mendelssohn-Bartholdy, Paul von 50  
 Mevissen, Gustav von 19, 20  
 Meyerhof, Mercedes (geb. Hallgarten) 44  
 Modersohn-Becker, Paula 32  
 Monet, Claude 68, 92  
 Müller, Albert 45  
 Münzel, Robert 9, 12\*, 14\*, 78\*, 91\*  
 Munch, Edvard 68, 92  
 Mutzenbecher, Franz 54  
 Mutzenbecher, Hermann 16, 54\*  
 .....  
 Naumann, Friedrich 92  
 Neidlinger, Georg 55\*  
 Newman, Henry Louis 92  
 Newman, Henry Percy 78\*, 92\*  
 Newman, Maria (geb. von Düring) 92  
 Nipperdey, Thomas 52  
 Nissen, Momme 83

- Nöhring, Walther 35  
 Nölken, Franz 32  
 Nolde, Emil 32  
 .....  
 Ohlendorff, Albertus von 56  
 Ohlendorff, Heinrich von 56\*  
 Oppenheim, Charlotte (siehe Warburg, Char-  
 lotte)  
 Ottens, Ferdinand 57, 58  
 Otto, Michael 16  
 .....  
 Panofsky, Erwin 74  
 Passarge, Siegfried 21  
 Perels, Kurt 21  
 Philipp, William 57, 58  
 Ponfick, Moritz 63  
 .....  
 Radel, Georg 54  
 Rathgen, Karl 21  
 Rée, Anita 32  
 Rée, Hedwig (siehe Hallgarten, Hedwig)  
 Rembrandt 76  
 Renoir, Pierre-Auguste 68  
 Rhodes, Cecil 31  
 Rieck, Max 59  
 Rockefeller, John 20  
 Roosen, Melita (geb. Bohlen) 34  
 Rosenfeld, Louis 14, 16, 60  
 Rosenstern, Elsa (geb. Lewandowsky) 61  
 Rosenstern, Ferdinand 61  
 Rosenstern, Max 61  
 Rosenstern, Otto 61  
 Rosenstern, Otto Edgar 61  
 Rubens, Peter Paul 76  
 .....  
 Sander, Alice (siehe Hardy, Alice)  
 Sauber, Emma (geb. Bösch) 62\*  
 Sauber, Herman 62  
 Sauber, Hermann 62  
 Schiefler, Gustav 69, 80, 92  
 Schinckel, Max 26, 63\*, 78\*  
 Schleiden, Karl Heinrich 25  
 Schmidt, Käthe (siehe Kollwitz, Käthe)  
 Schnabel, Hermann 16  
 Schorr, Richard 9, 12\*, 14\*  
 Siemers, Edmund 9, 10\*, 15, 16, 26, 65\*, 78, 79\*, 80  
 Siemers, Georg Johann Heinrich 65  
 Siemers, Kurt Hartwig 21  
 Sieveking, Ernst Friedrich 15, 79\*, 94\*  
 Sielcken, Hermann 26, 64\*  
 Slevogt, Max 68  
 Sloman, Robert Miles (der Jüngere) 81  
 Smidt, Henry 66  
 Stern, William 21  
 Stoltz, Hermann 67\*  
 .....  
 Tietgens, Hermann 16, 69\*  
 Tietgens, Johann Jacob 69  
 Thilenius, Georg 9, 12\*, 14\*, 18  
 Thomsen, Carlo 68  
 .....  
 Vering, Hermann 70\*  
 Voller, August 9, 12\*, 14\*, 18, 78\*, 95\*  
 Vorwerk, Adolph 71  
 Vorwerk, Christiane (geb. de Voss) 71  
 Vorwerk, Friedrich 26, 71, 72\*  
 Vorwerk, Georg Friedrich 72  
 Vorwerk, Gustav Adolph 26, 71\*  
 Voss, Christiane de (siehe Vorwerk, Christiane)  
 Voss, Ernst 33  
 .....  
 Warburg, Aby 15, 73\*, 74, 89  
 Warburg, Charlotte (geb. Oppenheim) 74  
 Warburg, Felix 74  
 Warburg, Fritz 74  
 Warburg, Louise (siehe Derenberg, Louise)  
 Warburg, Max 15, 25, 40, 50, 74\*, 75  
 Warburg, Moritz 73\*, 74, 78, 79\*  
 Warburg, Olga (siehe Kohn-Speyer, Olga)  
 Warburg, Paul 74  
 Warburg, Sara 73  
 Warburg, Siegmund 73  
 Weber, David Friedrich 32  
 Weber, Eduard 15, 76\*  
 Westphal, Eduard 15, 78\*, 97\*  
 Westphal, Otto 79\*, 96\*, 97  
 Wharton, Joseph 19  
 Wilhelm II., Deutscher Kaiser 63, 81, 92  
 Wille, Theodor 39  
 Witthoefft, Franz Heinrich 16, 52, 53\*  
 Woermann, Adolph 26, 77\*, 78\*  
 Woermann, Carl 34  
 Woermann, Luise (siehe Bohlen, Luise)  
 Wohlwill, Adolf 9, 13\*, 15\*  
 Wolffson, Albert 84  
 Wolffson, Isaac 84  
 .....  
 Zacharias, Eduard 10, 13\*, 15\*

Zimmermann, Karl 17

.....

*Bildnachweis:*

Trotz sorgfältiger Nachforschungen konnten nicht für alle Abbildungen die Rechteinhaber ermittelt werden. Sollte jemand in urheberrechtlicher Beziehung Rechte geltend machen, so möge er sich an die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung wenden.

.....

Archiv der Edmund Siemers-Stiftung (S. 10)

Archiv der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung (S. 78 f., 99)

Bastek, Alexander: Die Sammlung Erdwin und Antonie Amsinck, in: Luckhardt, Ulrich (Hg.): Private Schätze. Über das Sammeln von Kunst in Hamburg bis 1933, Hamburg 2001 (S. 28)

Deutsches Geschlechterbuch 210, Limburg 2000 (S. 97)

Foto Myriam Isabell Richter (S. 11)

Foto Rudolph Dührkoop (S. 31, 35, 56, 63, 65, 67, 71, 74, 76 f., 82 f., 85, 87, 89–92, 94 ff.)

Foto Sebastian Rechlin (S. 8, 24)

Hamburger Kunsthalle/bpk, Foto: Elke Walford (S. 12–15)

Hauschild-Thiessen, Renate: Zwischen Hamburg und Chile. Hochgreve & Vorwerk, Hamburg,

Vorwerk & Co., Chile, Vorwerk Gebr. & Co., Hamburg, Vorwerk y Cia. S. A., Chile, Hamburg 1995 (S. 72)

Hauschild-Thiessen, Renate: Ferdinand Kugelman (1840–1915), Mitbegründer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung, und das Ende seiner Familie, in: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter 14 (2002) (S. 48)

Johannsen, Werner: Wer sie waren ... wo sie ruhen. Ein Wegweiser zu bemerkenswerten Grabstätten auf dem Friedhof Nienstedten, Kiel 2004 (S. 45)

Mutzenbecher, Geert-Ulrich: Die Versicherer. Geschichte einer Hamburger Kaufmannsfamilie, Hamburg 1993 (S. 54)

Sauber, Herman; Marchtaler, Hildegard von: Sauber Gebr. Hamburg. 1839–1939, Hamburg 1939 (S. 62)

Staatsarchiv Hamburg (S. 29, 41, 43, 47, 50–53, 69, 73, 81, 84)

Stadtmuseum/-archiv Baden-Baden (S. 64)

The World's Work 44 (1922) (S. 46)

Privatbesitz (S. 30, 33 f., 49, 55)

Vering, Enno (Hg.): C. Vering. Die Geschichte des ältesten deutschen Tiefbau-Großunternehmens, Heidelberg 2001 (S. 70)

Will, Walther (Bearb.): 100 Jahre Hamburger Gesellschaft für Feinmechanik und Optik gegründet 1891: Deutsche Gesellschaft für Mechanik und Optik gegründet 1881, Hamburg 1991 (S. 88)

AUS DER REIHE „MÄZENE FÜR WISSENSCHAFT“ SIND BISHER ERSCHIENEN:

- Band 1 Die Begründer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung
- Band 2 Sophie Christine und Carl Heinrich Laeisz. Eine biographische Annäherung an die Zeiten und Themen ihres Lebens
- Band 3 Eduard Lorenz Lorenz-Meyer. Ein Hamburger Kaufmann und Künstler
- Band 4 Hermann Franz Matthias Mutzenbecher. Ein Hamburger Versicherungsunternehmer
- Band 5 Die Brüder Augustus Friedrich und Gustav Adolph Vorwerk. Zwei Hamburger Kaufleute
- Band 6 Albert Ballin
- Band 7 Ernst Friedrich Sieveking. Erster Präsident des Hanseatischen Oberlandesgerichts
- Band 8 Franz Bach. Architekt und Unternehmer
- Band 9 Alfred Beit. Hamburger und Diamantenkönig
- Band 10 Hermann Blohm. Gründer der Werft Blohm & Voss
- Band 11 Gustav Amsinck. Ein Hamburger Großkaufmann in New York
- Band 12 Henry P. Newman. Hamburger Großkaufmann und Mäzen
- Band 13 Adolph Lewisohn. Kupfermagnat im „Goldenen Zeitalter“
- Band 14 Johannes August Lattmann. Sozial und liberal im vordemokratischen Hamburger Senat
- Band 15 Heinrich Freiherr von Ohlendorff. Ein Hamburger Kaufmann im Spiegel der Tagebücher seiner Ehefrau Elisabeth
- Band 16 Edmund Siemers. Unternehmer und Stifter

Alle Bände können in jeder Buchhandlung erworben oder beim Verlag Hamburg University Press direkt bestellt werden (keine Versandkosten). Außerdem sind sie über folgende Website frei verfügbar: <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

*In Vorbereitung sind:*

„Es muss besser werden!“ Aby und Max Warburg im Dialog über Hamburgs geistige Zahlungsfähigkeit

Stadt – Mann – Universität: Hamburg, Werner von Melle und ein Jahrhundert-Lebenswerk

## IMPRESSUM

Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar. Die Online-Version dieser Publikation ist auf der Verlagswebsite frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Frei verfügbar über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

[http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/Hamburg\\_UP\\_MfWOI\\_Begruender](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/Hamburg_UP_MfWOI_Begruender)

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek –  
Recherche und Zugriff über <https://portal.dnb.de>

ISBN 978-3-943423-23-5

ISSN 1864-3248

2., komplett überarbeitete Auflage

© 2015 Hamburg University Press, Verlag der  
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg  
Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg,  
Deutschland, <http://www.elbe-werkstaetten.de>

Grundgestaltung: Peter Schmidt Group, Hamburg

Layout: Michael Sauer

Herausgeber: Dr. Ekkehard Nümann

HAMBURGISCHE WISSENSCHAFTLICHE  
STIFTUNG

Edmund-Siemers-Allee 1, Raum 113

20146 Hamburg

<http://h-w-s.org>